<36601889490017
<36601889490017
Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Bz. 62m

Bahrdt

Philos. Theol. Nat. 1013.

R

Würdigung
der
natürlichen Religion
und des
Naturalismus
in Beziehung
auf
Staat und Menschenrechte,
von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Natura cupiditatem ingenuit homini veri inveniendi — nec facile est invenire, qui, quod sciat ipse, non tradat alteri.

Cic. Fin. 2, 46 et 3, 66.

Halle,
in Kommission bei Francke und Bispink.
1791.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Einleitung.

Es ist ohnstreitig eine der sonderbarsten Erscheinungen in unserer sublunarischen Welt, daß die **natürliche** Religion, welche doch die Basis **aller** Religionen ist, bei allen eifrigen Bekennern einer **positiven** Religion, von jeher in einer gewissen Verachtung gestanden hat und — daß es noch fast überall eine Art von Infamie nach sich zieht, wenn ein Mensch sich öffentlich und ausschliessend zur natürlichen Religion bekennt und den Namen eines **Naturalisten** zu führen sich erdreistet.

Beinahe geht es der natürlichen Religion wie dem Brode und Obste. Beide sind die vollkommensten Nahrungsmittel des ganzen menschlichen Geschlechts. Beide werden in allen kultivirten Theilen des Erdbodens erzeugt und genossen. Beide sind auch zur Erhaltung und Stärkung des menschlichen Körpers nicht nur geschikt, sondern auch hinreichend. Und gleichwohl stehen beide unter unsern Vornehmen und Großen in einer Art von Geringschäzung. Sie betrachten beide als das Schlechteste auf ihren Tafeln. Und jeder würde sich höchlich beleidigt glauben, wenn man ihn zu Gaste bitten und nichts als Brod und Obst vorsetzen wollte, so wie man jeden von der Zahl vornehmer Leute sogleich ausschließen würde, der in seinem Hause den bloßen Genuß dieser vortreflichen Nahrungsmittel einführen, und alle Suppen, Sosen, Pasteten, Ragouts ꝛc. mit allem Brat- und Bakwerke verbannen wollte.

Woher diese Erscheinung komme und welche Triebfedern sie in der Welt hervorgebracht haben, will ich jezt nicht untersuchen — weil es mich zu tief in die Geschichte der Menschheit führen, und

— an diejenigen Klippen leiten würde, an denen schon mancher gescheitert ist, welcher die Geheimnisse der Hierarchie und des Despotismus aufzudecken gewagt hat.

Ich bin gern zufrieden, daß es nach einem langen, langen Kampfe der Philosophie gegen das dem menschlichen Geschlechte über den Nakken geworfene Joch der Barbarei, endlich doch so weit in der Welt gekommen ist, daß man von natürlicher Religion und Naturalismus sprechen und sie als ehrsame Gegenstände vor dem Publikum aufstellen darf, ohne von den Klauen des vernunftlosen Fanatismus ergriffen und gemishandelt zu werden.

Meine Absicht ist jezt, über diesen so wichtigen und der ganzen Menschheit interessanten Gegenstand richtigere Begriffe und gründlichere Urtheile gemein zu machen, als seither unter dem größten Theile der Menschheit gangbar gewesen sind.

Nur sehr wenige Menschen verbinden mit den Worten natürliche Religion, Natu-

ralismus, Naturalist — den wahren Begriff. Und noch wenigere kennen das eigentliche Verhältniß, in welchem diese Gegenstände mit der menschlichen Geselschaft und deren Glückseligkeit stehen. Ja der große Haufe schaudert noch bis jezt vor diesen Benennungen und betrachtet das, was damit bezeichnet wird, als eine Sache, die der menschlichen Glükseligkeit dieß und jenseit des Grabes Gefahr droht.

Ich habe mich daher entschlossen, die noch so allgemein verbreiteten Vorurtheile, welche die natürliche Religion wider sich hat, einmal mit aller mir möglichen Gründlichkeit und Deutlichkeit zu bestreiten und unter meinen Zeitgenossen die wahre Gestalt und die einzig richtigen Verhältnisse dieses Gegenstandes aufzustellen.

Was ist natürliche Religion? Was heist Naturalismus? Was haben sie für Wahrheit, Werth und Beziehung auf menschliche Glükseligkeit an sich selbst? Wie verhält sich ihr Werth gegen den Werth der positiven Religion? Was hat natürliche Religion und Naturalismus für we-

sentliche Beziehungen auf die bürgerliche Gesellschaft? Was haben sie für Rechte im Staat? — Das sind die Fragen, welche ich in dieser Schrift zu beantworten und mit allen seither gemachten Einwendungen, Zweifeln und Bedenklichkeiten auszugleichen gedenke.

2.

Wesentlicher Begriff der natürlichen Religion.

Es giebt unzählige Menschen, welche die natürliche Religion eben so betrachten, wie der stolze Edelmann die bürgerliche Canaille. Wie man nun dem Ahnenstolze nicht anders begegnen kan, als wenn man die Natur und den Werth des Menschen anschaulich macht und das wahre Verhältniß des Adels gegen die Menschheit auseinander sezt, so wird man auch der Geringschäzung der natürlichen Religion nur alsdann vorbeugen können, wenn man sie in ihrer wesentlichen Ge-

stalt zeigt und von ihrer Natur richtigere Urtheile gemein macht.

Wir müssen also vor allen Dingen einen recht anschaulichen und dabei wahren und vollständigen Begrif von der natürlichen Religion vorausschikken, wenn wir sie gehörig würdigen wollen. — Lasset uns Materie und Form von einander absondern.

Wenn wir die natürliche Religion nach ihrer Materie oder nach ihrem Inhalte betrachten, so verstehen wir darunter die vernünftige Erkentniß Gottes und unserer Verhältnisse gegen ihn.

Aber mit diesen Bestimmungen haben wir den Begrif der natürlichen Religion noch bei weiten nicht erschöpft. Denn wir können aus dem allen noch nicht einen einzigen Saz aus derselben mit Zuverlässigkeit aufstellen, geschweige, daß wir ihren vollständigen Inhalt festzusezzen im Stande wären. Um dieß zu können, müssen wir noch erst die Form der natürlichen Religion auf das

allergenauste bestimmen. Denn diese allein kan uns mit Sicherheit belehren, welches der materielle Umfang derselben sey, und welche Sätze ihren eigentlichen Inhalt ausmachen.

Die Form also, oder das Karakteristische der natürlichen Religion besteht darinne, daß sie ursprünglich ganz und allein aus der Natur vermittelst der Vernunft erkant und gefolgert ist, und — daß bei dieser vernünftigen Gotteskenntniß gar keine Zumischung von andern Erkentnißquellen statt gefunden habe, kurz — daß es reine Vernunftkentniß sey. — Ich bitte meine Leser, hier zu weilen und alles recht sorgfältig zu überdenken. Wir haben drei wichtige Stükke vor uns, deren keines man übersehen darf.

I. Es gehört erstlich zur Form der natürlichen Religion, daß jeder ihrer Lehrsäzze aus der Natur vermittelst der Vernunft erkenbar sey, oder — daß er Vernunftkentniß sey.

Nämlich alle Erkentniß des Menschen, die seiner Natur angemessen ist, besteht entweder in sinlicher Wahrnehmung oder in vernünftiger Folgerung aus derselben. Die Vorstellungen, welche der Mensch durch Sinne, Erfahrung und Beobachtung erlangt, heissen sinliche Erkentnisse und ihr Resultat nennt man das Wissen. So weiß ich z. B. daß ich Hände und Füße habe, daß die Sonne scheint, daß die Fluren mit Gras bedekt sind u. s. w. Hingegen die Begriffe und Urtheile, welche vermittelst der Vernunft aus sinlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen oder vielmehr aus Vergleichung derselben gefolgert werden, heissen Vernunfterkentnisse, und ihr Resultat würde ich Glaube nennen. So weiß ich es z. B. nicht daß mein Freund ein redlicher Mann ist, weil ich die Redlichkeit des Herzens nicht sinlich wahrnehmen kan, aber ich glaube sie fest und freudig, weil ich vermittelst der Vernunft, aus der Vergleichung aller seiner übereinstimmenden und von mir sinlich wahrgenommenen Handlungen, seine Redlichkeit folgere. So weiß ichs nicht, daß die Tugend glüklich macht, aber ich glaube es als Resultat

der Erfahrung, welche mit mir alle weisen und guten Menschen gemacht haben. So weiß ichs nicht, daß die oder jene ökonomische, medicinische ꝛc. Regel wahr ist, aber ich glaube an sie und handle nach ihr, weil ich sie als Regel aus zusammenstimmenden Erfahrungen gefolgert habe. Und eben so weiß ich es nicht, daß ein Gott ist, denn ich habe ihn nie sinlich wahrgenommen, und kein Mensch kan sich dessen mit Grunde rühmen, aber ich glaube ihn mit Freudigkeit, weil ich ihn aus alle dem, was ich in der Natur sinlich wahrnehme, zu folgern mich gleichsam gedrungen fühle.

Also eine solche Vernunftkentniß, oder ein solcher aus Vernunftschlüssen entstandener Glaube an Gott, heist natürliche Religion. Aber noch nicht genug —

II. Diese vernünftige Gotteskentniß darf nicht Resultat der Vernunft eines oder einiger Individuen seyn, wenn sie natürliche Religion heißen soll, sondern sie muß die Resultate der algemeinen und zusammenstimmen-

den Menschenvernunft enthalten. Diese Bestimmung ist von der äussersten Wichtigkeit für jeden, der mit völliger Sicherheit und Beruhigung den ächten Inhalt der natürlichen Religion ausfindig machen will.

Denn es ist augenscheinlich, daß jeder einzelne Mensch, wäre er auch der gebildeste und scharfsinnigste Weltweise, auf irrige Vorstellungen und Urtheile gerathen und also Irthümer in seine Gotteskentniß aufnehmen kan — wenn Erziehung, jugendliche Vorurtheile, Ansehen der Lehrer, täuschende Beobachtungen u. dgl. ihn auf Abwege leiteten.

Hingegen die allgemeine und zusammenstimmende Vernunft der gebildeten Menschheit ist auf keine Weise einem Irrthum unterworfen — in Dingen, welche und sofern sie blos und allein Resultate der Vernunft sind.

Denn erstlich ist es wider alle Analogie, daß die zusammenstimmende Vernunft sich in ihren Resultaten irren solte, da in der ganzen Natur

keine einzige Kraft ist, die nicht, im Ganzen genommen (denn beim einzelnen Individuo können bei einzelnen Aktionen zufällige Hindernisse eintreten), unfehlbar wäre d. h. das mit Sicherheit leistete, was sie leisten soll.

Zweitens ists auch darum unmöglich, weil es alle vernünftigen Begriffe von Gott gerade zu aufheben würde, wenn wir es denken wollten, daß Gott die einzige Kraft, welche er allen seinen vernünftigen Geschöpfen verliehen hatte, um sie den Weg zur Wahrheit und Glükseligkeit finden zu lassen, (ich meine die Vernunft) trüglich und — selbst in ihrer Zusammenstimmung bei allgemeinen Resultaten, der Verirrung unterworfen seyn solte.

Und so ist es klar, daß nur solche Säzze zur Religion der Natur oder zur eigentlichen und ächten natürlichen Religion gerechnet werden dürfen, welche die gebildete Vernunft der Menschen übereinstimmend gefolgert hat.

Bei diesen unfehlbaren Kenzeichen aber, ich meine die Zusammenstimmung der allgemeinen

Menschenvernunft, muß man sich durch die Abweichung einzelner Menschen auf keine Weise irre machen lassen. Man muß blos die Regel zu Rathe ziehen, ohne die Ausnahme zu achten, sobald es nur wirklich Regel ist, d. h. sobald die Menge der Zusammenstimmungen die Zahl der Ausnahmen gleichsam verschlingt und leztere bei der Vergleichung als ein wahres Nichts erscheinen. Denn wie z. B. die Regeln, nach denen der Landmann seine Felder bearbeitet, immer Regeln bleiben, an die er fest glauben und darnach handeln muß, wenn auch alle Jahrhunderte einmal unerwartete Ausnahmen erscheinen; eben so bleiben die Resultate der zusammenstimmenden Vernunft unter den kultivirten Nationen in Absicht auf Religion, Gegenstände des vernünftigen Glaubens, wenn auch unter Millionen Menschen einmal ein Gottesleugner zum Vorschein kommen sollte. — Und nun noch der Hauptpunkt!

III. Die Resultate der zusammenstimmenden Vernunft in Absicht auf Erkentniß Gottes müssen auch zugleich, ursprünglich wenigstens, Resultate der reinen Vernunft seyn:

d. h. sie müssen bei ihrer Entstehung keine Zumischung anderer Erkentnißquellen gehabt haben. — Man bemerke, was das sagen will.

Es ist aus der Geschichte der Menschheit bekannt, daß sich frühzeitig Priester und Despoten des menschlichen Verstandes bemächtiget und den rohen Zustand der Nationen dazu benuzt haben, gewisse Vorstellungen von der Gottheit gemein zu machen, welche sie vorzüglich geschikt fanden, ihre Herrschaft zu begründen und für alle kommende Zeiten zu sichern.

So ist es z. B. geschehen, daß, wenn rohe Völker, welche noch keine Philosophie aufgeklärt hatte, die scheinbaren Uebel oder vielmehr Unvolkommenheiten, in der Natur sowohl als in den Schiksalen der Menschen, sich nicht erklären konten, jene verschlagenen Unterjocher der Menschheit das einfältige Volk beredet haben, als ob diese Uebel Wirkungen eines böse gewordnen Gottes wären, die man nur durch ihnen bekante Begütigungsmittel wieder von sich schaffen oder für die Zukunft verhüten könne.

So hat man auf eben diese Art die Menschen in den Epochen ihres rohern Zustandes beredet, daß alle ihnen unerklärbaren Erscheinungen von übernatürlichen Kräften herrührten, deren Besizzer man Geister nannte, um theils das Volk durch diesen Irrthum in steter Furcht zu erhalten, theils die Erfinder des Irrthums zu desto gesichertern Herrschern desselben zu machen, indem man ihnen einen geheimen Umgang mit jenen erdichteten Geistern zuschrieb und zugleich vorgab, daß sie die Wirkung ihrer Kräfte leiten und dabei allerlei wichtige Belehrungen und Befehle der Gottheit erfahren könnten.

Wenn nun, auf solche Art, Glauben an einen zornigen und marterlustigen Gott — an Geister und Dämonen — an Opfer und Gottesdienst — an Göttersprüchen und Offenbarungen u. d. m. entstanden ist, und — in gewissen Zeiten — beinahe durch die Zusammenstimmung aller vernünftigen Menschen bestätiget worden ist; so folgt darum keinesweges, daß die Gegenstände dieses Glaubens zu dem ächten Inhalte der natürlichen Religion gerechnet werden können, ob auch schon

selbst gedrukte Metaphysiken der berühmtesten Philosophen dergleichen Dinge enthalten möchten.

Denn es ist nichts leichter in der Welt, als daß spizfündige Köpfe einem solchen Volksglauben, wenn er ihnen selbst durch Erziehung zum Vorurtheil geworden war, in eine täuschende Uebereinstimmung mit den Grundsäzen der Vernunft bringen und, theils durch ihre Scheingründe theils durch ihr Ansehen, sie unter die Zahl der Resultate der allgemeinen menschlichen Vernunft versezzen.

Wenn man demnach bei Begriffen und Säzzen der Religion ganz sicher wissen will, ob sie den ehrwürdigen Namen der natürlichen Religion verdienen, so muß man auf ihren Ursprung zugleich Rüksicht nehmen und untersuchen, ob sie nicht etwa aus den Geheimnissen der politischen Priesterreligion in das Gebiet der Vernunft sich übergeschlichen haben. Und wer das nicht kann, der muß gegen Begriffe und Säzze, die man ihm als natürliche Religion vorträgt, desto mistrauischer seyn, und sie in keinem andern Falle als solche

annehmen und erkennen, als wenn er durch eig-
nes Nachdenken sich unwiderstehlich überzeugt hat,
daß es die unmittelbarsten Folgerungen aus all-
gemein bekanten Erscheinungen und Erfahrungen
sind.

3.

Aechter Inhalt der natürlichen Religion.

Wenn wir nun voraussezzen, daß nur derjenige Theil der unter den Menschen gangbaren Vorstellungen von Gott und den Verhältnissen desselben gegen uns zum ächten Inhalte der natürlichen Religion gerechnet werden kann, welcher reine Resultate der allgemeinen Menschenvernunft enthält; so werden wir, wenigstens mit der größten Wahrscheinlichkeit, ihre Materie bestimmen, und ihren Umfang festsezzen können. Ich rechne dahin folgende Säzze:

1. Alles — hat eine Ursache, oder einen Grund seines Daseyns: also hat auch die Form dieser

dieser uns bekanten Welt, in welcher Plan, Ordnung und Zwekmässigkeit so augenscheinlich ist, eine Ursache. Und wenn zu einer hervorbringenden Ursache eine ihrer Wirkung angemessene Kraft erfodert wird, und — wenn keine Kraft ohne Subjekt, d. h. ohne ein Ding gedacht werden kann, in welchem die Kraft ist, so muß es ein Ding geben, welches die unermeßliche Kraft hatte, dem Universum diese Form zu geben. — Und dieses Ding, dieses uns übrigens unbekante Wesen nennen wir Gott.

2. Von diesem Gott wissen wir nichts und können nichts von ihm wissen, aber wir haben Grund zu glauben, daß er unendlich mächtig, weise und gütig ist. Diese Eigenschaften liegen unverkenbar in seiner Schöpfung abgedrukt.

3. Insonderheit fühlt sich jeder vernünftig beobachtende Mensch, wenn er in der ganzen Schöpfung nichts, als weise und wohlthätige Zwekke erblikt und alles — alles, was ist, gut d. h. nüzlich und zum Genuß des Vergnügens eingerichtet findet, unwiderstehlig gedrungen dem un-

sichtbaren und unbekannten Weltschöpfer eine ganz unermeßliche Liebe d. h. Neigung zu beglükken und Wolgefallen daran — zuzuschreiben. Ja es wird ihm, bei fortgeseztem Aufsuchen der Spuren dieses liebevollen Wesens, ganz augenscheinlich, daß Gott im Wolthun und Beseligen seine eigne Seligkeit findet.

4. Aus dieser weisen Güte des Schöpfers fließt es unmittelbar, daß der Mensch in keinem andern Verhältnisse mit seinem Gott stehen kann, als in dem, eines Kindes und Zöglings gegen seinen Vater und Erzieher.

5. Wenn es auch unmöglich ist, daß der Schöpfer dieser Welt ein müssiger und unthätiger Beschauer seiner Werke seyn und sie dem Zufalle preis geben sollte, so wird es einleuchtend, daß Gott der Erhalter und Regierer seiner Geschöpfe seyn und dabei die fortsteigende Vervollkomnung und Beseligung seiner Geschöpfe beabsichten müsse. Es giebt also eine Vorsehung.

6. Was den Menschen insonderheit anbetrift, so ist es in die Augen fallend, daß er, in seinem

jezigen Zustande, als vernünftiges Wesen, erst anfange sich zu entwikkeln, daß er folglich nach dem Tode d. h. nach der Absondrung seiner zufälligen Theile von seinem wesentlichen Selbst (was man seinen Urstof, seine Seele u. d. nennen mag) noch fortdauern, und von seinem Vater und Erzieher nach und nach noch werde ausgebildet und vollendet werden. Und diese unwiderstehlige Folgerung bestätigen eine Menge anderer Schlüsse, welche von dem scharfsinnigen Theile der Menschen von Zeit zu Zeit sind erkannt worden, und darunter die die allerstärksten sind, welche aus den Begriffen von Gott hergeleitet werden. Es sind folgende:

a. Der Urstof aller Dinge ist, besage ausnahmloser Erfahrung, unzerstörbar, also muß der edle Urstof des Menschen es auch seyn.

b. Alles wird durch das, was wir Tod nennen, zu einem neuen Leben zubereitet, also — auch der Mensch.

c. Wenn Gott den Menschen zur Tugend verpflichtet, so muß er ihn auch berechtiget und selbst verpflichtet haben, an das für eine auch beim Kampfe mit den Reizen des Lasters, beim Mangel des Lohns und selbst in Leiden ausdauernde Tugend ganz unentbehrliche Motiv zu glauben — an Unsterblichkeit der Seele.

d. Wenn Gott der weise Schöpfer und Regierer der Welt ist, so muß Alles seine Bestimmung erreichen und das werden und leisten, wozu es seiner Natur und Kraft nach empfänglich und fähig gemacht war. Nun aber gelangt kein Mensch hinieden zu so viel Verstandesbildung, zu so viel Genuß der Freude, so viel Wirksamkeit seiner Kräfte, als es ihm nach seinen natürlichen Anlagen möglich war, und viel Menschen sterben als Kinder ganz unvollendet, ja ganze Völkerschaften leben ohne alle Bildung; folglich — muß der Mensch bestimt seyn, jenseit des Grabes fortzuleben, und da noch zu werden

und zu leisten, was hier nicht geschehen konte.

e. Ist ein Gott Vater und Erzieher; so muß seine Erziehung unfehlbar seyn, so kann keiner seiner Zöglinge ihm misrathen und in Absicht auf Vollkommenheit und Seligkeit unvollendet bleiben — folglich muß jenseit des Grabes unsere Vollendung bevorstehen.

f. Wenn Gott die Liebe ist und im Beglükken Seligkeit findet und — wenn hienieden der Mensch bei weiten so glücklich nicht wird, als er werden und Gott ihn machen kann, so muß Gott dazu ein künftiges Leben bestimt haben.

g. Wenn es endlich gar eine zahllose Menge unglüklicher Menschen giebt, so muß man entweder Gott für ein grausames Wesen halten, oder eine Zeit erwarten, wo alle Leiden hienieden werden vergütet werden.

7. Wenn Gott der weise und liebevolle Schöpfer und Regierer der Welt ist und wenn er durch diese Eigenschaften der unendlich Selige ist, so ists einleuchtend, daß auch der Mensch, nur durch seine Ausbildung zu diesen Eigenschaften, selig werden kann. Ist nun des Menschen Seligkeit Gottes einziger und höchster Zwek und Wille, so muß Weißheit und Güte am Menschen Gottes unveränderlicher Wille und folglich die einzige und unerlaßbare Bedingung seines Wohlgefallens seyn.

8. Das Wesen aller Tugend oder moralischen Güte ist also — wie das Wesen Gottes — Liebe! — d. h. immerwährendes Bestreben Freude und Glükseligkeit um sich her zu verbreiten, und darinnen seine eigne Freude und Glükseligkeit zu finden.

9. Diese Liebe, als das wahre Ebenbild Gottes im Menschen und als der Urquell aller Glükseligkeit, äussert sich in fünf Stükken — in der Gerechtigkeit, in der Gemeinnüzigkeit, in der Wohlthätigkeit, in der Geselligkeit, und in der Duldsamkeit.

10. Recht heißt, was allen Menschen zur Glükseligkeit unentbehrlich ist und was eben darum einer dem andern heilig und unverlezlich halten muß, wenn die gemeinschaftliche Glükseligkeit soll bestehen können.

11. Die sämtlichen Rechte der Menschheit fliessen theils aus der Natur des Menschen, theils aus der Natur der bürgerlichen Gesellschaft. Daher entstehen natürliche und bürgerliche Rechte.

12. Die natürlichen und folglich heiligsten Rechte des Menschen sind — das Recht des Lebens, das Recht des Eigenthums, das Recht des freyen Gebrauchs aller Kräfte zur Gemeinnüzigkeit, das Recht der Ehre und das Recht frey zu denken und durch Sprache sich mitzutheilen.

13. Die bürgerlichen Rechte betreffen theils die wechselseitigen Rechte der Regenten und Unterthanen, theils die eben so wechselseitigen Rechte des Vertrags.

14. Wer diese Rechte heilig hält und nie seinen Mitmenschen darinnen eine vermeidliche Verlezung zufüget, der heist gerecht oder gewissenhaft. Und diese Gerechtigkeit ist die Hauptgrundlage der wahren Zufriedenheit, welche entsteht, wenn wir auf den Beifall und das Wolwollen Gottes und aller gut denkenden Menschen gegründeten Anspruch haben.

15. Mit dieser Gerechtigkeit verbindet der Menschenfreund auch noch die Gemeinnüzigkeit d. h. das unaufhörliche Bestreben, durch Geschiklichkeit und unermüdeten Fleiß sich der menschlichen Gesellschaft, in irgend einem Geschäfts-Fache, nüzlich zu machen und dadurch zugleich für sich und die Seinen Unterhalt und Ehre zu erwerben und — sich in den Stand zu setzen, die so reichen und sich wechselseitig vervielfältigenden Freuden der Wohlthätigkeit zu geniessen.

16. So zeiget sich die Liebe ferner auch in der Geselligkeit, oder in der Bemühung so mit allen Mitmenschen umzugehen; daß sie an uns Wolgefallen haben, und geneigt werden, uns

Gutes zu erzeigen und mit jeder vermeidlichen Kränkung zu verschonen. Dazu gehört — daß man Verschwiegenheit zeige — daß man von andern Menschen hinter ihrem Rükken statt Böses zu reden, das Gute, was sie an sich haben, bekannt mache — daß man so viel möglich mit allen Menschen Friede halte und unter Zürnenden Frieden stifte — daß man sich gegen jedermann gefällig bezeige — daß man Bescheidenheit übe — daß man allen Menschen wenigstens äusserlich, eine gewisse Achtung erweise — daß man sich eines großmüthigen und edeln Betragens befleissige, welches uns so sehr über gemeine Menschen erhebt — daß man Vestigkeit des Karakters behaupte — daß man jeden ehrlich und rechtschaffen behandle — daß man in Worten und Geberden gegen alle Menschen freundlich und höflich sey — daß man sich der höchstmöglichen Reinlichkeit befleissige ꝛc. und dabei die gesellschaftlichen Fehler vermeide, die uns allen Menschen so verhaßt machen und unter denen noch besonders der Eigensinn, die Argwöhnigkeit, der Neid und der Geiz ausgezeichnet zu werden verdienen.

17. Endlich erfordert die wahre Menschenliebe auch diejenige Duldsamkeit — so wohl gegen die von uns abweichenden Vorstellungen und Meinungen der Menschen, als gegen ihre uns widrigen Eigenschaften und Handlungsweisen — welche sich ein jeder selbst von allen seinen Mitmenschen zu wünschen Ursache hat.

18. Die Summe von dem allen ist, daß man gegen die menschliche Gesellschaft sowohl als gegen jeden einzelnen Menschen so gesinnet sey und so handle, wie man will, daß die Gesellschaft und jeder Mensch gegen uns gesinnet seyn und handeln möge.

19. Wer in diesem Sinne ein guter — seinem Schöpfer ähnlicher Mensch zu seyn und es immer mehr zu werden sich befleissiget, der wird seine eigne Glükseligkeit auf dem sichersten Wege finden: er wird seine Gesundheit, seine Ruhe, seinen Nahrungsstand befördern: er wird überall Liebe und Theilnehmung finden: er wird sich des Beifalls Gottes und aller guten Menschen erfreuen können.

20. Um auf diese Art glüklich und zufrieden zu leben und dereinst freudig und heiter zu sterben, muß man sein ganzes Leben hindurch sich bestreben, seinen Geist zu bilden und aufzuklären. Denn alle menschlichen Fehltritte, dadurch wir so oft uns Uebel zuziehen und unsere Ruhe stören, werden durch falsche oder unvollständige oder dunkle Vorstellungen und Urtheile erzeugt. Je weiser wir also werden, desto tugendhafter und glüklicher werden wir seyn!

Die Sázze von 1 — 6 enthalten den spekulativen oder theoretischen, die übrigen von 7 — 20 den praktischen Theil der natürlichen Religion, welche sich beide in folgende Sázze konzentriren lassen: „es ist ein weiser und gütiger Gott, „welchem alles was ist sein Daseyn, seine Fort„dauer und seine steigende Vervollkommnung ver„dankt und — wer sich bestrebt, diesem Gott in „Weißheit und Liebe ähnlich zu werden, der thut al„les, was er thun kann, um seine Glükseligkeit „und Zufriedenheit zu befördern.„

4.

Naturalismus und Naturalist.

Wenn die natürliche Religion in dieser Gestalt, wie ich sie in zwei Kapiteln gezeichnet habe, ohnmöglich etwas häßliches und verächtliches seyn kann; so wird es hoffentlich der Naturalismus und der Naturalist, so schauderhaft manchem heutigen Christenkinde diese Worte klingen mögen, eben so wenig seyn können.

Naturalismus ist und kann ja nichts anders seyn, als der freimüthige Glaube an die natürliche Religion: wie könnte denn also Naturalismus Schande seyn, da im Grunde alle Menschen unter allen Himmelsstrichen, Christen, Juden, Türken und Heiden, die natürliche Religion kennen, glauben und — zu ihrer Befolgung sich verpflichtet halten?

Ist es denn entehrend oder der menschlichen Glükseligkeit gefährlich — seine Vernunft ge-

brauchen und in der Erkentniß Gottes und seiner Obliegenheiten demjenigen Lichte folgen, das Gott selbst für die ganze Menschheit aufgestekt hat? Ist es unanständig, die Resultate der allgemeinen Menschenvernunft für wahr zu halten und, im Glauben an einen weisen und liebevollen Allvater, sich zu bestreben, weise und gut zu werden und in der Tugend sein Glük zu finden?

Doch, wir müssen den Begriff des Worts Naturalismus erst etwas genauer entwikkeln. Vielleicht wird sich dann von selbst das sonderbare Räthsel lösen, welches uns die augenscheinliche Ehrwürdigkeit der natürlichen Religion durch die Vergleichung derselben mit der fast allgemeinen Verachtung vorlegt, die so viel ihrer Bekenner selbst gegen sie bezeigen.

Wenn Naturalismus Glaube — fester, ächter Glaube an die natürliche Religion ist, so fliessen daraus zunächst zwei Bestimmungen, welche dem Begriffe des Naturalismus wesentlich zu seyn scheinen.

Die erste finden wir in der oben angezeigten Form der natürlichen Religion. Denn wenn ächte natürliche Religion reine und unvermischte Vernunftkentniß war, so folgt ganz unleugbar, daß der Naturalismus in einem festen Fürwahrhalten solcher Religionsbegriffe bestehen muß, welche ganz und lediglich Resultate des freien Vernunftgebrauchs sind. Und so ergiebt sich von selbst eine zweite Bestimmung, die unmittelbar aus der ersten fließt, daß nehmlich der Naturalismus eine Beiseitsezung alles dessen, was nicht reine Vernunftkentniß ist, in sich schliessen müsse.

Und jezt wird es wohl nicht mehr schwer seyn die Ursache zu bemerken, warum selbst diejenigen den Naturalismus herabzuwürdigen suchen, welche die natürliche Religion an sich für wahr halten und sie als die erste Grundlage aller ihrer Religionskentnisse betrachten. Wir wollen daher jene lezte Bestimmung, welche das große Räthsel uns löst, etwas genauer beleuchten.

Man erinnre sich, daß bei jeder Erkenntniß Materie und Form, Inhalt und Erkenntnißquelle

zu unterscheiden ist. Man beherzige also, daß es auch bei der Religion nicht blos auf ihren Inhalt, d. h. auf gewisse Lehrsäzze ankomt, welche ihren Umfang ausmachen, sondern daß man zugleich und vornehmlich auf die Quelle sehen muß, aus welcher sich die Erkentniß und das Fürwahrhalten jener Lehrsäzze herleitet.

Wenn nun die ächte natürliche Religion nichts enthält und enthalten kann, als die Lehre von einem weisen und guten Gott, der Schöpfer, Erzieher und Vollender seiner vernünftigen Geschöpfe ist und — die aus dieser Gotteskenntniß fliessende Lehre von der Tugend, sofern dieselbe in dem Bestreben bestehet in Weißheit und Liebe Gott ähnlich zu werden und in diesem Bestreben Zufriedenheit und Glükseligkeit zu finden — so folgt unmittelbar, daß die natürliche Religion nur diese Lehren enthalten kann, und daß alle andere Vorstellungen, Urtheile und Meinungen von Gott und dem Wege zur Glükseligkeit von ihrem Inhalte ausgeschlossen werden müssen und — daß also der Naturalismus, als das Bekenntniß der natürlichen Religion, zugleich eine

Verwerfung aller Religionslehren mit sich führt, welche ausser dem Gebiete der natürlichen Religion befindlich sind.

Wenn ferner die natürliche Religion ihre Lehren und Vorschriften allein aus der Natur schöpft und keine andere Erkentnißquelle hat und haben kann, als die Vernunft; so folgt — daß der Naturalismus zugleich eine Verwerfung aller andern Erkentnißquellen in sich schliesse.

Alles nun, was nicht aus der Natur der Welt und des Menschen nothwendig fließt und in den allgemeinen und unabänderlichen Gesezzen des vernünftigen Denkens seinen Grund hat, nennen wir positiv oder willkührlich: sofern es von der individuellen Denkungsart oder dem Gutbefinden eines Einzelnen abhängt und, nicht darum wahr oder recht ist, weil es alle vernünftige Menschen für wahr oder recht halten und halten müssen, sondern darum blos, weil der Einzelne es für wahr oder recht zu halten rathet oder befiehlt.

Und

Und so erhält aus diesen Betrachtungen die natürliche Religion zwei Entgegensezzungen, welche durch sie gerade zu ausgeschlossen werden und die man gemeiniglich unter dem Namen der positiven Religion begreift: nehmlich alle willkührliche Lehrsäzze und Vorschriften und — alle willkührliche Erkentnißquellen derselben oder, welches eben so viel ist, alle Autoritäten.

Folglich ist der Naturalismus nun nicht mehr blosser Glaube an die Religion der Vernunft, sondern es ist zugleich Unglaube — a) an alle positiven Lehrsäzze, welche Bezug auf Religion haben, so wie b) an alle Erkentnißquellen, welche der Vernunft nicht untergeordnet werden können.

Hiermit ist denn auch der Begrif des Naturalisten vorgezeichnet. Ich will dessen Bestimmungen vollständig aufzuführen suchen.

Der Naturalist glaubt blos die ächte natürliche Religion: er hält die Vernunft für die höchste

Richterin aller Wahrheit und alles Irthums: er erkennt gar keine Autorität, welche der Vernunft nicht subordinirt seyn will: er schäzt selbst diejenige Autorität, welche in der Zusammenstimmung der Weisen besteht, nur alsdann, wenn die durch sie bestätigten Säzze mit seiner Vernunft übereinstimmen und von ihr gebilliget werden: er glaubt nichts, (in Absicht auf Religion, versteht sich) blos weil andere sich für dessen Wahrheit verbürgen, oder weil andere es zu glauben befehlen, sondern weil und sofern es vernünftige und hinlängliche Gründe für sich hat: er kennt keine andern Gesezze des Denkens und des Fürwahrhaltens, als welche der Schöpfer selbst in die menschliche Natur gelegt hat, d. h. die der sinlichen Wahrnehmungen und des vernünftigen Folgerns: er hält daher alle willkührliche Befehle zum Glauben und Thun, sie mögen vom Himmel oder von der Erde kommen, für Widersprüche, weil Gott selbst jene ewigen Gesezze des Denkens und Fürwahrhaltens nicht ändern noch aufheben kann: er läßt sich also keinen einzigen Lehrsaz irgend einer Religionsgesellschaft, als Gegenstand des Glaubens, und keine einzige Vorschrift zum Han-

deln aufbürden, und achtet keine Autorität, kein Zeugniß, keinen Befehl, sobald vom Glauben oder Thun in Absicht auf Religion die Rede ist: ob er gleich weder andere Lehrsäzze und Vorschriften noch andere Erkentnißquellen verspottet und dieselben nie anders, als durch die moralische Macht der Gründe, zu verdrängen sucht.

5.

Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus.

Nachdem ich mich mit meinen Lesern über die Begriffe einverstanden habe, welche wir mit den Worten natürliche Religion und Naturalismus verbinden wollen, so wende ich mich zu meinem Hauptzwekke, welcher auf richtige Beurtheilung des W e r t h s der natürlichen Religion und ihres freien Bekentnisses gerichtet ist.

Um nun über den Werth einer Sache ein statthaftes Urtheil zu fällen, oder welches eben so viel ist, um eine Sache gehörig zu würdigen, muß man theils ihre eigenthümliche und inre Vollkommenheit aufsuchen, theils ihre Verhältnisse gegen die menschliche Glükseligkeit in das möglichste Licht sezen.

Und da die menschliche Glükseligkeit wiederum einen zweifachen Gesichtspunkt hat, und dabei entweder auf die moralische oder bürgerliche Wohlfarth der Menschen gesehen werden kann; so werden wir auch die natürliche Religion in diesem doppelten Verhältnisse betrachten müssen, wofern wir im Stande seyn wollen die wichtigen Fragen zu beurtheilen: was ist vollkomner und der moralischen sowohl als der bürgerlichen Glükseligkeit der Menschen zuträglicher, die natürliche Religion oder irgend eine positive? Hat in allen diesen Rüksichten die erstere Vorzüge vor der leztern? Worinnen bestehen diese Vorzüge?

Ich will demnach alle hieher gehörigen Prädikate der natürlichen Religion und des freyen Bekentnisses derselben in der Reihe aufstellen und — meine Leser in den Stand zu sezzen suchen, zu beurtheilen: ob ihr diese Prädikate nur vorzugsweise oder ausschliessend zukommen, und — wie weit sie sich über alles erhebe, was positive Religion genennt werden mag.

6.

Allgemeinheit.

Der erste Vorzug, den wir an der natürlichen Religion gewahr werden, und der geradezu ohne alles Bedenken allen positiven Religionen abgesprochen werden muß, ist — die Allgemeinheit. — Dieses erhabne Prädikat läßt sich in folgende fünf Säzze auflösen.

1. Die natürliche Religion ist erstlich in so fern allgemein, in wiefern sie in dem allgemei-

nen Erkentnißkreise aller Menschen liegt. Denn alle Menschen haben Sinne und Vernunft. Alle sind der Bildung und Uebung beider empfänglich. Folglich haben alle, einer wie der andere, alle nöthigen Kräfte und Hülfsmittel, den weisen und liebevollen Allvater aus der Natur zu erkennen und sich durch tägliche Erfahrung zu überzeugen, daß weise Menschenliebe d. h. Fleiß, Nuzbarkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. die wahreste Aehnlichkeit mit Gott und die reichhaltigste Quelle alles Guten — alles Glüks und Wolstandes sey.

2. Unter allen Himmelsstrichen findet man auch wirklich schon diese moralische Religion, obgleich in verschiedenen Graden des Lichts und der Vollkommenheit, je nachdem die verschiedenen Grade der allgemeinen Kultur auf der einen und der Einfluß der den Völkern aufgehefteten Priesterreligion auf der andern Seite, sie begünstigt oder erschwert haben. Und bei denen Nationen, wo die Vernunft durch Künste und Wissenschaften zu einiger Bildung gelangt ist, da hat die natürliche Religion eine solche Allgemein-

heit der Erkentniß und des Glaubens erreicht, daß man fast kein einziges Individuum mehr findet, bei dem sie nicht wirklich die Basis aller seiner moralischen Kentnisse und Gesinnungen wäre.

3. Und nicht genug, daß alle vernünftige Menschen wirklich an den Inhalt der natürlichen Religion glauben, sondern es ist dieser Glaube sogar ein allgemein nothwendiger und gleichsam aufgedrungener Glaube. Kein Mensch, so bald ihm die Lehrsäzze der natürlichen Religion mit ihren Beweisen vorgelegt werden, ist im Stande, ihnen zu widerstehen. Keiner ist fähig, sich das Gegentheil auch nur deutlich zu denken, geschweige für dasselbe irgend einen vernünftigen Grund zu finden. Die Wahrheit der Natur drängt sich dem menschlichen Verstande von selbst auf. Jeder Mensch, sobald er denkt, ist gezwungen, die natürliche Religion als wahr zu denken, weil sie von den allgemeinen und unveränderlichen Gesezzen des menschlichen Denkens reines Resultat ist.

4. Daher hat auch die natürliche Religion — ihrer Materie d. h. ihrem Inhalte nach — eine

allgemeine Achtung und Schäzzung unter der Menschheit. Kein Mensch unter der Sonne ist fähig, im Ernst, den Gott und die Tugend zu verachten und zu verspotten, welche die allgemeine Menschenvernunft lehrt. Nur ihre oben beschriebne Form hat eine Menge von Feinden in der Welt gefunden, seitdem es einer gewissen Klasse von Menschen beliebt hat, der natürlichen Religion willkührliche Zumischungen zu geben und diese Zumischungen über sie selbst zu erheben.

5. Und so hat denn endlich die natürliche Religion alles, was sie geschikt macht, das Band der Liebe und des Friedens zu werden, welches alle Menschen und Völker näher, als es bisher möglich war, verbinden und eine allgemeine Verbrüderung unter ihnen stiften würde.

Wenn wir nun diese fünf Säzze mit dem vergleichen, was uns die Geschichte von den positiven Religionen gelehrt hat, welche sämtlich, eine wie die andere, durch gewisse willkührliche und auf blosser Autorität beruhende Lehrsäzze und Ceremonien sich auszeichnen und von einander un-

terscheiden; so wird es augenscheinlich, daß kein einziger dieser Sázze, auf keine einzige der uns bekannten positiven Religionen angewendet werden kann.

1. Keine einzige kann jemals allgemein werden, wiefern keine einzige allgemeine Erkentnißgründe hat, welche alle Menschen wissen und verstehen können. Vielmehr liegen alle positiven Religionen, sofern sie Zumischungen zur natürlichen sind, oder welches eben so viel ist, sofern sie willkührliche und nicht aus der Natur erkenbare Lehrsázze und Vorschriften enthalten, gänzlich ausser dem allgemeinen Erkentnißkreise der Menschen. Denn Sinne und Vernunft können und dürfen da nicht angewendet werden, wo die blosse Autorität entscheidet. Folglich ist jede positive d. h. auf Autorität beruhende Religion nur denen erkenbar und glaubhaft, welche durch Erziehung gezwungen wurden, diese Autorität gelten zu lassen. Folglich kann keine einzige positive Religion sich es rühmen, daß sie allgemeine Erkenbarkeit habe.

2. Aber die positiven Religionen sind nicht nur nicht allgemein in Ansehung der Erkenbarkeit, sondern sie sind es auch noch vielweniger in Ansehung der wirklichen Erkentniß. Jedes Volk, jede Provinz hat ihre besondern Lehren, ihre eigenthümlichen Gebräuche, ihren von vielen andern Partheien abweichenden Glauben. Ja es sind nicht nur ganze Völker durch Religionen von einander verschieden, — als Türken, Heiden, Juden, Christen — sondern es giebt auch unter diesen großen Religionspartheien eine zahllose Menge von Sekten z. B. unter den Christen — welche sich sämtlich, eine wie die andere rühmen, die allein wahre und allein seligmachende Religion zu besizzen, — welche sich ausschliessend ächt und zuverlässig nennen — welche alle andere Sekten geringschäzzen, bemitleiden, oder wohl gar verachten, hassen und verdammen. Ja was noch mehr ist, selbst unter dieser ungeheuren Menge von Sekten, findet man theils kleinere Partheien, theils einzelne Lehrer sowohl als Laien, welche wiederum einzelne Säzze und Gebräuche ihrer eignen Sekte tadeln und anders modificiren und — es in ihren Herzen bedauern, daß ihr

Tadel nicht allgemein anerkant und ihre Modificirungen nicht allgemein geltend gemacht werden können. Kurz in den positiven Religionen ist kein Mensch mit dem andern ganz einzig. Und es fehlt so viel, daß irgend eine positive Religion allgemeinen Glauben unter der Menschheit finden könnte, daß vielmehr keine einzige selbst unter ihrer Sekte eine allgemeine Zusammenstimmung findet. Und das ist etwas ganz unvermeidliches, weil

3. Keine positive Religion jene allgemeine Nothwendigkeit der Erkentniß und des Glaubens hat. Denn keine (sofern sie positiv ist) fließt ja aus den allgemeinen Gesezen des Empfindens und Denkens, sintemal keine durch Sinne und Vernunft erkant wird. Folglich kann ja keine irgend einen Lehrsaz enthalten, den alle Menschen so zu denken sich gezwungen fühlten und — eben so wenig einen Beweis, der sich jedem menschlichen Verstande von selbst aufdränge. Denn wenn ein Mensch z. B. blos darum etwas glaubt oder thut, weil es in dem und dem Buche steht und — weil sein Rabiner oder Derwisch oder Priester

ihm sagt, daß dies Buch von Gott selbst geschrieben sey, so glaubt und handelt er nicht aus Zwang der Gründe (so wie z. B. da, wenn er etwas als süß schmekt, es für süß zu halten, gezwungen ist, oder, wenn er seinen Feind zeitlebens und ohne Ausnahme rechtschaffen handeln sahe, sich die Folgerung, daß sein Feind rechtschaffen sey, ihm vom selbst aufdringt) denn er hat ja keine Gründe — weder sinliche Wahrnehmungen noch Vernunftschlüsse — sondern er glaubt und handelt entweder aus Willkühr, aus Leichtsin oder aus Zwang der Gewohnheit, d. h. weil seine Erziehung es ihm zur Gewohnheit gemacht hatte, alles zu glauben, was sein Priester ihm zu sagen für gut findet. Denn wäre bei irgend einem Sazze irgend einer positiven Religion Zwang und Unwiderstehlichkeit der Gründe, so müßte doch irgend ein Lehrsaz irgend einer positiven Religion sich zur Allgemeinheit des Glaubens empor gehoben haben. So aber lehrets die gegenseitige Erfahrung, daß, jemehr das Licht der Vernunft unter einem Volke sich verbreitet, der Glaube und die Achtung gegen die gangba-

ren positiven Lehren und Vorschriften desto mehr abnimmt: so daß also auch

4. Keine einzige positive Religion eine allgemeine Achtung und Schäzzung unter der Menschheit jemals erlangen kann und erlangen wird. Und dies ist um so einleuchtender, da selbst nicht einmal die äusserlichen Bekenner der positiven Religion ihren Glauben mit einer gewissen Allgemeinheit und Gleichmäßigkeit ehren und werth achten. Wie wäre es also möglich, daß

5. Irgend eine positive Religion geschikt seyn könte, ein Band des Friedens zu werden und eine allgemeine Verbrüderung unter den Völkern des Erdbodens zu stiften? Sieht man nicht vielmehr mit Augen, was die alte Geschichte in noch weit schreklichern Beispielen lehrt, daß jeder Freund einer positiven Religion sich und seinen Glaubensgenossen ausschliessend Wahrheit und Gottgefälligkeit zuschreibt, und alle übrigen Menschen des Irthums beschuldiget und sie als mitleidwerthe Thoren auf dem Wege des Verderbens wandeln sieht?

Nur die natürliche Religion ist die allgemeine Religion der vernünftigen Menschheit. Nur ihr komt das stolze Beiwort katholisch zu, welches sich die armen Nachbeter der Päbste und Mönche seither angemaßt haben. Nur sie wäre fähig die Menschheit in den Zustand zu versezzen, in welcher sie Christus zu sehen wünschte: ein Gott, ein Glaube — eine Heerde und ein Hirte!

7.

Faßlichkeit und Einfachheit.

Ich glaube schwerlich, daß irgend ein vernünftiger Mensch mir widersprechen wird, wenn ich behaupte, daß es das erste Kenzeichen von dem Werthe einer Religion ist, die als Grundlage der allgemeinen menschlichen Glükseligkeit betrachtet werden soll, wenn sie faßlich und einfach ist. Und mich deucht, keiner positiven Religion kann dieses ehrwürdige Prädikat beigelegt werden.

Alle die ich kenne erheben sich über die Fassungskraft der Menschen. Und diejenigen, welche die einfältige Lehre Jesu (die ich freilich, nach meiner niemanden aufzudringenden Einsicht, für die ächte natürliche Religion halte) als positive Religion behandeln, gestehen es sogar selbst, daß ihre Glaubenslehren über alle menschliche Vernunft sind, daß sie weder mit den Sinnen gefaßt noch mit der Vernunft erkannt und aus sinlichen Wahrnehmungen gefolgert werden können. Ja sie halten es so gar für Pflicht der Religion, in der Religion alle seine Vernunft zu verleugnen, ihre Zweifel und Einwendungen nicht mehr zu hören, selbst Widersprüche gegen sinliche Wahrnehmungen sowohl als gegen Vernunftaxiome für nichts zu achten, sondern sie ganz — schweigen zu heissen.

Daher kommt es denn auch gar natürlich, daß die Lehrbücher der positiven Religionen (denjenigen Theil ihres Inhalts abgerechnet, der natürliche Religion ist) gar keiner Erklärung, keiner Entwiklung der Begriffe, keiner Auseinandersezzung der Beweise empfänglich sind. Man muß

sich und seine Lehrlinge an die Worte gewöhnen, mit denen die Stifter einer solchen positiven Religion gewisse Lehren bezeichnet haben, und diese Worte seinem Gedächtnisse einverleiben. Man muß sich begnügen, von den sogenannten Wahrheiten der Religion sprechen zu können, ohne einen deutlichen und hellen Gedanken dabei zu haben. Ja man darf sich gar nicht einmal erdreisten, über sie zu denken d. h. die Worte und Formeln nach dem sonst gewöhnlichen Sprachgebrauche zu beurtheilen, die Begriffe zu entwikkeln, ihren Inhalt mit andern Natur- und Vernunftgegenständen zu vergleichen, oder als konsequenter Denker die Folgerungen aufzusuchen, die aus ihnen fliessen: denn man würde dabei in Gefahr gerathen, sie ungereimt und zweifelhaft zu finden und folglich in derjenigen Glaubenspflicht wankend zu werden, welche uns einmal der Stifter als Befehl Gottes und Bedingung der Seligkeit auferlegt hatte.

So wenig also irgend einer positiven Religion das Prädikat der Faßlichkeit zukomt, eben

so wenig kann man einer das, der Einfachheit beilegen.

Alle — selbst alle christliche Sekten haben ein aus vielen Theilen bestehendes und sehr künstlich zusammengeseztes Lehrgebäude, zu dessen blos nothdürftigen Erlernung (denn vollkommen verstehen es nur wenig so genannte große Männer) eine Zeit von mehrern Jahren, und eine noch längere Zeit der Vorbereitung dazu erfodert wird.

Und diese Menge und kunstvolle Zusammensezzung der Theile findet man nicht nur in den theoretischen Lehrsäzzen und ihren Beweisen, sondern auch sogar in ihren moralischen Anweisungen zur Glükseligkeit.

Wie viel Säzze z. B. müssen unsere Christenkinder lernen, ehe sie alles wissen, was sie von Gott, Dreifaltigkeit Gottes, Persönlichkeiten Gottes, Ursprunge der Welt, ehemaligen, jezigen und künftigen Beschaffenheiten und Zuständen des Menschen, Mitteln zur Seligkeit, Religions-

geschichte u. s. w. nicht nur bejahen sondern auch verneinen lernen sollen.

Wie viel Sprüche und Formeln der Bibel müssen sie auswendig lernen, ehe sie für alle jene Säzze die eingeführten Beweise vollständig im Kopfe haben, die man für die Haltbarkeit ihres Glaubens nöthig fand.

Endlich, welch eine Menge von Geboten und Verboten müssen Sie lernen, ehe sie Alles wissen, was man ihnen als Willen Gottes einzuschärfen nöthig findet. Was giebt es nicht insonderheit für eine Menge, der Vernunft unbekannten Pflichten gegen Gott. Und wie groß ist die Zahl der Säzze, welche die Erkentniß und Ausübung der sogenannten Gnadenmittel und des ganzen Gottesdienstes erfodert.

Von allen diesen Schwierigkeiten ist die ächte natürliche Religion frei. Sie allein hat Faßlichkeit und — den höchsten Grad von Einfachheit.

Der Gott, den sie lehrt, ist weder der Gott gewisser Metaphysiken, welche mit leeren Spekulationen von Nothwendigkeit, Simplicität, Geistigkeit, und dergleichen Dingen den menschlichen Verstand ermüdeten, noch der Gott gewisser Dogmatiken, welche Formeln ohne Sinn predigten. — Er ist — was jedes Kind denken — und jeder Mensch, jeden Tag, bei jeder Naturerscheinung sich versinlichen kann — ein weiser und liebevoller Vater.

Und so ist auch ihre Moral in einem einzigen, ganz einfachen, und schon von der Natur in jedes menschliche Herz geschriebnen Sazze enthalten, der mit jenem simpeln Begriffe von Gott unmittelbar zusammenhängt: sey, wie dein Gott, weise und gut: strebe nach richtiger Kentniß dessen, was die gemeinschaftliche Glükseligkeit befördert und handle nach dieser Kentniß, d. h. sey Menschenfreund: suche dich der menschlichen Gesellschaft durch nuzbaren Fleiß, durch Gerechtigkeit, durch Gefälligkeit ꝛc. werth zu machen und auf diesem Wege dein eignes Wohlbefinden, deinen Unterhalt, deine Ehre ꝛc. zu bewirken; so hast du alles ge-

than, was dein Gott von dir gethan haben will, und was dich seines Wolgefallens versichern kann.

Mag irgend ein Lehrgebäude in der Welt mehr Simplicität und Faßlichkeit haben? Und wie die Säzze der natürlichen Religion sind, so sind auch ihre Beweise.

Die wenigen und allgemein verständlichen Begriffe von Gott sind lauter gerade Folgerungen aus den ausnahmlosen Analogien der Natur. Und das so leichte und überall anwendbare Grundgesez ihrer Moral, so wie jede einzelne Anwendung desselben, beruht auf drei ganz einfachen Säzzen, welche dem geringsten Verstande durch die tägliche Erfahrung versinlicht werden können. „Lieben ist „das natürlichste und süßeste Vergnügen aller em„findenden Wesen. — Gott ähnlich seyn, muß „die höchste und beseligendste Tugend seyn. — „Der Mensch ist so genau mit der Menschheit ver„bunden, daß er ohne gemeinschaftliche Hülfe „und Liebe nicht glüklich seyn kann.„ In diesen drei Säzzen liegen alle Beweise, sowohl für das allgemeine Gesez: sey ein Menschenfreund und

lerne in Nuzbarkeit und Wohlthätigkeit dein Glük und deine Zufriedenheit finden: als auch für jede einzelne Regel, nach der der Mensch in jeder besondern Situation jenem allgemeinen Geseze Genüge thun muß.

8.

Untrüglichkeit und Beruhigung.

Wenn Religion das wichtigste Anliegen des Menschen ist, so kann es dem Menschen nirgends so sehr um Zuverlässigkeit und Sicherheit vor Verirrungen zu thun seyn, als — bei seiner Religion. Und wenn er überall, in der Freundschaft, im Handel und Wandel, in seiner Oekonomie u. s. w. sich einigen Leichtsinn verzeihen, und ohne völlige Gewißheit und Ueberzeugung von der Richtigkeit der Gründe handeln wollte, die ihn jedesmal zum handeln bestimmen; so würde er doch ohnmöglich bei seiner Religion sich eine solche Nachlässigkeit gestatten und ihre Lehren, Vorschriften, Verheis-

sungen und Drohungen glauben dürfen, ohne sich von der Wahrheit und der Untrüglichkeit derselben auf die beruhigendste Weise überzeugt zu haben.

Und so wäre es denn unleugbar ein ganz unschäzbarer Werth der natürlichen Religion, wenn wir darthun könten, daß sie allein den möglichsten Grad von Gewißheit und Zuverlässigkeit habe, und dem Menschen, in Absicht auf Furcht vor Verirrung, die vollkommenste Beruhigung gewähre.

Wir müssen, um diese Untersuchung aufs reine zu bringen, beiderlei Erkentnißquellen mit einander vergleichen und genau Acht haben, ob die Erkentnißquellen der natürlichen Religion allein oder nur vorzugsweise Gewißheit und Beruhigung verschaffen können.

Die Erkentnißquellen der natürlichen Religion sind Sinne und Vernunft — dazu wir auch noch in gewissem Betracht die natürlichen Trie-

be des Menschen rechnen könten. Wir wollen mit der Betrachtung der leztern anheben.

I. Die einstimmige Erfahrung lehrt, daß dem Menschen folgende Theile angeboren sind. 1. Der Trieb nach Thätigkeit, oder nach dem Gebrauche seiner Kräfte. Unthätig seyn ist natürliches Elend. Je thätiger, freier, wirksamer der Mensch ist und seyn kann, desto wohler ist ihm. Dazu komt 2. der Trieb der Theilnehmung oder Sympathie, welcher macht, daß jeder Mensch von Natur an den Leiden und Freuden seiner Mitgeschöpfe theilnimt, so wie ihm ihr Wohlgefallen und ihre Liebe das süßeste Vergnügen macht. Lieben und geliebt und — geachtet werden, ist die natürliche Seligkeit des Menschen: Hassen und gehaßt und — verachtet werden ist die natürliche Hölle.

Sind nun Lust zur Arbeit und Geschäftigkeit überhaupt und Wisbegierde insonderheit, sind Liebe und Streben nach Liebe, Beifall und Wolgefallen vernünftiger Wesen, sind das Grundtriebe des Menschen, so erhellet es unwidersprechlich,

daß der Schöpfer uns schon durch diese Triebe von dem Wege zur Glükseligkeit sicher und untrüglich belehret habe. Denn was kann uns mehr überzeugen und bei unserm Glauben an moralische Wahrheit beruhigen als, wenn wir sehen, daß dieselbe durch die allgemeine und unveränderliche Einrichtung der menschlichen Natur bestätiget ist? Und aus jenen Grundtrieben sehen wir es ja, daß Faulheit, Müssiggang, Unverträglichkeit, Unbarmherzigkeit, Lust an den Leiden anderer Wesen rc. nur die seltensten Abartungen der menschlichen Natur sind, und — daß es gegenseitig unverkenbare Stimme Gottes in der Natur ist, die uns in uns selbst zuruft: „sey thätig, brauche „jede Kraft, die der Schöpfer dir verlieh — brau„che insonderheit deine Vernunft und suche an Ein„sicht und Weißheit täglich zuzunehmen — be„trachte, forsche, frage nach allem was gut, „heilsam und ausdauernd angenehm ist — sey „gesellig — strebe nach dem Beifalle deiner besten „Mitmenschen und dem Wolgefallen deines Schö„pfers — lerne durch Theilnehmung und Mitge„nuß die Freuden deines Lebens vervielfältigen — „lerne lieben und im lieben und geliebt werden „deine höchste Seligkeit finden u. s. w.„

II. Nicht minder Gewißheit haben unsere Sinne. Denn es ist ein ganz falscher Saz, daß Sinne betrügen können. Es sind unveränderliche und allgemeine Geseze, nach denen die äusserlichen Gegenstände auf unsere sinnlichen Werkzeuge wirken. So wie das Ding z. B. beschaffen ist, in Absicht auf Figur, Farben, Größe, so muß es sein Bild auf der hintern Wand im Auge darstellen und kann da nichts anders erscheinen, als es in der Natur ist. Und wenn es sich trift, daß die Vorstellung, welche durch einen solchen sinlichen Eindruk in uns entsteht, nicht ganz mit dem Gegenstande übereinstimt; so liegt es blos an dem Mangel der Aufmerksamkeit oder, was der gewöhnlichere Fall ist, an der Lebhaftigkeit unserer Phantasie, welche zuweilen ihre Bilder mit den sinlichen vermischt und dadurch Mischungen verursacht. In den Sinnen selbst ist nie Irthum, so wie jede Kraft der Natur an sich selbst untrüglich wirkt. Und überdies haben wir das sicherste Mittel in den Händen, allen unsern sinlichen Wahrnehmungen Untrüglichkeit zu geben und uns bei ihren Resultaten vollkommen zu beruhigen. Wenn wir nehmlich eine sinliche Wahrnehmung,

an deren Wahrheit und Zweifellosigkeit uns gelegen ist, mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt wiederholen und mit den sinlichen Wahrnehmungen anderer sorgfältigen Beobachter vergleichen wollen; so werden wir allemal, wo sich zwischen unsern eignen wiederholten Wahrnehmungen und den Wahrnehmungen anderer Menschen völlige und stete Uebereinstimmung findet, mit Beruhigung gewiß seyn können, daß die Sache so sey, wie wir sie auf diesem Wege gefunden und uns vorgestellt hatten.

III. Gleiche Gewißheit giebt uns die Vernunft, welche die sinliche Wahrnehmungen vergleicht, aus ihnen Resultate herleitet, welche wir Erfahrungssäzze nennen, und aus diesen Erfahrungssäzzen allgemeine Wahrheiten folgert. Denn die Gesezze, nach denen die Vernunft urtheilt und Schlüsse macht, und die die Logiker abstrahirt haben, sind so allgemein und nothwendig daß kein Mensch im Stande ist, die Wahrheit und Richtigkeit eines Schlusses zu verkennen, der einmal im Stande, die Säzze zu verstehen, aus denen gefolgert wird, und ihre Verbindung mit der Schlußfolge einzusehen. Ein richtiger, das

heist nach den Gesezen des Schliessens gemachter, Schluß (z. B. dieser Mensch hat in allen seinen Handlungen Redlichkeit, Geschiklichkeit ꝛc. bewiesen, also — muß er redlich, geschikt ꝛc. seyn) ist unwiderstehlig. Man fühlt sich gezwungen, ihn als wahr zu denken. Folglich giebt die Vernunft Gewißheit und Beruhigung. Und beides steigt alsdann um so weit höher, wenn man wie bei den sinlichen Wahrnehmungen verfährt, und sich des allgemeinen Probiersteins aller menschlichen Kentnisse bedient, d. h. wenn man theils seine eignen Folgerungen zu wiederholtenmalen überdenkt, die Vordersäzze untersucht, sie mit möglichen Zweifeln und Einwendungen vergleicht, und ihre Verbindung mit der Schlußfolge prüft und nachsieht, ob sie die Vordersäzze als wahr denken liessen, ohne die Folge als wahr zu denken; theils — diese so geprüften Schlüsse mit den Schlüssen anderer denkenden Menschen vergleicht und nachsieht, ob diese mit uns aus gleichen Vordersäzzen, gleiche Folgerungen zu ziehen sich genöthiget sahen. Auf diesem Wege steigt die Vernunftkentniß zu einem Grade von Gewißheit, der unter dem Monde hienieden höher und vollkomner nicht möglich ist.

Und nun komme man mir ja nicht etwa mit dem Einwurf, daß ja doch hier und da einzelne Menschen bei dem Gebrauche dieser natürlichen Erkentnißquellen irre geführt worden sind. Denn es ist erstlich in die Augen fallend, daß die Ausnahme in den Individuen durchaus nichts beweiset, gegen die Regel im Ganzen: zweitens: daß auch das Individuum, der einzelne Mensch nur in solchen Fällen irre geführt worden ist, wo er den Probierstein vergaß, dessen ich eben gedacht habe: und daß gegenseitig nie ein Irthum begangen worden ist, wo dieser Probierstein angewendet wurde: drittens endlich: daß der Einwurf an sich selbst ungültig ist, weil er alle menschliche Erkenntnißquellen trift, nehmlich auch die, welche die Bekenner der positiven Religionen zu besizzen meinen: sintemal selbst von der sogenanten Offenbarung Gottes viele tausend Menschen (wie z. B. die Katholiken gegen die Protestanten und die Protestanten gegen die Katholiken behaupten) vielfältig irre geführt worden sind.

Wenn wir demnach mit Recht behaupten können, daß die natürliche Religion beruhigende Ge-

wißheit hat, so wird es nun noch darauf ankommen, ob sie diesen Vorzug auch ausschliessend besizze: und dieß wird, meiner Einsicht nach, aus folgenden Gründen erhellen.

I. Bei der positiven Religion ist sogar die Möglichkeit streitig, wie vielmehr die Gewißheit. Ich verweise hier meine Leser auf das zweite Bändchen meines Plans und Zweks Jesu, S. 34 u. s. f. und will nur einige Hauptgedanken hier ausheben, um meinen Saz anschaulich zu machen. —

Alle positive Religion beruht theils auf übernatürlichen Begebenheiten überhaupt, theils auf unmittelbaren göttlichen Eingebungen und Belehrungen insonderheit, und von beiden behaupten die Philosophen, daß sie ganz eigentlich unmöglich sind. Hier sind einige ihrer Gründe. Man prüfe sie unpartheiisch.

Was sind Uebernatürlichkeiten oder Wunder, fragt der Philosoph? Es sind Begebenheiten, welche in der Natur geschehen, aber nicht durch

die Kräfte der Natur und nicht nach den Gesezzen nach welchen diese Kräfte wirken, sondern durch eine willkührliche Anwendung der Allmacht Gottes. — Was heist Eingebung? Sie ist eine Begebenheit in der Natur, in der menschlichen Seele, welche den Inspirirten nicht durch die Kraft der Seele und nicht nach den Gesezzen des Denkens, Gedanken einflößt, sondern durch die Allmacht Gottes. — Gut. Dagegen hat der gesunde Menschenverstand folgendes zu erinnern.

Erstlich ist ja die ganze Natur eine Kette von Ursachen und Wirkungen, in welcher kein Anfang und Ende ist. Kein Ding in der ganzen Schöpfung steht allein und vereinzelt. Jedes ist Wirkung eines vorhergehenden, und Ursache eines folgenden Dinges. Keines ist das erste, keines das lezte Glied in der Kette. Alles ist ein Gewebe, das auf das genaueste verbunden ist. Nun aber hat jedes Wunder, also auch das Wunder der Eingebung, Anfang und Ende. Das heist, die Allmacht Gottes fängt wo an zu wirken und hört dann, wenn die Wirkung vollendet ist, wieder auf. Sonach ist ein Wunder ein Glied in der

Kette ausser der Kette, d. h. ein Theil der Welt, der mit dem Ganzen nicht zusammenhängt, folglich in der Welt undenkbar ist.

Ferner: — Jedes Ding in der Welt hat seinen ihm angemeßnen Plaz und seinen bestimten Augenblik. — Wenn die Gänse im Kapitol auf einem andern Plaze stunden oder in einem andern Momente schnatterten, so wurde Rom nicht gerettet. — Wenn die Erde ihre Distanz von der Sonne nur ein wenig änderte, oder einen Augenaugenblik später ihre Laufbahn vollendete, so entstünde eine allgemeine Zerrüttung in der Natur. — Alles also ist so verbunden, daß kein Ding Raum und Zeit verändern kann, die ihm eirmal im Gewebe des Ganzen angewiesen ist. Folglich ist es ganz unmöglich, daß ein Ding, welches nicht schon in der Kette der Ursachen und Wirkungen mit eingewebt ist, eingeschoben werde. Denn dieses Einschieben würde in Raum und Zeit der übrigen Dinge eine Veränderung hervorbringen. Da nun diese Veränderung undenkbar ist, weil alles, was ist und geschieht, seinen angemeßnen Ort und Augenblik hat, und gleichwohl jedes

Wunder eine solche Veränderung hervorbringen würde, so folgt: daß Wunder etwas undenkbares sind.

Drittens: — Die Geseze der Natur sind unveränderlich und ewig. Wunder haben diese Gesezze auch. Also sind Wunder unmöglich. — Der erste dieser Säzze leuchtet jedem vernünftigen Menschen in die Augen, sobald er ihn nur in Beispielen betrachtet. Daß ein Körper im Fallen desto geschwinder ist, je schwerer er ist, und je weniger er Widerstand findet, ist ein Gesez der Natur, das Gott selbst nicht ändern kann. Daß des Menschen Wille durch seine jedesmaligen Vorstellungen bestimt wird, ist Gesez der Natur, das keine Allmacht aufzuheben vermag. Daß die Tugend überwiegend gute Folgen erzeuge, ist Gesez der Natur, das kein Gott zu zerstören vermag. So ists überall. Die Gesezze, nach denen die Kräfte der Natur wirken, sind unveränderlich; ob gleich die Dinge selbst, in denen die Kräfte sich befinden, vergänglich sind. — Nun lege ich den zweiten Saz unter: daß Wunder gleichwohl diese ewigen und unveränderlichen Gesezze aufheben.

Und

und auch dieser wird von selbst klar, wenn man die Wunder selbst betrachtet. Was ist z. B. Inspiration anders, als eine Aufhebung der Gesezze des Denkens? Nach der Natur entstehen alle Gedanken im Menschen durch Sinne und Vernunft, und associiren und ordnen sich nach festen Regeln. Wenn nun Gott z. B. die Apostel unmittelbar inspirirt haben sollte, so müste er alle Gesezze aufgehoben haben, nach welchen die menschliche Seele zu wirken pflegt. Denn das was die Apostel von Jesu, seiner Geschichte und Lehre wusten, das wusten sie von Hören und Sehen. Es war also bereits eine Summe und Reihe von Ideen nach den Gesezzen der Natur in ihnen entstanden. Was konnte nun Gott thun, wenn er sie beim Erzählen oder Aufschreiben der Geschichte und Lehren Jesu inspirirte? Sollte er die Summe ihrer Ideen ändern und z. B. vermehren? So muste er sie etwas sagen lassen, was sie nicht gesehen noch gehöret hatten. Nun kann aber nach den unveränderlichen Naturgesezzen ein Mensch nichts denken, folglich auch nichts sagen, was nicht entweder sinliche Wahrnehmung oder Abstraktum derselben ist. Und die Apostel versichern auch

selbst, daß sie nichts berichteten, was sie nicht selbst gesehen oder gehöret hätten. — Oder sollte Gott die Reihe der Ideen abändern? So müste er das Gesez der Association der Ideen aufheben. — Oder soll er ihrem Gedächtnisse blos zu Hülfe gekommen seyn? So müste er gemacht haben, daß eine Naturkraft mehr leiste, als ihrer Natur und den Gesezzen ihrer Wirksamkeit gemäß ist. — Wer eines von dem allen behaupten wollte, würde eben so thörigt urtheilen, als der, welcher sagte: Gott könne die Gesezze der Schwere und der Bewegung aufheben, oder — er könne verursachen, daß die Tugend nicht glüklich und das Laster nicht unglüklich mache. Denn ein Gesez der Natur ist wie das andere, ewig und unveränderlich. Und so sind alle Wunder, weil sie die Gesezze der Natur aufheben, unmöglich.

Man sezze viertens hinzu: daß wenn auch die Gesezze der Natur nicht an sich unveränderlich wären, sie doch Gott darum nicht aufheben könnte, weil es Gesezze der ewigen Weisheit sind. Das heist, es sind Gesezze, welche Gott selbst mit unendlicher Weisheit gemacht hat und die

eben deswegen für alle Zwekke Gottes vollkommen hinreichend seyn musten. Wäre ein Zwek möglich oder erdenkbar, den diese weisen Gesezze nicht befriedigen könten, so müste es Gott entweder an Macht gefehlt haben, die Gesezze, deren Urheber er war, dem Bedürfniß gemäß einzurichten, oder er müste manchen Zwek nicht vorher gesehn haben. Es müste also der Fall möglich seyn, daß ein unvermuthet eintretendes Bedürfniß ihn in die Verlegenheit sezzen könte, die mit unendlicher Weisheit gemachten Naturgesezze aufzuheben und mit einem Wunder sich aus der Verlegenheit zu ziehen, d. h. einen Zwek zu erreichen, den er durch seine weisen Naturgesezze nicht erreichen konte? Sind das nicht lauter Widersprüche, in welche uns die positive Religion verwikkelt, welche uns Gott als willkührlich (d. h. abweichend von den Gesezzen der Natur) wirkend und lehrend vorstellt?

Man erwäge fünftens, daß es höchst armselige Zwekke waren, welche nach dem Vorgeben der Vertheidiger der positiven Religion von Gott durch Wunder sollen erzielt worden seyn. Was sollte z. B. das vorgegebne ungeheure Wun-

der, da Gott für Josuaden Lauf der Erde um die Sonne hemte? Es sollte einem unbedeutenden Völkchen, einem verwilderten Schwarm wandernder Familien die von der Viehzucht lebten, einer tükischen, unbiegsamen, dummen Nation, ein anderes Völkchen vertilgen helfen, dessen Verbrechen blos darinnen bestand, daß es seine alten rechtmäßigen Besizzungen nicht räumen und sein Land jenem Judenvolke nicht gutwillig überlassen wollte. Mag das ein würdiger und Gott anständiger Zweck heissen? Steht eine so grausame Plänsanterie, wie das Würgen einer unschuldigen Menge Menschen ist, mit dem Mittel dazu und dessen ungeheurer Größe, in dem mindesten Gleichgewicht? Wäre das nicht offenbar mit jenem Bauer zu vergleichen, der um eines Rheens willen, sein ganzes Gut verprocessirte? Konte denn ein so kleiner Zwek nicht leichter erreicht werden? War nicht ein Hagelwetter, eine Pest und so etwas gutes zu haben? — Und — muste denn gerade das unschuldige Völkchen in einem Tage vertilgt werden? — Wahrhaftig, wenn man solche Fragen bei den Uebernatürlichkeiten aufwirft, auf denen die positive Religion beruht, so muß man

sich vor seiner eignen Vernunft schämen, daß man je an Wunder geglaubt hat. — Man vergleiche nur noch das Wunder der Eingebung. Was war sein Zwek? Sollten die Erzählungen und Lehren der Apostel dadurch den möglichsten Grad von Wahrheit, Ordnung, Vollständigkeit, Klarheit erhalten? Das ist ja nicht geschehen. Sollte die Nachwelt dadurch in Religionssachen vor Irrthum und Streit gesichert werden? Das ist ja nicht geschehen.

Ist nun bei der positiven Religion schon die Möglichkeit streitig, wo soll denn Gewißheit und Beruhigung herkommen? Man erwäge aber noch folgende Gründe, um derentwillen ich ihr diesen Vorzug der natürlichen Religion ganz absprechen mich genöthiget fühle.

2. Die positive Religion, sofern sie, wie wir gesehen haben, auf Wunder und Offenbarungen beruht, ist so schwer zu beweisen, daß die größten Männer an dem Versuche, dieß zu leisten, gescheitert sind. Die Hauptursache davon ist, weil alles, was bewiesen werden soll, historisch

ist. Und nichts in der Welt ist ungewisser, als Geschichte, und vornehmlich Wundergeschichte. Wir wollen beides besonders erwägen.

a. Es ist unendlich schwer historische Wahrheit zu beweisen. Wenigstens gehört dazu so viel Kopf, so viel Scharfsinn, so viel Aufmerksamkeit, so viel wissenschaftliche Hülfsmittel, so viel Zeit, so viel Gedult, daß der große Haufe der Menschen in Ewigkeit dazu nicht gelangen und folglich in Ewigkeit keine eigne beruhigende Ueberzeugung von der Wahrheit seiner positiven Religion bekommen kann. Denn wer eine Thatsache, die ein Geschichtszeuge ausgesagt hat, als wahr beweisen will, um sie mit Beruhigung glauben zu können, der muß theils die Sache, theils den Zeugen prüfen. Um die Sache, die berichtet wird zu prüfen, muß ich philosophisch, und als Kenner der Natur zuerst untersuchen, ob sie an sich möglich war. Wenn ich dieß weiß, muß ich ferner untersuchen, ob sie auch wahrscheinlich war, d. h. ob sie mit Zeit, Ort und Umständen sich zusammenreimen läßt. Ist die Sache geprüft, so muß ich den Zeugen auch

prüfen d. h. ich muß untersuchen, theils ob der Zeuge tüchtig war ein historisches Zeugniß abzulegen — ob er z. B. ein Mann von Verstand und Einsicht war, ob er Gelegenheit hatte, das was er erzählt, selbst zu beobachten und sinnlich wahrzunehmen, ob er auch Fähigkeit hatte, recht sorgfältig und vor aller Täuschung gesicherte sinliche Wahrnehmungen anzustellen, ob er dabei von keiner Furcht, von keinen Vorurtheilen u. s. w. geblendet war 2c. theils ob er wirklich die Wahrheit gesagt hat, und ob gar keine Ursachen da waren, die es bewirken konten, daß er die Wahrheit entweder nicht berichten konnte oder wollte. Ist endlich der Zeuge als Zeuge geprüft, so muß ich auch noch das Zeugniß oder seine Erzählung studiren und mich bemühen, ihn richtig zu verstehn und zu dolmetschen: welches dann um desto schwerer ist, wenn die Berichte des Geschichtszeugen in einer todten und veralterten Sprache geschrieben sind, und wenn sein Zeitalter von dem unsrigen so entfernt ist, daß man die Umstände unter denen er gelebt hat (z. B. der Karakter seines Zeitalters, die damals herrschenden Vorurtheile, Sitten, Gebräuche, Sprüchwörter u. s. w.)

nicht mehr genau genug angeben kann. — Wie viele Menschen giebt es nun wohl, welche alle diese Untersuchungen anzustellen vermögend sind? Und kann gleichwohl ein Mensch mit Beruhigung an seine positive Religion glauben, ohne diese Untersuchungen vollendet zu haben? Oder soll etwa der große Haufe der Menschen in alle Ewigkeit die eigne Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion entbehren, — sich in Ewigkeit an die Religion halten, in der er zufälligerweise geboren worden ist — in Ewigkeit bei seinem Glauben ein blinder Nachbeter seiner Priester seyn? Nun, dann sage man nur nicht mehr, daß bei der positiven Religion beruhigende Gewißheit sey. Dann gestehe man wenigstens, daß die natürliche Religion allein den Vorzug habe, daß alle Menschen von ihrer Wahrheit freudig gewiß werden können.

b Und noch weit schwerer, ich möchte sagen unmöglich, ist der Beweis für die historische Wahrheit der Wunder und Eingebungen. Man denke nur einige Augenblicke über die Sache nach.

Wenn ich gewiß seyn will, daß die Wunder, die ein Geschichtszeuge erzählt, wahr sind, so muß ich nicht nur alle vorigen Untersuchungen vollendet haben, sondern ich muß hier noch besonders die erzählten Wunder selbst prüfen und beurtheilen, ob es auch wirkliche Wunder waren. Denn wenn ich auch schon gewiß bin, daß die Begebenheit die mir ein Zeuge berichtet, wirklich so geschehen ist, wie er sie berichtet, so weiß ich darum noch nicht, ob diese Begebenheit ein Wunder war. Um dieß zu wissen, muß ich im Stande seyn, natürliche Begebenheiten von Wundern genau und mit Unfehlbarkeit zu unterscheiden. Ich muß sichere Kenzeichen haben, an denen ich die unmittelbaren Wirkungen Gottes erkenne. Ich muß mit Zuverlässigkeit sagen können, dieß ist die Wirkung der Allmacht Gottes und kann nicht die Wirkung natürlicher Kräfte und Ursachen seyn. Wer aber ist das wohl im Stande? Wer vermag einen festen Unterschied zwischen natürlichen Begebenheiten und übernatürlichen Wirkungen anzuzeigen? Dazu gehört ja nichts geringers, als daß ein Mensch alle möglichen Kräfte der Natur und alle Gesezze, nach denen sie wirken,

kennte und mit Unfehlbarkeit übersähe. Und wer kann das? Kein Mensch unter der Sonne darf sich rühmen, die ganze Natur und alle ihre Kräfte erforscht zu haben. Und — gesezt unsere Priester und Theologen könten das, was würde uns Laien damit geholfen seyn? Würden wir dann volle Beruhigung haben bei unserm Glauben an Wunder, wenn wir weiter nichts wüsten, als daß unsere Priester versicherten, die Prüfung desselben vollendet zu haben? Konten sich die Priester und die ganze liebe Kirche, oder welches wohl einerlei seyn mag, die ganze Priesterschaft nicht irren? Und wäre es nicht auch gar möglich, daß uns Laien von den Priestern etwas versichert würde, blos weil es ihre Amts- und Brodspflicht ist, uns dergleichen zu versichern? Noch mehr. Diese Kirche, welche zu allen Zeiten eine so tirannische Herrschaft über den Verstand der Menschen sich angemaßt und nach ihren Staatsmaximen die Wahrheit als ein Monopol behandelt hat: diese Kirche, wo Wahrheit und Irthum jederzeit nicht nach dem frei empfundnen Uebergewicht der Gründe, sondern nach Stimmenmehrheit entschieden worden ist: wo folglich der kleinere Hau-

ke der hellen Köpfe immer vom größern Haufen der Dummen überschrien ward: diese Kirche, welche so oft schon die größten Schelmereien für göttliche Wunder ausgegeben hat, soll unsern Glauben bestimmen? Und ein so bestimmter Glaube soll mir die beruhigende Gewißheit geben, die ich bei der natürlichen Religion finde?

Ich weiß zwar wohl, daß hier manchem der sehr scheinbare Einwand beifallen wird, der von der in die Augen fallenden Größe der Wunder Jesu hergenommen ist. Allein so ausserordentlich auch die Thaten dieses in allem Betracht großen und vortreflichen Mannes gewesen seyn mögen, so ist es doch erstlich noch einer sorgfältigen Untersuchung bedürftig, ob nicht der große Schein des Uebernatürlichen in der Erzählung der abergläubischen und mit jüdischen Vorurtheilen behafteten Geschichtsschreiber liege, und durch eine richtigere Deutung vertrieben werden könte. Und mich deucht, ich habe dieß in meinen Briefen über die Bibel sowohl, als über den Plan und Zweck Jesu so ziemlich geleistet. Auch folgt zweitens aus allen den Beispielen, die man aus dem N. Testa=

mente hier anführen könte, weiter nichts, als höchstens so viel, daß einige der sogenannten Wunder die jezt — bekanten Kräfte der Natur übersteigen: aber gewiß nicht dieß: daß gar keine Kräfte in der Natur dazu vorhanden waren. Denn die Geschichte lehret, daß es unter den Nationen zu verschiednen Zeiten verschiedene geheime Wissenschaften und Kentnisse der Natur gegeben hat, die in der Folge wieder verloren gegangen sind. Und wer die heutigen Kentnisse der Natur vergleicht, der begreift wohl, daß in den vorigen Zeiten viele Dinge für Wunder gehalten werden musten, die man jezt als natürliche Wirkungen erkennt: und daß durch fortgeseztes Studium der Natur, auch künftig noch eine Menge Kräfte werden entdekt werden, die nach und nach alles noch aufschliessen dürften, was uns bis jezt unerklärbar schien. Und so bleibt es in allem Betracht unleugbar, daß man keine Sache in der Welt mit Zuverlässigkeit für ein Wunder ausgeben und seinen Glauben an positive Religion mit völliger Sicherheit darauf gründen kann.

Man nehme dazu noch den wichtigen Umstand, daß bei Wundern, wenn es auch möglich wäre,

daß man sich von ihrer Aechtheit überzeugte, noch ein anderes Bedürfniß eintritt, welches den Glauben erschwert und unsicher macht, ich meine die Ueberzeugung der Nachwelt. Denn wir, die wir 1700 Jahre von der Wunderzeit entfernt leben, müssen doch, um unsern Glauben auf Wunder zu gründen, nicht blos wissen, ob das Wunder waren, die als Wunder erzählt werden, sondern auch — ob die Erzählungen richtig sind. Die Zeitgenossen Jesu und der Apostel konten sich freilich mit dem erstern behelfen, denn sie sahen die Wunder mit an. Für sie wäre es also hinlänglich gewesen, sichere Kenzeichen von wahren Wundern zu besizzen. Aber wenn die Nachwelt, wenn wir in heutigen entfernten Zeiten uns die Wahrheit einer positiven Religion aus Wundern beweisen lassen sollen, wir, sage ich, könten uns an diesen Kenzeichen (wenn eines erdenkbar wäre) nicht begnügen, sondern wir müsten erst noch für die Richtigkeit der Erzählungen eine sichere Bürgschaft haben. Und wer vermags, dieß zu leisten? Was soll uns im Jahr 1791 von jener Wundergeschichte überzeugen? Was sollen wir auf jene ganz vernünftigen Einwendungen antwor-

ten: „Wie, wenn manche Begebenheiten, wie z.
„B. die von den Weisen aus dem Morgenlande,
„ganz erdichtet wären? Wie, wenn der Geschmak
„der damaligen Zeiten und die Liebe zum Wunder-
„baren, dergleichen Erzählungen veranlaßt hätte?
„Wie, wenn die Mode der Zeiten Einfluß auf
„die Evangelienbücher gehabt hätte, vermöge
„welcher man von allen großen und ausserordent-
„lichen Menschen wunderbare Dinge, vornehmlich
„bei ihrer Geburt zu erdichten pflegte? Wie auch,
„wenn die Jünger Jesu, als einfältige Juden,
„manches für Wunder gehalten und daher mit
„dem Anstrich des Wunderbaren erzählt hätten,
„was natürliche Dinge waren? Wie, wenn die
„Evangelienbücher, die wir haben, wie der große
„Semler bewiesen hat, zusammengestoppelte
„Traditionen wären, die erst nach und nach durch
„die Autorität der Koncilien das Ansehn der Aecht-
„heit erhalten hätten? u. s. w." Mag bei der-
gleichen Fragen noch wohl beruhigende Ueberzeu-
gung von positiver Religion möglich bleiben? Und
gesezt, daß einige sehr gelehrte Männer im Stan-
de wären, mit Hülfe der Geschichte und Kritik,
sich alle solche Fragen zu lösen (was doch nicht ist)

so wäre doch auch damit der Welt nicht geholfen. Denn die übrigen Menschen, die solche Gelehrsamkeit und Kritik nicht besizzen, müßten sich doch blos auf die Aussage dieser gelehrten Männer verlassen und würden also, (wie bei der ersten Frage: woran man ächte Wunder kennen solle?) von Menschenansehn dependent und aller eignen beruhigenden Ueberzeugung beraubt bleiben müssen. Und wenn man dann vollends dabei erwägt, daß die gelehrten Männer unter sich selbst nicht einig sind, sondern daß viele und gerade die einsichtsvollsten unter ihnen, z. B. ein Semler, die ganze historische Wahrheit der Wunder und Offenbarungen bezweifeln; so wird es ganz augenscheinlich, daß bei keiner positiven Religion, sofern sie auf Wunder und Offenbarungen beruht, beruhigende Gewißheit möglich ist.

Ganz vergeblich würde es seyn, wenn man um die Wunder zu retten zur Inspiration seine Zuflucht nehmen und sagen wollte: daß man weder Kenzeichen ächter Wunder noch Untersuchungen der Richtigkeit der Erzählungen bedürfe, weil die Wundergeschichte inspirirt, und also mit gött-

licher Autorität versehen sey. Denn es fallen hier gleich folgende Stükke in die Augen, welche die ganze neue Stütze des Glaubens an Wunder zerstören. Erstlich, weiß ja kein Mensch, was Inspiration ist: und so entstünde daraus schon die Frage: wie man denn aus einer begreiflosen Sache etwas beweisen wolle? — Zweitens hat die Inspiration gar keine Beweise für sich, als die Aussagen der Inspirirten selbst, die ja ohnmöglich für sich selbst zeugen können. — Drittens versichern sehr viele gelehrte Bibelausleger, daß selbst die Apostel nie eine Inspiration von sich selbst bezeuget haben, und daß sich keine einzige Stelle im N. Testamente befinde, in welcher dieselbe deutlich gelehrt werde. — Viertens würde es ein ganz offenbarer Trugschluß seyn, wenn man die Wunder aus der Inspiration beweisen wollte: weil ja Inspiration selbst ein Wunder ist, und also Wunder aus Wunder ihre Glaubwürdigkeit erhalten müßten. — Fünftens endlich ist das Wunder der Inspiration gerade das unsicherste unter allen Wundern, weil es ganz augenscheinlich ist, daß weder der Inspirirte selbst

noch

noch seine Zeitgenossen und am wenigsten die Nachwelt wissen kann, ob er wirklich inspirirt war.

Um dieses leztere als die Hauptsache recht vollkommen einzusehn, darf man nur alle bekanten Arten der vorgeblichen Inspiration durchgehen und untersuchen, ob wohl eine einzige darunter nur ein einziges sichres Merkmal habe. Wenn z. B. ein Mensch einen sonderlichen Traum hatte, wo etwa Gott selbst ihm erschien und ihm etwas sagte: woran konte er merken, daß der Traum eine wahre göttliche Inspiration und kein Spiel der Phantasie war? Ists eben unmöglich, daß einem so etwas im Traume vorkomme? Wie soll ich nun den natürlichen Traum vom göttlichen unterscheiden? Und wenn der Inspirirte es auch gewiß wußte, daß sein Traum unmittelbar von Gott war, welches doch nicht möglich ist, wie sollen die davon überzeugt werden, denen er nun im Namen Gottes den Inhalt seines Traumes bekant macht. Wie wenn seine Einbildung ihn getäuscht hätte oder er gar einen frommen Betrug zu spielen Lust hatte, um sich das Ansehn eines Inspirirten zu geben? Ist hier wohl die mindeste

Sicherheit? Und mag vollends die entfernte Nachwelt ihren Glauben auf solche vorgebliche Träume gründen, für deren Göttlichkeit der Träumende selbst keine Beweise hatte? — So wird man alle Arten der Inspiration finden. Wer mag uns für die sogenannten Bothkels und Erscheinungen bürgen? Wer kann beweisen, daß jene Menschen, welche in den jüdischen Schriften als Leute aufgestellt werden, die einen vertrauten Umgang mit Gott hatten, das Volk nicht eben so getäuscht haben wie Numa und alle, welche für Regierungsform oder positive Religion eine Stütze suchten: oder daß diese Leute nicht etwa Schwärmer waren, deren lebhafte Phantasie ihre Bilder zu sinnlichen Wahrnehmungen erhob, und sie überredete, das, was sie sich einbildeten, für Vorgang in der wirklichen Welt zu halten? Ist es demnach unmöglich, wahre Inspiration von eingebildeter oder vorgegebner zu unterscheiden, so fällt bei der positiven Religion alle Gewißheit dahin und ihr Glaube bleibt ein blinder, und blos den Priestern nachgebeteter Glaube, der nie einer eignen und beruhigenden Ueberzeugung empfänglich ist.

Ich will zu diesen Betrachtungen noch eine einzige hinzuthun, welche den untersuchenden Leser vollends ins Klare sezzen wird.

Die Wunder und Eingebungen, auf welche die positive Religion sich gründet, haben nicht nur selbst keine Beweise für sich, die einen vernünftigen und selbstdenkenden Menschen zum Glauben bestimmen könnten, sondern sind auch selbst ohne alle Beweiskraft, und überhaupt, ohne allen Nuzzen. Lässet uns dieß mit Unpartheilichkeit untersuchen.

Ich sage erstlich: sie haben keine Beweiskraft, d. h. sie können das nicht leisten, was sie doch eigentlich leisten sollen, nehmlich die Lehre der positiven Religion zur Wahrheit erheben. Und mich deucht das fällt jedem in die Augen, der sich besinnt, daß Wahrheit ein absolutes und nothwendiges Wesen hat, welches von keiner äusserlichen Sache bestimt und modificirt werden kann. Was einmal wahr ist, das kann kein Wunder, kein Befehl Gottes und der Kirche falsch machen. Und was einmal falsch oder unmöglich ist, kann

durch das alles nicht wahr und möglich werden. Wenn also z. B. für die papistische Lehre von der Verwandlung des Brods in den wahrhaftigen Gott, vermittelst der Konsekration tausend Wunder geschähen, und tausend Stimmen vom Himmel sie bestätigte, und tausend Aussprüche Gottes die Menschen davon versicherten, und tausend allgemeine Konoilien sie zum Glaubensartikel erhöben und tausend fürstliche Edikte sie zu bekennen beföhlen; so würde dieser sonderbare Irrthum dadurch doch nicht Wahrheit werden. Und was von einem Sazze der positiven Religion gilt, das gilt doch wol von allen? — Wie gesagt, Wahrheit ist von allen äusserlichen Bestätigungen schlechterdings unabhängig. Ihr Wesen ist nothwendig und ewig. Es liegt in den Gesezzen der Natur. Alles, was der Mensch als Resultat sowohl seiner, als aller andern Menschen sinlicher, und mit der gehörigen Vorsicht angestellten Wahrnehmungen erkennt, (z. E. daß Brod, Brod ist und Brod bleibt) — alles ferner, was er als nothwendige, durch wiederholte Prüfung sich ihm aufdringende und von allen vernünftigen Menschen eben so empfundene Folge aus sichern Erfahrun-

gen oder Axiomen erkennt (z. B. daß das, was in einem bestimten Raume ist, nicht aller Orten zugleich seyn kann) — das ist Wahrheit. Und solche Wahrheit kann kein Gott und keine Kirche zur Lügen machen. — Was gegenseitig den sorgfältig angestellten und allgemein bestätigten Resultaten sinlicher Wahrnehmungen, oder, den vernünftigen und einstimmigen Folgerungen — widerspricht, das ist Irthum und kann durch keine Wunder und Offenbarung so wenig, als durch irgend eine menschliche oder göttliche Autorität zur Wahrheit werden. Also — können Wunder und Offenbarungen nichts beweisen, d. h. in keinem Falle eigne und alleinentscheidende Gründe abgeben, um derentwillen man etwas bejahen oder verneinen, glauben oder verwerfen müsse. Und so hat die positive Religion, sofern sie Lehrsäzze enthält, die blos und lediglich um der Wunder und Offenbarungen willen geglaubt werden sollen, gar keine Gewißheit.

Und nun sezze ich zweitens hinzu: sie haben auch überhaupt keinen Nuzzen. Sie

sind ganz zwecklos. Sie haben nie den geringsten guten und wohlthätigen Erfolg gehabt. Man frage die Geschichte. Man sehe alle Epochen der Menschheit durch, und betrachte alle die Völker, welche an Wunder und Eingebung geglaubt haben, und untersuche, ob durch diesen Glauben mehr gewirkt worden ist, als durch vernünftige Belehrung hätte gewirkt werden können. — Kein Volk hat mehr Wunder und Zeichen geglaubt und mit Augen zu sehen gemeint, als die Juden. Und was haben diese Wunder ausgerichtet? Konte Moses durch alle seine vermeintlichen Wunder, welche die Egypter erschütterten aber nicht nachgebend machten, sein eignes Volk wohl gewinnen? Konnte er es weiser und gesitteter machen? Konnte er Liebe, Vertrauen und Folgsamkeit erlangen? War das, was er wirkte, mehr als Furcht? Hielten sie es länger mit ihm, als er ihre Wünsche befriedigte? Vertauschten sie nicht seinen mit so viel Wundern verherrlichten Jehovah, sobald einer kam, der ihre Phantasie mit etwas anderm amüsiren konte, mit einem goldnen Stier? — Was haben die Wunder Jesu unter den Juden ausgerichtet? War es vielmehr als ein that-

leeres Anstaunen des Mannes, der sie that? Konte Jesus mit seinen Wundern die jüdischen Vorurtheile ausrotten, oder Begriffe hell und deutlich machen, die ihnen neu und unbegreiflich waren, oder von Wahrheiten sie überzeugen, die mit ihren einmal angenommenen Grundsäzzen im Widerspruch stunden? Konnte er selbst bei seinen Jüngern etwas durch seine Wunder wirken? Behielten nicht diese selbst bis an sein Ende alle ihre jüdischen Grillen vom irdischen Messias, von der Nothwendigkeit der Beschneidung und des ganzen mosaischen Gesezzes — bei: und haben sich diese Ideen nicht nachher noch unter den Christen erhalten, ohngeachtet der wundervolle Tod ihres Messias sie genug versicherte, daß kein Messias zu hoffen sey? — Wirklich, es ist merkwürdig, daß selbst die Menschen, unter deren Augen die Wunder geschehen sind und die sie alle geglaubt haben, dennoch keine wahren und dauerhaften Eindrücke von ihnen angenommen haben. Alles, was damit ausgerichtet wurde, war eine gewisse Ehrfurcht für den Wunderthäter, welche machte, daß man theoretisch urtheilte, was der Mann sagte, müsse man glauben. Aber

praktisches Urtheil wurde es nie. Die Anhänglichkeit am alten Glauben blieb. Die alte Rohigkeit und Finsterniß der Begriffe behauptete sich. Das Herz ward nichts gebessert, und man sahe nicht, daß edlere Empfindungen an die Stelle der alten und rohen getreten waren. Und die wenige Aufklärung und Veredlung der Herzen, die Jesus allenfalls bewirkte, war offenbar nicht Folge seiner Wunder sondern 1) seines eben so gründlichen, als rührenden und einnehmenden Vortrags 2) seines vortreflichen und liebenswürdigen Karakters, der als Beispiel wirkte und 3) der innern und absoluten Wahrheit seiner Lehren — sofern sie natürliche moralische Religion waren, nicht — sofern sie etwas von positiver Religion enthielten. Der grosse Haufe hieng ihm nur an, weil er Aufsehen machte und zuweilen Brod ausspendete und ein Reich verkündigte, von dem sie sich goldne Zeiten versprachen. Und sobald die Brode und die goldnen Zeiten verschwanden, so schrien alle: kreuzige, kreuzige ihn. — Und eben diese sonderbare Erscheinung kann man auch noch jezt an allen Christen gewahr werden, welche Wunder und Offenbarungen glauben.

Es ist nicht mehr Aufklärung, nicht mehr Festigkeit, nicht mehr Tugend unter ihnen, als bei denen, die sie nicht glauben. Und sie haben von den unter ihnen lebenden Naturalisten nichts voraus, als daß sie ein Duzzend unverständlicher Säzze, welche sie Geheimnisse nennen, in ihrem Gedächtnisse mehr haben: welche sie weder weiser noch tugendhafter, noch glüklicher machen, als jene Naturalisten sich fühlen. Ja sie stehen den Naturalisten darinn offenbar nach, daß sie ihren Verstand von ihren Lehrern blindlings leiten lassen und keine eigne Ueberzeugung von ihrer Wahrheit haben (weil sie ja die Richtigkeit ihrer Erkentnißquelle, sowohl als deren Dolmetschung blos ihren Priestern aufs Wort glauben müssen); dagegen der Naturalist seine wenigern Religionskentnisse heller denkt, freudiger glaubt, und sie als Frucht seines Fleisses und seiner Forschungsmühe, folglich als von Menschenansehen unabhängiges Eigenthum seiner Seele aufrichtiger schäzzen und lieben lernt.

Und soll ich wohl noch gegenseitig des Schadens erwähnen, den die vorgeblichen Wunder und

Eingebungen in der Welt gestiftet haben. Soll ich meinen Lesern aus der Geschichte zeigen, wie aus ihnen allein Aberglauben, Schwärmerei, Barbarei, Priestertirannei, Unmenschlichkeiten, Verfolgungen und Sektenhaß unvermeidlich entstehen mußten und wirklich entstanden sind? Doch davon werden wir unten das nöthige zu sagen Gelegenheit finden. Ich will jezt nur noch in der Kürze einen einzigen Beweis hinzufügen, der meine Leser in den Stand sezzen soll, zu urtheilen, ob ich der positiven Religion beruhigende Gewißheit mit recht abgesprochen habe?

3. Gesezt, daß positive Religion möglich und sogar erweislich wäre, so würde sie doch darum noch keine beruhigende Gewißheit geben, weil — der Sinn aller sogenannten Offenbarungen, aus denen die positiven Religionen, als solche, geschöpft werden, schlechterdings — weder allgemeine Erkenbarkeit noch Sicherheit hat. —

Ich sage erstlich: die Offenbarung hat in Ansehung ihres Sinnes keine allgemeine Erkenbar-

keit. — Man sehe nur, wie sich unsere Priester selbst mit der Erklärung ihrer Bibel plagen und quälen müssen. Erst müssen sie ihre ganzen Jugendjahre anwenden um theils die hebräische und griechische Sprache, theils die andern Wissenschaften, Geschichte, Alterthümer u. d. zu erlernen, welche zur Bibelauslegung erfordert werden. Und wenn sie dann die mühseligen Jahre der Schulen und Universitäten zurükgelegt haben, und im Amte dem Volke sagen sollen, was in der Bibel steht, so prästiren sie doch weiter nichts, als daß sie die Bibelauslegungen so wieder nachbeten, wie sie ihnen auf Schulen und Universitäten waren vorgebetet worden. Unter tausenden findet man oft kaum einen, der seine Bibel im Grundtext selbst lesen und über den Sinn derselben gründlich urtheilen und mit eignen Augen Wahrheit sehen kann. Die meisten halten sich an ihre Hefte oder an die ihnen empfohlnen gedrukten Kommentare. Ja der große Haufe der Priester und Volkslehrer bekümmert sich gar nicht um den Grundtext und eigne Prüfung seines Sinnes, sondern führt Zeit seines Lebens die deutschen Sprüche so an, wie mans in der Jugend seinem Gedächtnisse einge-

prägt hat. Hat nun ein Priester ehedem einen Professor im herrnhutischen Geschmakke gehabt, so erklärt er dem Volke seine Bibel herrnhutisch. Ist er einem schwärmerischen Exegeten in die Hände gefallen, so erklärt er sie schwärmerisch. Ist er zu einen aufgeklärten Theologen in die Schule gekommen, so erklärt er sie aufgeklärt und exegesirt aus ihr wieder heraus, was andere hinein exegesirt hatten. — Mag nun wohl ein vernünftiger Mensch sagen, daß eine Offenbarung in Ansehung ihres Sinnes allen Menschen erkenbar sey, da erstlich so viel Studium und so viel Hülfsmittel erfodert werden, um den Sinn der Offenbarung zu verstehn, und da zweitens selbst die Volkslehrer, die dieses Studium anwenden und diese Hülfsmittel haben, so wenig von wahrer Bibelauslegung wissen und sich meist mit Nachbeterei behelfen müssen? Kann nun wohl bei einer positiven Religion beruhigende Gewißheit seyn, wo keine Laie Fähigkeit und Zeit hat, den Sinn der Offenbarung, aus welcher sie geschöpft wird, selbst zu erforschen? Und wo selbst die Volkslehrer das so wenig verstehen, denen der große Haufen

doch sein bischen Wahrheit aufs Wort glauben soll?

Der zweite Punkt aber ist noch weit bedenklicher. Der Sinn der Offenbarung hat nicht nur keine allgemeine Erkennbarkeit, sondern er hat auch für den Glauben der Menschen gar keine Sicherheit; weil die Offenbarung einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Deutungen unterworfen ist. Und dieß erhellet schon genugsam aus der Menge der christlichen Sekten, in welche sich die Inhaber der Offenbarung zerspaltet haben. Denn da diese Sekten einander in unzähligen Sätzen widersprechen, und da gleichwohl jede ihre angenommenen und von andern Sekten verworfenen Lehrsätze aus eben derselben Offenbarung beweist, aus welcher die andern Sekten ihre entgegenstehenden Lehrsätze herleiten, so muß nothwendig immer eine Sekte irren und folglich von der gemeinschaftlichen Offenbarung irre geführt werden. Und so kann die Offenbarung kein sicheres Mittel zur Belehrung der Menschen seyn. Denn wenn es sicher und untrüglich wäre, d. h. wenn alle, die die Offenbarung ehrlich und mit Wahrheitdurst lesen und

studieren, ohnfehlbar Wahrheit finden müsten, so müsten wenigstens alle, die sie seither ehrlich und mit Wahrheitliebe gelesen und studieret haben, einerlei Wahrheit gefunden haben. Nun aber haben nicht nur alle verschiedene Sekten eben so verschiedene Lehren in der Offenbarung gefunden, sondern es sind auch in jeder Sekte die Gelehrten und Volkslehrer unter sich dermassen uneins, daß immer einer den andern wegen falscher Auslegung tadelt und seine Deutung für die wahrere ausschreit: folglich — hat der Sinn der Offenbarung — am wenigsten für den großen Haufen der Menschen — auch nicht die mindeste Sicherheit, und — und so hat auch keine positive Religion, sofern sie Resultat der Offenbarungsdeutungen ist, beruhigende Gewißheit.

Und nun bitte ich meine Leser, zum Beschluß dieses wichtigen Kapitels, noch einen Gedanken zu beherzigen, den ich schon oben einmal berühret habe, und der vielleicht einen Beweis a priori abgeben dürfte, warum der natürlichen Religion der gerühmte Vorzug, daß sie ihren Be-

kennern beruhigende Gewißheit verschaffe, ausschliessend zukommen müsse.

Wenn wir einmal einen Gott glauben, welcher der Schöpfer und unsichtbare Regent seiner Geschöpfe ist, so müssen wir auch nothwendig von ihm glauben, daß er allen seinen vernünftigen Geschöpfen ohne Ausnahme es möglich gemacht haben muß, so viel Wahrheit, als zu ihrer gemeinschaftlichen Glükseligkeit unentbehrlich ist, mit Sicherheit und Untrüglichkeit zu finden. Denn ein Gott, der nicht in diesem Sinne ein wahrhaftiger d. h. seinen Menschen mit Unfehlbarkeit belehrende Gott ist, ist gar kein Gott — ist ein Unding. Wenn also Gott allen Menschen unter allen Himmelsstrichen und zu allen Zeiten untrügliche Erkentniß der Wahrheit zur Glükseligkeit möglich gemacht haben muß, so kann diejenige Erkentnißquelle, aus welcher nur zu manchen Zeiten und nur manche Völker schöpfen konnten, die untrügliche Erkentniß zur Glükseligkeit nicht enthalten: — so muß gegenseitig diejenige Erkentnißquelle die allein wahre und untrügliche seyn, aus welcher alle Men-

schen unter der Sonne schöpfen können: — so muß die gesunde Vernunft, welche durch Sinn und Erfahrungen Wahrheit uns lehrt, wenigstens da, wo die Menschen, welche sie gebildet und geübt haben, mit einander zusammenstimmen, untrügliche Wahrheit uns lehren, bei welcher wir uns, sobald wir einen wahrhaftigen Gott glauben, vollkommen beruhigen können.

Mich deucht dieser Schluß ist unwiderleglich. Ein warhaftiger Gott muß alle Menschen mit Sicherheit belehrt haben. Nun aber ist das, wodurch Gott alle Menschen belehret hat, einzig und allein die Vernunft. Also — muß die Vernunft den Menschen in gewissem Betracht einzig und allein untrüglich seyn.

Warlich, ich würde es für einen gotteslästerlichen Gedanken halten, wenn ich meinem Schöpfer das Gegentheil zutrauen und mir einbilden wollte, daß Gott absichtlich Millionen Menschen ein falsches und trügliches Licht aufgestekt habe und — daß er mit partheiischer Liebe nur einem

oder

B. Richtig. Was nun jenem der Stok und allen die Hüte tragen, der Hut ist, das ist Ihnen ein ausser ihnen befindliches Versöhnungsmittel. Sie haben sich von Jugend auf daran gewöhnt, und dadurch ist es Ihnen Bedürfniß geworden.

G. Ja, wenn mir das allein so wäre. Aber alle Menschen fühlen dies Bedürfniß.

B. Sagen Sie nicht, alle Menschen. Sagen Sie, alle Christen. Und nicht einmal alle Christen, sondern nur diejenigen, welche zur Zeit noch ihren Glauben an hergebrachte Formeln geheftet und ihre Vernunft nicht zur höchsten Richterin der Wahrheit gemacht haben. Nur von diesen kann man sagen, daß ihnen ein geglaubtes Versöhnungsmittel, durch Angewöhnung, zum Bedürfniß worden ist. Denn sie haben von Jugend auf die rohen Begriffe von der Gottheit, welche die h. Kirchenväter aus dem von Jesu verworfnen Judenthume wieder herüber geholt haben, aufgefaßt und sich Gott als ein beleidigtes und über die Sünden der Menschen erzürntes We-

sen denken lernen, welches bei aller seiner unendlichen Liebe nicht fähig ist, seine von dem Wege der Glükseligkeit verirrten Geschöpfe zu lieben, und gewisse positive Strafen aufzuheben und ihnen zu erlassen, so lange sein Zorn nicht durch das Leiden und den Schmerz irgend eines Wesens begütiget und besänftigt ist.

G. Nennen Sie das falsche Begriffe? Kann Gott Strafen erlassen ohne Genugthuung?

B. Ob er kann? Sollten Sie sich nicht schämen eine solche Frage zu thun? Ob der unumschränkte —— Vater seiner Kinder kann?

G. Nun ja. Lassen Sie ihn Vater seyn. Muß er deswegen nicht strafen?

B. Freilich muß er strafen. Und eben daraus folgt ja, daß keine Genugthuung statt findet. Denn wenn er strafen muß, so sind ja seine Strafen unausbleiblich und folglich unerlaßbar: und so können sie ja auch durch keine fremde Genugthuung aufgehoben werden.

G. So müsten wir also alle ewig verdamt werden?

B. Was das für sonderbare Folgerungen sind. Wie kann denn ein ewiges Elend durch die Veranstaltungen eines weisen Vaters für seine Kinder nothwendig werden?

G. So verstehe ich Sie nicht mehr.

B. Ich will Ihnen heraushelfen. Sie denken sich ganz offenbar ihren Gott, wie ihn die Juden sich dachten, wie einen menschlichen Regenten, der wilkührliche (positive) Strafen an seine Geseze gebunden hat; der also die willkührlichen Strafen aufheben kann, wenn man ihn durch Opfer dazu geneigt macht. Die gesunde Vernunft hingegen, so wie die christliche Philosophie, erkent einen Gott, dessen weise Menschenregierung keiner positiven Geseze und Strafen bedürftig ist. Sie erkennt einen Gott, welcher unsern Willen durch keine äusserlichen Geseze eingeschränkt, sondern denselben den Leitungen seines Verstandes übergeben hat. Dieser Verstand erkennt aus

der Natur und Erfahrung, welche Dinge den Menschen glüklich oder elend machen. Denn Gott selbst hat die Welt so eingerichtet, daß aus gewissen Gesinnungen und Handlungen des Menschen gute und angenehme Folgen und aus andern wiederum böse und schmerzhafte Folgen entstehen müssen. So ist es z. B. unvermeidliche Folge, daß der Wollüstige seine Körperkraft schwächt, seine Gesundheit zernichtet, seine Seelenkräfte stumpf macht, seinen guten Namen aufs Spiel sezt, sein Hauswesen zerrüttet, sich um Lust und Fortgang bei seinen Arbeiten und Geschäften bringt, kurz auf tausenderlei Art seine Glükseligkeit zerstört. Diese natürlichen bösen Folgen der Sünde nennt man uneigentlich Strafen Gottes: so wie man die natürlich guten Folgen der Mässigkeit, der Keuschheit, des Fleisses, der Rechtschaffenheit und der wahren Tugend überhaupt Belohnungen der Tugend nennt. In diesen von Gott in der Natur veranstalteten Folgen erkennt die Vernunft den gerechten Gott, der aus Liebe diese Folgen veranstaltete, um uns in ihnen untrügliche und zureichende Anweisungen zu unserer Glükseligkeit zu geben, d. h. um uns weise

und vorsichtig zu machen und auf die Wege der Tugend und der Freude zu leiten. Wer will, kann diese våterlichen Anweisungen Gottes zur Glůkseligkeit seine Geseze nennen. Und so belehrt mich meine Vernunft viel sicherer von meinen Verhåltnissen gegen Gott und von dem Grunde meiner Ruhe und Seligkeit, als Ihre Sektenreligion. Denn nun sehe ich deutlich, daß es in der Regierung Gottes keine willkůhrlichen, folglich auch keine erlaßbaren Strafen giebt. Denn alle unangenehme Folgen meiner Thorheit sind unausbleiblich und werden nie aufgehoben. Sie können auch nicht aufgehoben werden, wenn Gott die Einrichtungen der Natur nicht selbst zerstören und die Verbindung der Ursachen und Wirkungen aufheben will. So lange die Sünde dauert, můssen ihre Folgen dauern. Und diese Folgen sollen auch nicht weggenommen werden, weil sie Woltthaten sind. Denn sie machen mich weise und vorsichtig, und sind unentbehrliche Mittel zu meiner Glůkseligkeit. Kônnen sie das leugnen?

G. Es sind freylich in so fern Wolthaten, aber —

B. Kein Aber. Wenn es Wolthaten sind, so mögen sie in dem Augenblikke, wo sie mich treffen, noch so schmerzhaft seyn, so muß ich sie doch für Wirkungen der Vaterliebe Gottes ansehen, und es also für abgeschmakt erkennen, wenn ich mir ein Mittel wünschen wollte, das dieser Wolthaten mich beraubte.

G. Also brauchen Sie kein Versöhnungsmittel?

B. Nein Freund. Ich brauche keins. Denn Gott ist von mir nie im eigentlichen Sinne beleidigt worden. Habe ich gesündigt, so habe ich nicht Gott damit geschadet, sondern mir selbst. Ich muß die Folgen der Sünde tragen. Gott selbst hört in keinem Augenblik auf mich zu lieben: er kann also auch in keinem Augenblike wieder anfangen. Ich brauche also auch kein Mittel, das mir die Liebe und Gnade Gottes wieder verschaffe, weil ich sie nie verloren hatte.

G. Aber wünschen Sie denn nicht, daß die unglüklichen Folgen der Sünde aufhören?

B. Das wünsche ich nicht eher, als bis Gott seine väterliche Absicht erreicht und mich gebessert hat. Und wenn ich mich bessere, so hören sie von selbst auf. Die Wirkung fällt weg, so bald die Ursache weg ist. Höre ich also auf zu sündigen, so werden auch die sogenanten Strafen aufhören.

G. Werden sich aber alle Menschen damit beruhigen?

B. Sie könten es wenigstens, wenn ihnen diese vernünftigen Begriffe von Gott vorgetragen würden. Freilich jezt, wo noch die meisten Christen mehr vor Gottes Zorn, als vor den natürlichen Folgen ihrer Laster sich fürchten, jezt haben freilich die meisten ihr ganzes bischen Trost und Ruhe an ein äusseres Versöhnungsmittel geheftet, und der Glaube an eine den erzürnten Gott beruhigende Genugthuung ist ihnen, durch Angewöhnung, zum Bedürfniß geworden.

G. Und würde es nicht grausam seyn, wenn man diesen guten Leuten die Stüze ihrer Ruhe und ihres Trostes zerbrechen wollte?

B. Gewiß grausam, wenn man ihnen keine andere dafür geben wollte.

G. Und womit wollen Sie sie trösten?

B. Ich habe es Ihnen ja schon gesagt. Mit Begriffen von dem höchsten Wesen, welche vernünftiger sind, als die, welche Bischöfe und Mönche der Welt aufgeheftet haben. Ist denn der Gott der Liebe, den uns Jesus geprediget hat, nicht Trostes genug? Brauche ich denn mehr zu meiner Ruhe, als den Gedanken: Gott ist nicht Despot sondern Vater: er liebt mich wie sein Kind: er liebt unveränderlich: er liebt auch den verirrtesten und verdorbensten Menschen und wird nicht ablassen, ihn die Folgen seiner Thorheit empfinden zu lassen, bis er sein Herz zu sich gezogen und ihn weise, tugendhaft und glüklich gemacht hat — es sey dieß oder jenseit des Grabes? Brauche ich mehr als die herzerhebende Wahrheit, daß Gott in stufenweiser Beseligung seiner Geschöpfe seine eigne Seligkeit findet? Ja giebt es wohl einen erquikendern Gedanken, der unsern Glauben und unsere Ruhe mehr zur Felsen-

festigkeit erhebt, als den: daß Gott der unfehlbare Erzieher seiner Menschen ist, dem nie ein Zögling misrathen kann? Kann es einem Menschen bei diesen Lehrsäzzen der natürlichen Religion an Aufmuntrung zum Guten und an Trost in Leiden fehlen? Und würden die Menschen, wenn sie mit den natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters bekannt gemacht und von der seltsamen Vorstellung, daß ihr moralisches Verhalten nur mit einem über Sünde zürnender, und durch fremde Genugthuung versöhnbaren Gott im Verhältniß stehe, zurükgeführt würden, nicht eben so viel eifriger in Ausübung des Guten, als ruhiger bei ihren Leiden und Fehltritten werden?

10.

Aufklärung der Menschheit. Verwahrung gegen Aberglauben und Barbarei.

Es ist in meinen Augen nichts scheuslichers, als wenn man heutzutage gewisse Leute mit einem frechen Weisheitsdünkel sagen hört: daß Aufklä-

rung der Menschheit ein Phantom, und der Wunsch, sie zu befriedigen, eine Kinderposse sey. Warhaftig, wer so stupid ist, daß er die Kultur des menschlichen Geistes nicht als Hauptgrundlage der menschlichen Glükseligkeit erkent, und so kalt und fühllos dabei, daß er die Vermehrung der Summe der menschlichen Glükseligkeit nicht im höchsten Grade wünschenswerth findet, der muß alle Ansprüche auf Achtung der Menschen und alles Bewustseyn eignen Werths aufgegeben haben. — Doch zur Sache.

Ich habe in meiner Schrift über Aufklärung (auf welche ich meine Leser hin verweise) zur Genüge erklärt, was man unter Aufklärung verstehen muß, wenn man sie als ein wünschenwerthes Gemeingut der Menschheit betrachten will.

Aufklärung besteht weder in großen Talenten des Geistes, noch in einer großen Masse von Kentnissen. Aufklärung ist lediglich Uebung und Bildung der Erkentnißkräfte zum eignen Gebrauch, in Dingen, die unsere

Glükseligkeit betreffen. Wir wollen hiebei einen Augenblik weilen, um diese Bestimmungen uns recht einzuprägen.

Aufklärung ist beim Professor und beim Taglöhner dasselbe. Drei Punkte gehören dazu. 1. Man muß seine Erkentnißkräfte (Sinne und Vernunft) üben, und durch Uebung bilden und vervollkomnen. (Siehe in meiner Moral für den Bürgerstand das Cap. von der Bildung des Verstandes.) 2. Man muß geübte Sinne und Vernunft selbst brauchen und weder Vorstellungen noch Urtheile sich blos vorsagen lassen und auf Treu und Glauben annehmen, sondern nach deutlichen Begriffen und eigner gründlicher Ueberzeugung streben. 3. Man muß das vornehmlich bei solchen Erkentnissen thun, welche unsere Glükseligkeit entscheiden.

Wer nur ein wenig Achtung geben will, was für Gegenstände des menschlichen Wissens unsere Glükseligkeit nicht entscheiden d. h. wo man, ohne daß die Gesundheit, der Nahrungsstand, die Tugend, die Zufriedenheit gefährdet wird, eig-

nes Nachdenken und Prüfung sich ersparen und Kenner aufs Wort glauben kann (z. B. in Sprachgelehrsamkeit, Astronomie, Reisebeschreibungen u. d.), der wird gar bald die wenigen Kentnisse herausfinden, welche den eignen Gebrauch der Sinne und Vernunft erfodern, und wo man nach eigner Aufklärung streben muß. Ich begnüge mich also hier vorauszusezen, daß die Religion vor allen Dingen unter diese Kentnisse zu zählen sey.

Und nun behaupte ich, daß allein der Naturalist in der Religion einer wahren Aufklärung empfänglich sey: und daß natürliche Religion allein die Aufklärung der Menschheit möglich mache oder — welches eben so viel ist, daß nur bei der natürlichen Religion eigner Gebrauch der Sinne und der Vernunft, und durch denselben Deutlichkeit der Begriffe nebst einer eignen und gründlichen Ueberzeugung statt finde. — Der Beweis fällt in die Augen.

Man betrachte nur den oben angegebenen Inhalt der natürlichen Religion. Sind nicht al-

le Säze derselben, sowohl als ihre Beweise, der Fassungskraft aller Menschen angemessen? (S. oben Cap. 7.) Liegen sie nicht sämtlich in dem allgemeinen Erkentnißkreise, dergestalt, daß sie entweder mit den Sinnen empfunden oder aus ausnahmlosen sinlichen Wahrnehmungen gefolgert werden können? Enthält nicht die Natur und die Geschichte, (beides Gegenstände der Sinne!) die vollständigen und hinreichenden Spuren vom Daseyn eines Gottes, von seiner Macht, Weisheit und Güte, von seiner väterlichen Fürsorge für alle seine Geschöpfe? Und findet man nicht in beiden sowohl Belehrungen, als Motiven zu allen Arten von Tugenden, so wie Belehrung und Warnung in Absicht auf alle Arten der Laster und Thorheiten?

Indem nun der Mensch beim steten Studium der Natur und Geschichte seinen Gott und seine Belehrungen zur Glükseligkeit aufsucht und seinen Begriffen immer mehr Licht, und seinen Ueberzeugungen immer mehr Vollständigkeit und Festigkeit zu geben sucht, ist es da nicht natürlich, daß seine Sinne und Vernunft täglich mehr Uebung

und Bildung erlangen, daß anfangs nachgebetete Vorstellungen und Urtheile nach und nach in selbstgedachte umgeschaffen werden, und daß zulezt die ganze Masse seiner zu seinem häuslichen, bürgerlichen und moralischen Wolstande erforderlichen Einsichten, eine gewisse Klarheit, Lebhaftigkeit, und Brauchbarkeit erhalten müssen?

O wie ganz anders würde es um die Menschheit aussehen, wenn alle von Jugend auf in die Natur und Geschichte geführt und da gewöhnt würden, mit Sorgfalt und Vorsicht ihre Sinne zu brauchen, ihre Urtheilskraft zu üben, und nichts zu glauben und zu schäzen, als dessen Wahrheit und Werth sie mit eignen Augen gesehen und durch eignes Nachdenken und Untersuchen entdekt hätten!

Warlich durch diese Aufklärung, deren auch der gemeinste Mensch empfänglich ist, und welche in einer Gewöhnung an deutliche Begriffe und eigne Ueberzeugung besteht, würde unter der Menschheit im Ganzen genommen, in kurzer Zeit, theils eine größere Summe von Geisteskraft und

Geisteskultur kommen, theils eine sehr schäzbare Masse von den herrlichsten Kentnissen unter sie verbreitet werden. Und daraus würden unendliche Vortheile entstehen.

a. Die Menschen würden die Wahrheit, welche sie nach und nach durch eignen Gebrauch der Sinne und des Nachdenkens fanden, weit fester halten und nicht durch jeden Wind der Lehre, wie dort ein Apostel sich ausdrükt, in ihren Urtheilen und Grundsäzzen wankend gemacht werden können.

b. Sie würden ferner die so gefundene Wahrheit auch mehr lieben, und sie als ein Kleinod ihres Lebens betrachten lernen, statt daß jezt die meisten Menschen gegen Wahrheit und Einsicht kalt sind und gar nicht wissen, warum sie sie schäzen und nach ihr streben sollen. Denn jemehr man selbst Fleiß anwendet, Wahrheit zu finden, jemehr man sichs angelegen seyn läßt, immer einen Begrif nach dem andern zu entdekken, ihn in einem immer größern Lichte zu erblikken, sich durch Dunkelheiten und Zweifel durchzuarbeiten und

endlich seinen kleinen Vorrath von Kentnissen aufs Reine zu bringen, desto angenehmer und schäzbarer wird uns die Frucht dieser Mühe: — so wie eine Mutter ihr eigenes Kind eben darum weit inniger liebt, als ein fremdes, weil ihr seine Geburt und Erziehung so viel Mühe kostete.

c. Und kann es fehlen, daß der Mensch gegen Wahrheiten, die er selbst denken, selbst erforschen lernte, und die ihm zu einer eignen festen unerschütterlichen Ueberzeugung gediehen, auch weit folgsamer werden muß?

d. So wird auch jeder, der Gutes und Böses, Schädliches und Nüzliches, Werthes und Unwerthes mit eignen Augen sehen und unterscheiden lernte, weit besser und richtiger handeln, als der, welcher Vorschriften und Motiven nur auswendig lernte und bei jedem Falle, wo er sie anwenden sollte, sich dem Ohngefehr überlassen mußte.

e. Dabei wird die eigne und gründliche Ueberzeugung des Menschen auch eine gewisse Festig-

keit

oder einigen Völkern das wahre Licht geschenkt habe, welches zur beseligenden Wahrheit führen kann. — Wer diesen scheuslichen Gedanken nicht zu denken vermag, der muß eingestehen, daß die natürliche Religion allein **Unfehlbarkeit** habe und haben könne.

9.

Suffizienz.
Hinlänglichkeit zur Glückseligkeit.

Seit Jahrhunderten führen bis auf den heutigen Tag die meisten Dogmatiken der christlich positiven Religion die Rubrik fort: de insufficientia religionis naturalis ad salutem. Das ist nun freilich so lange nöthig, als man Leute in der Welt nöthig finden wird, die von den Dogmatiken sich nähren. Mir sey es erlaubt, meine Gegengründe bescheiden vorzutragen und sie dem Urtheile der Leser anheimzustellen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ich frage vor allen Dingen, was das heist: hinreichend zur Seligkeit?

Der Theolog, d. h. der Lehrer der positiven Religion denkt sich gewöhnlich unter Seligkeit die Glükseligkeit, welche uns jenseit des Grabes bevorstehet. Und weil er zugleich diese Glükseligkeit als etwas positives und von der freien Willkühr eines Gesezgebers abhängiges ansieht, so urtheilt er, daß zur Erlangung eines solchen freien Geschenks ganz besondere Qualitäten des Menschen erfodert werden, welche nur Gott selbst festsezzen und lehren und selbst auch nur mittheilen könne. Und aus diesem Grunde behauptet er, die blosse Vernunftreligion wisse von diesen Qualitäten nichts, und sey also zur Seligkeit insufficient.

Der Philosoph, d. h. der Lehrer der natürlichen Religion, hat von der Sache andere Begriffe. Er versteht unter Seligkeit etwas viel umfassenderes, als der Theolog. Er denkt sich, wie Christus bei dem Ausdruck ζωη αιωνιος ewiges Leben, eine wahre und dauerhafte und

unzerstörbare Glükseligkeit. Und da er die Glükseligkeit des Menschen, wie die Seligkeit Gottes, nicht in willkührlichen Vergnügungen sucht, welche von dem Willen eines Gebers abhangen, sondern sie als nothwendige Folge eigner innerer Beschaffenheiten betrachtet, so urtheilet er, daß diese Beschaffenheiten oder Erforderniße zur wahren Glükseligkeit dies und jenseit des Grabes, allen Menschen, unter allen Himmelsstrichen, durch die allen Menschen anerschafne Vernunft erkenbar seyn müssen: daß der wahrhaftige Gott den Weg zur Seligkeit allen Menschen mit Untrüglichkeit bekannt gemacht haben müsse: daß also die natürliche Religion sowohl zur Erkentniß, als Erlangung der wahren Glükseligkeit sufficient — vollkommen zureichend seyn müsse.

Wenn es mir nun erlaubt ist, als Philosoph meinen Ueberzeugungen zu folgen, so muß ich bekennen, daß die angegebene Behauptung, meiner Einsicht nach, ihre unwiderlegliche Richtigkeit habe.

Denn was der Begrif von Glückseligkeit anbelangt, so scheint es mir in die Augen fallend zu

seyn, daß wahre Seligkeit ohnmöglich ein Geschenk eines andern seyn kan, sondern daß sie ihren nothwendigen Grund in dem Menschen selbst haben müsse. Wer nicht in und durch sich selbst glüklich ist, kan gar nicht glüklich genannt werden. Geschenkte Freuden können mir einzelne frohe Augenblicke machen. Aber die innere herrschende Heiterkeit, Ruhe und Zufriedenheit der Seele muß aus mir selbst entspringen, und ihren ewig dauernden Grund in meinem moralischen Seelenzustande haben. Ist dieser Zustand, wie er seyn soll, so bin ich glücklich und muß es seyn, und kein Gott kan und wird mich elend machen. Ist dieser Zustand nicht wie er seyn soll, so bin ich unglüklich und kein Wesen ausser mir kan mich glüklich machen.

Was ist das nun für ein Seelenzustand? Gewöhnlich nennt man ihn Tugend oder moralische Vollkommenheit. Ich will ihn, ohne mich an das Wort zu fesseln, genau anzugeben suchen.

Wer seine eigne Erfahrung zu Rathe zieht, wird finden, daß die ganze Wohlfarth und Zufrie-

denheit des Menschen auf der Befriedigung seiner Wünsche und Neigungen beruht. Wenn nun eben diese Erfahrung uns belehrt, daß nicht alle Wünsche und Triebe des Menschen zu allen Zeiten befriediget werden können, theils weil die Gegenstände derselben nicht immer zu haben sind, theils weil sie oft mit den Wünschen und Trieben anderer Menschen in Kollision kommen; so ist es ganz natürlich daß es des Menschen gröstes und erstes Anliegen seyn solte, alle seine Triebe und Neigungen theils so zu mäßigen, daß sie nicht leidenschaftlich werden und die vernünftige Ueberlegung hemmen, theils ihnen die schiklichste Richtung zu geben und sie nur auf solche Gegenstände zu leiten, die erstlich nicht an sich schädlich sind, und die zweitens auch zu erreichen sind, und also weder unsere Kraft übersteigen noch unsere Mitmenschen unnöthiger Weise gegen uns empören.

Wenn demnach Mässigung und wahre Richtung unsrer Triebe und Wünsche die innere Grundlage unsrer Zufriedenheit sind, so fragt sichs weiter, wie diese Mässigung und Richtung zu bewirken sey? Und hier lehrt uns abermals

die Erfahrung, daß beides auf der Güte unsrer Einsichten beruhe. Der Verstand ist der Leiter des Herzens. Je mehr falsche, unrichtige oder unvollständige Vorstellungen und Urtheile der Mensch hat, desto mehr wird er in seinen Neigungen oder Abneigungen irre gehen. Richtig denken und urtheilen macht richtiges Wollen und Empfinden. Denn alle unsere Empfindungen und Neigungen: Furcht und Hofnung, Wunsch und Abscheu, Liebe und Haß, Freude und Misvergnügen hängt in jedem bestimten Falle von unsern Vorstellungen und Urtheilen ab. Wie ich mir in dem Augenblikke, wo ich einen Gegenstand vor mir habe, diesen Gestand (z. B. die Handlung eines Menschen, ein Schiksal das mich trift, eine Sache die genießbar ist u. d.) vorstelle und beurtheile, so wird auch meine Empfindung seyn. Stelle ich mir sie häßlich vor, so werde ich Abneigung fühlen. Stelle ich mir sie in hohem Grade häßlich vor, so wird mein Abscheu in hohem Grade sich zeigen. Aendert sich diese Vorstellung und ich denke zu anderer Zeit die Sache als erträglich, so wird sich der Abscheu mindern. Lerne ich sie ganz von einer guten Seite kennen, und das alte Urtheil um-

schaffen, so werde ich sie sogar lieben u. s. w. Also — wenn das Herz, d. h. die Empfindungen und Neigungen des Menschen vom Verstande abhängen, so beruht augenscheinlich die Mässigung und wahre Richtung unsers Herzens auf der Bildung und Aufklärung des Geistes. Je aufgeklärter ein Mensch wird, d. h. je richtigere und vollständigere Begriffe er sich von allen den Dingen einsamlet, die mit seinen Neigungen und Empfindungen im Verhältnisse stehen, jemehr er seine Vernunft brauchen und üben und von der Natur und dem Werthe oder Unwerthe der Dinge gründlich urtheilen lernt, jemehr er das Gute vom Schädlichen, das wahre Gute vom Scheingut u. d. unterscheiden lernt — desto richtiger wird sein Verstand seine Gefühle und Wünsche leiten, und desto leichter wird es ihm werden dieselben zu mässigen. Denn alle falschen Neigungen und alle überspannten Wünsche kommen von falschen und überspanten Vorstellungen her.

Und nun ist unsere Untersuchung am Ziele. Denn wir dürfen nur noch einmal die Erfahrung zu Rathe ziehen, um jene Mässigung und Richtung

der Wünsche und Bestrebungen des Menschen bestimt zu denken, so werden wir gar bald gewahr werden, daß alles auf jene Menschenliebe sich hinleitet, welche die natürliche Religion eben so wie das Evangelium Jesu, als den Mittelpunkt aller moralischen Vollkommenheit, und als die Urquelle aller Seligkeit lehrt.

Denn das ist allein die wahre Richtung und zugleich Mässigung unserer Triebe und Bestrebungen, wenn wir unsere und unserer Mitmenschen gemeinschaftliche Wohlfarth zum höchsten Ziele unsers Lebens machen lernen — wenn wir durch Fleiß, nuzbare Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit, Geselligkeit u. s. w. unsern Unterhalt sowohl, als den Genuß der Freuden dieses Lebens zu befördern und uns der Liebe und Achtung unserer Mitmenschen würdig machen.

Das ist die wahre Güte des Herzens, das ist Tugend, das ist moralische Vollkommenheit, oder wie man es nennen will. Und so sind diese zwei Stükke: Aufklärung des Verstandes und Güte des Herzens die inre

Grundlage unsrer Seligkeit, so wie es in Gott Weisheit und Liebe ist.

Wer beides hat muß glüklich seyn und in dem Grade, in welchem der Mensch beides hat, in dem Grade muß er auch glüklich seyn.

Und darf ich nun wohl erst besonders beweisen, daß die natürliche Religion zur Seligkeit hinreichend ist, d. h. daß sie zur Aufklärung meines Verstandes und Bildung meines Herzens hinreichend ist? Man vergleiche doch nur den Inhalt der natürlichen Religion, den ich Kap. 3. beschrieben habe und sage mir, was für ein Lehrsaz noch fehlen könne, welchen der Mensch zu dem angegebenen Zwekke bedürfte?

Oder will man etwa hier noch einwenden und sagen: „daß zwar die natürliche Religion, in jenem „gegebnen Umfange, allenfalls hinreiche den Men„schen aufgeklärt und tugendhaft zu ma„chen, aber daß es ihr dabei doch immer an „Trost und Beruhigungsgründen fehle, „welche er theils in seinen Leidensstunden, theils

„bei dem Andenken seiner Vergehungen bedarf? — so bitte ich, jene Vergleichung nur noch einmal anzustellen und sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß die natürliche Religion auch von dieser Seite vollkommene Befriedigung gewähre. Ich will jezt, weil die Sache vielen Lesern wichtig seyn möchte, die Vergleichung selbst vornehmen und nur einige Sääze der natürlichen Religion ausheben, welche ich für völlig hinreichend halte, jedes menschliche Herz, in allen Vorfallenheiten des Lebens, vollkommen zu beruhigen.

a. Vernunft und Erfahrung belehren mich, daß alles, was ist und geschieht, seinen zureichenden Grund hat, um dessentwillen es so und nicht anders geschehen kann, daß also auch alles, was in und an mir ist und geschieht, in die Reihe der Ursachen und Wirkungen so verflochten ist, daß es unter den Umständen, unter welchen ich lebte, dachte, handelte, und welche sämtlich mit in jene Reihe der Ursachen gehören, nicht anders seyn und geschehen konte. Alles — die physische und moralische Welt — unser Leben und unser Tod — unsre Handlungen und unsre Schik-

sale — unser Denken und Wollen — alles ist den unveränderlichen Gesezzen der Kausalität unterworfen. Alles könnte und würde unter andern Umständen und in einem andern Zusammenhange der Dinge anders seyn, aber unter den Umständen, unter denen es wirklich ist oder geschieht, kann es nicht anders seyn und geschehen, als es ist und geschieht. — Daß ich z. B. in einem bestimten Falle und Augenblikke so und so handle, hat vielleicht eine Menge naher und ferner jezt unvermeidlicher Ursachen. Es kann meine Erziehung, es können jugendliche Vorurtheile, es kann eine früh entstandene dunkle Vorstellung, es kann die mächtige Wirkung eines Beispiels und Musters solche Umstände auf den Entschluß und die Vollbringung der That gewirkt haben, ohne daß ich im Stande war, die Wirkung aufzuhalten. Denn wenn z. B. ein heftiger Abscheu mit unter diesen ursachlichen Umständen war, den eine Amme mir eingeflößt hatte, so bin ich in dem Augenblikke wenigstens, wo dieser eingewurzelte Abscheu seine plözliche Wirkung äussert, nicht im Stande, die Ursache zu zerstören oder ihre Wirksamkeit zu hemmen. Und so ists mit allen übrigen Um-

stånden, auch mit den nächsten. Es sind z. B. in diesem Augenblikke gewisse Vorstellungen und Urtheile rege, die meinen Willen bestimmen, so habe ich keine Macht, diese Vorstellungen und Urtheile abzuändern oder ihre Einwirkung auf den Willen zu hindern. Es stand eben so wenig in meiner Willkühr, daß diese Vorstellungen und Urtheile in meiner Seele entsprangen und ehemals zur Masse meiner Ideen geschlagen wurden (denn das that ja Unterricht der Lehrer, Eltern und Schriftsteller, den mir das Schiksal zuführte oder — es geschah nach den nothwendigen Gesezzen des Denkens:) als es in meiner Willkühr stund, ob diese Vorstellungen und Urtheile jezt zum Bewustseyn kommen sollten oder nicht, ob sie mir lebhaft werden oder dunkel erscheinen, ob sie schnell oder schläfrig wirken sollten u. s. w. Kurz, daß ich jezt so dachte wie ich dachte, daß gerade die Ideen in mir rege waren und keine andern, gerade so viele und nicht mehrere oder weniger, gerade so lebhaft u. d. und daß jene entfernten Ursachen mit diesen nächsten gerade so wirkten und Entschluß und That erzeugten, das war unvermeidlich. Es konnte unter diesen Umstän-

den nichts anders geschehen, als was geschah. — Wozu also soll ich mich über etwas härmen oder beunruhigen? Warum soll ich über irgend eine Begebenheit oder Handlung mich ängsten und von ihrem Andenken meine Zufriedenheit stören lassen? Kann ein vernünftiges Wesen ausser mir mich darum hassen und mir sie zurechnen? Ich konte ja unter diesen Umständen nicht anders handeln. Es war ja ein Strohm, der mich führte. — Freilich die schmerzhaften Folgen der That, so oft es dergleichen giebt, werden mir Unruhe machen, aber die That selbst kann mich nicht ängsten. Denn was sollte mich eine Sache beunruhigen, die nicht anders geschehen konte, als sie geschah? Lieber will ich durch ihre Folgen mich antreiben lassen, die Ursachen, welche die That hervorgebracht hatten, zu erforschen und diejenigen darunter, auf welche ich noch wirken kann, zu zerstören, damit ich künftig nicht zu einer ähnlichen That hingerissen und mit schmerzhaften Folgen heimgesucht werden. Die einmal geschehene That selbst soll nie mich ängsten und kümmern.

b. Und wie könnte irgend etwas mich mit Harm oder Furcht erfüllen, da ich nicht nur weiß,

daß der jedesmalige Zusammenfluß der Umstände alles bestimt, sondern da ich überdieß einsehe, daß diesen Strohm der Umstände eine allwaltende Vorsehung leitet, und daß der Gott, dem ich diese Vorsehung zuschreibe, ganz eigentlich Erzieher seiner Menschen ist, und zwar ein unendlich mächtiger und weiser Erzieher, der also in seiner Erziehung unfehlbar seyn muß, dem kein Zögling ganz misrathen kann, der keines einzigen Individuums Erziehung unvollendet lassen wird, dem über lang oder kurz jeder Zögling gerathen muß — er mag nun durch harte oder sanfte Mittel, in langer oder kurzer Zeit zur Reife gebracht werden.

c. Wie könte endlich irgend ein Vergehen denjenigen beunruhigen, der in Gott einen unendlich liebenden Vater erblikt, welcher aller seiner Menschen steigende Vervollkomnung und Glükseligkeit unveränderlich will — welcher in keinem Augenblikke aufhören kann sie zu lieben, und an Beförderung des Wachsthums ihrer Glükseligkeit seine eigne Freude zu finden — welcher gar keines Zornes, keines Hasses, keiner

Rachsucht, und wie alle die menschlichen Verirrungen heissen, empfänglich ist?

Warlich, wer diese drei Betrachtungen recht gefaßt und durch wiederholtes Nachdenken seiner Seele immer gegenwärtig gemacht hat, dem kann es in keinem Augenblikke seines Lebens, so lang er bei gesundem Verstande ist, an Trost und Beruhigung fehlen.

G. Ach diese naturalistischen Tröstungen werden nie im Stande seyn mein Herz zu befriedigen!

B. Wie so, mein Freund, was brauchen Sie denn mehr zu Ihrer Ruhe?

G. Ein Versöhnungsmittel für meine Sünden. Aber das ists, was Ihr bettelstolzen Vernunftchristen nicht haben wollt.

B. Freund, lassen Sie uns die Sache ohne Bitterkeit untersuchen. Sie brauchen ein Ver-

söhnungsmittel zu Ihrer Ruhe? Und Sie sagen, daß dieß ein Bedürfniß sey, welches die natürliche Religion nicht befriedigen könne? *)

G. Ja. Und ich glaube, es ist allgemeines Menschenbedürfniß.

B. Und wenn ich nun sagte: es sey gemachtes, nicht natürliches Bedürfniß.

G. Wie so?

B. Wenn Sie einen Menschen sehen, der zeitlebens einen Stok getragen hat, und dem nun der Stok ein Bedürfniß geworden ist, wollten Sie daraus wol schliessen, daß der Stok ein natürliches Bedürfniß sey?

G. Das ist freilich kein Naturbedürfniß; denn es komt von der Angewöhnung her.

G. Rich-

*) Ich lasse mit Absicht diesen kurzen Dialog aus meinen Briefen über den Plan und Zwek Jesu hier einrükken. Er wird zur Ergänzung der Materie nicht überflüssig seyn.

keit und Sicherheit im Thun und Lassen erzeugen, die bei dem Nachbeter unverständlicher Lehren oder willkührlicher Vorschriften gar nicht möglich ist.

Und so würde ganz offenbar durch diese Art von Aufklärung überhaupt mehr Tugend und weniger (wenigstens grobe und die Menschheit entstellende) Laster in der Welt erzeuget werden: da ja Tugend unmittelbare und einzige Folge von richtiger und bewährter Einsicht ist, so wie alle Laster und Thorheiten allein und unmittelbar aus Verstandesschwäche und Mangel an wahren, vollständigen und durch eigne Ueberzeugung wirksam gewordnen Vorstellungen und Urtheilen sind.

Man vergleiche nun gegenseitig die positive Religion und untersuche unbefangen, ob sie wohl je im Stande ist, diese Aufklärung unter den Menschen hervorzubringen und unter ihr die Vortheile derselben zu erzeugen? Ob sie nicht vielmehr gegenseitig die einzige Quelle des Aberglaubens und der Barbarei — war und seyn muste?

1. Die positive Religion kann schon ihrer Natur nach keine eigne, d. h. aus eignem Nachdenken und Prüfen entstandene Ueberzeugung in ihren Bekennern hervorbringen, weil sie alles blos darum glauben und für wahr halten lehrt, weil es die Offenbarung bestätiget, aus welcher sie ihren Ursprung hat. Denn wenn man einen Lehrsaz darum blos für wahr hält, weil er eine angebliche Autorität, ein Zeugniß oder Befehl für sich hat, so kann man ihn ja nicht seinem eignen Nachdenken und seiner Prüfung unterwerfen: und er kann folglich eben so wenig aus eignem Nachdenken und Wahrheitforschen entstanden seyn. Eigner Gebrauch der Sinne und Vernunft stehen dem Glauben an Offenbarung gerade hin entgegen. Denn ausserdem, daß man bei geoffenbarten Säzzen schlechterdings glauben muß, und also eignes Nachdenken und Prüfen vergeblich ist, so bringt es auch schon die Natur und Würde einer Offenbarung mit sich, daß sie Säzze enthalten muß, welche ausser dem Gebiet der Sinne und der Vernunft liegen, weil sie sonst zweklos und vergeblich seyn würde: indem ja für Säzze, welche die Vernunft auffinden, und

als wahr erkennen kann, keine Offenbarung nöthig ist.

2. Daher komt es, daß jede positive Religion es ihren Bekennern zum ausdrüklichen Gesez macht, die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, und bei ihren angeblich geoffenbarten Lehrsäzen sich alles Zweifelns, Prüfens und Forschens zu enthalten. Wie kann also bei positiver Religion eigne Ueberzeugung, und folglich irgend eine Art von Aufklärung möglich seyn?

3. Und wollte man sagen, daß Lehrsäzze die Gott selbst offenbahret, auch keines eignen Nachdenkens und Prüfens bedürften, und daß man bei solchen Lehrsäzzen den eignen Vernunftgebrauch ohne Schaden entbehren könne, so würde ich ohne Bedenken gerne Ja sagen, aber auch gleich die Bedingung hinzusezzen: „wofern die göttliche Offenbarung nur selbst ihre unbezweifelte und allen „Menschen erkenbare Richtigkeit hätte.„ Denn das ist doch wohl augenscheinlich, daß eins von beiden Objekt vernünftiger Ueberzeugung seyn

muß: entweder der Lehrsaz oder seine Quelle. Soll ich nun den Lehrsaz blindlings glauben, so muß ich wenigstens von seiner Quelle eigne und vernünftige Ueberzeugung haben. Wenn nun also oben (Kap. 8.) gezeugt worden ist, daß — sowohl das gewisse Daseyn einer ächt göttlichen Offenbarung, als auch der Sinn derselben durchaus kein Objekt einer eignen, vernünftigen, gründlichen und geprüften Ueberzeugung für alle Menschen ist, sondern daß alles — 1) der Lehrsaz selbst 2) die Behauptung, daß dieß und jenes Buch eine göttliche Offenbarung sey 3) daß dieß und dieß ihr wahrer Sinn sey — den Priestern ohne eignen Vernunftgebrauch geglaubt werden muß; so darfs sichs ja wohl kein Mensch in den Sinn kommen lassen, zu sagen: daß positive Religion einen freien Vernunftgebrauch zulasse und eigne Ueberzeugung möglich mache, oder — daß ihre Bekenner einer wahren Aufklärung und der beseligenden Folgen derselben empfänglich wären.

Aber ich muß, wenn ich meine eigne Ueberzeugung nicht verleugnen soll, noch einen Schritt weiter gehen. Ich muß sogar bekennen, daß ich

die positive Religion geradehin für die Zerstörerin alles Vernunftgebrauchs und aller Aufklärung halte, und sie als die unglükliche Urquelle des Aberglaubens und der Barbarei betrachte. Verständige Leser mögen urtheilen, ob meine Meinung hinlängliche Gründe für sich hat. Ich bediene mich blos meines Rechts, meine Einsichten bescheiden vorzutragen und die Gründe derselben der Prüfung anderer zu überlassen.

Was heist Aberglaube? Wir wollen mit Festsezung dieses Begrifs unsere Untersuchung beginnen. — Ich verstehe unter Aberglauben jene unselige Verirrung der menschlichen Seele, vermöge welcher sie dem eignen Gebrauche der Vernunft entsagt und sich überreden läßt: theils Dinge für wahr zu halten, die weder auf sinliche Wahrnehmungen noch auf Schlüsse beruhen, folglich gar keine Art vernünftiger Gründe für sich haben, theils diese Dinge so blindlings und so störrisch zu glauben, daß sie gar keine Gegengründe, keine Bedenklichkeiten achtet, und — was das entsezlichste ist — sich von diesem blinden Glauben zum Empfinden und Handeln (zum Hassen und

Lieben, Fürchten und Hoffen, Segen und Fluchen ꝛc.) ausnahmlos bestimmen läßt. —

Bei Betrachtung dieses Begriffes möchte man schaudernd fragen, ob wohl ein solcher Aberglaube unter gesitteten Völkern zu finden sey? Und gleichwohl sagts die Erfahrung, daß diese Krankheit unter den kultivirten Europäern gerade weit häufiger, stärker und bösartiger sey, als unter den Wilden. Ich will aus Achtung nur ein einziges Beispiel geben, dazu sich unter allen Sekten der Christen tausend ähnliche werden auffinden lassen.

Der Katholik glaubt: man muß die Kezzer hassen. Warum glaubt er das? die Kirche, d. h. die Priester sagen es und versichern es ihm als göttliche Wahrheit. Hat er keine Vernunftgründe dazu? Nein. Auch nicht einen einzigen. Und doch glaubt ers. Und wenn man ihm Gegengründe vorhält — wenn man ihm sagt: Man muß keinen Menschen hassen: Menschenhaß ist unnatürlich: Kezzer verdienen am wenigsten Haß, weil jeder Mensch ein natürliches

Recht hat, zu glauben was er will und kann, und weil folglich kein Mensch durch den Gebrauch seines natürlichen Rechts strafbar werden kann u. s. w.; so glaubt ers dennoch, weils ihm sein Pfaffe sagt und aus seiner Vulgate ein paar Redensarten anführt, von denen eben dieser Pfaffe versichert, daß diese Redensarten jenen Saz enthalten. Und von diesem blinden Glauben läßt er sich bestimmen. Er haßt die Kezzer wirklich. Er kehrt sich nicht daran, daß es verständige, dem Staate nüzliche und tugendhafte, Menschen sind. Er haßt und verfolgt sie, wenn er kann, bis aufs Blut. — Das ist Aberglaube!

Giebt es nun wohl ein schreklicheres Ungeheuer als dieß? Warlich der Mensch, der von diesem Scheusale geleitet wird, ist zu bedauern. Er ist wie einer, der an steilen Felsen mit verbundnen Augen dahin wandelt. Es ist kein Schritt so graus und scheuslich, den er nicht thut, sobald sein Aberglaube ihn heischt. Er ist in der Gewalt jedes Betrügers, der seinen Aberglauben zu benuzen weiß. Er ist keiner Belehrung, keiner Besserung fähig: weil er gegen alle Gründe der

Vernunft taub und fühllos ist. Er ist kein freier Mensch, sondern ein armseliger Sklav, weil er nicht der Vernunft Gehör giebt (denn nach seinen eignen Einsichten und deutlichen Vorstellungen handeln, heißt frey handeln) sondern einem blinden Glauben folgt, den seine Phantasie ihm vorhält. Er entbehrt dabei die Glükseligkeit, welche selbst gedachte und durch eignes Nachdenken aufgefundene Wahrheit gewährt. Er hat auch keine Wärme, keine Liebe für Wahrheit, weil man nur die Wahrheit lieben kann, welche die Frucht unseres Denkens und unserer Mühe war. Und wie gefährlich ist dieser Unglükliche für andere Menschen! Ein Abergläubischer macht mich besorgter, als ein Gottesleugner. Denn der Gottesleugner braucht seine Vernunft. Er hört Gründe und Gegengründe, und achtet darauf. Es bleibet also immer möglich, daß ich ihn belehre und gewinne. Aber der Abergläubische spottet der Vernunft und glaubt ohne und gegen Gründe. Der Gottesleugner behält auch noch Motiven zur Tugend, besonders zur Menschenliebe. Hingegen der Abergläubische tritt alle

Beweggründe mit Füssen, sobald ihn sein Glaube zu Menschenhaß auffodert.

Kann es wohl ein schreklicheres Uebel für den Staat und die Menschheit geben, als der Aberglaube ist? — Und wie nun, wenn ich zeigen könnte, daß positive Religion, sofern sie auf Wunder und Offenbarungen beruht, die Urquelle dieses Uebels sey und dasselbe ganz eigentlich in die Welt gebracht habe? Hier sind meine Gründe.

a. Die Menschen konten nie auf den seltsamen Gedanken gerathen, daß es einen möglichen Fall gebe, wo man dem freien Gebrauche seiner Vernunft entsagen und ohne und gegen Gründe etwas glauben müsse, wenn sie sich nie hätten überreden lassen, daß ihre Priester unmittelbare Aussprüche der Gottheit zu ertheilen hätten. Dieß beweiset die Geschichte. Man findet weder in den neuen noch in den alten Zeiten ein Recht, das ohne Priester und Göttersprüche war, und das gleichwohl den Lehrsaz gehabt hätte: der Mensch müsse zuweilen etwas mit Festigkeit glau-

ben und darnach seine Gesinnungen und Handlungen bestimmen lassen, wozu weder Grund noch Möglichkeit vorhanden und bemerkbar sey. Hingegen findet man durchgängig, daß Völker, sobald Priester und Offenbarungen unter ihnen gangbar wurden, diesen Lehrsaz gehabt haben. Und dieß war auch etwas ganz unvermeidliches. Denn sobald sich eine Nation bereden läßt, die Gottheit habe selbst und unmittelbar sich über dieß und jenes erklärt, sobald versteht sichs von selbst, daß man in allen den Dingen, über welche die Gottheit entschieden hat, seiner Vernunft Stillschweigen auflegen und nach Gründen und Gegengründen nicht mehr fragen müsse. Und so wurde der Glaube an Uebernatürlichkeiten überhaupt, und an Offenbarungen insonderheit, schon dadurch die Quelle des Aberglaubens, weil er es den Menschen möglich machte, eignes Nachdenken, eignes Urtheil, eigne Empfindung bei Seite zu sezzen, — was sie sonst für unnatürlich und widersinnisch gehalten haben würden.

b. Hierzu kam nun, daß der Mensch, da er einmal den ersten Schritt zu seinem Unglükke ge-

than, und seiner Vernunft in einigen Fällen (wo nehmlich geglaubte Göttersprüche ihn zu nöthigen schienen,) Stillschweigen hatte auflegen lassen, daß er, sage ich, dieß in mehreren freiwillig that, und sonach eine Art von Glaubwilligkeit bekam, welche in der frühesten Kindheit ihm eingeflößt wurde, und die sonst der menschlichen Natur gar nicht eigen ist. Denn der Mensch hat von Natur einen unwiderstehligen Trieb zum Gebrauch seiner Kräfte, folglich auch seiner Vorstellungskraft. Er hat kaum seine Augen geöfnet, so regt sich seine Wisbegierde. Er will alles wissen, alles erforschen. Das Kind fragt ohne Ende: was das sey, wie das sey, warum das sey? — Daher man oft an Kindern gewahr wird, daß sie die sorgfältigsten Täuschungen entdekken und hinter Wahrheiten kommen, die man ihnen mit Absicht verborgen hatte. Da kann keine Autorität, keine ernste Miene, keine Versicherung der Eltern sie beruhigen. Sie glauben ihnen zwar, wo sie keinen Grund zum Mistrauen sehen, aber sie sind den Augenblik unglaubig, wenn es mit ihren anderweitigen Kentnissen, Erfahrungen u. d. streitet. Man sage z. B. dem

Knaben, daß dieser Stein davon fliegen könne: so wird er es gewiß nicht eher glauben wollen, bis er es sieht. Und so ist jene thörigte Glaubwilligkeit der Erwachsenen in der Religion offenbar Folge der Verwöhnung, welche durch den gemeinen Religionsunterricht erzeuget wird. Denn wenn Eltern und Lehrer Kindern von Jugend auf Dinge vorsagen, dabei sie gar nichts denken können, und sie dabei, mit der Miene der Andacht, auf eben so unverständliche Bibelsprüche hinweisen, so geht es ganz natürlich zu, wenn solchen Menschen es nach und nach zur Gewohnheit wird, sich überall bei dem Zeugnisse ehrwürdig scheinender Personen zu beruhigen und auch da mit Festigkeit zu glauben, wo weder deutliche Vorstellung, noch vernünftiger Grund statt findet, ja wo selbst die größten Ungereimtheiten und Widersprüche obzuwalten scheinen.

c. Und man erwäge dabei, daß eben diese einmal geschehene Verführung und Verwöhnung zum leichtsinnigen Glauben an Dinge, welche die Vernunft weder begreifen noch beweisen kann, eine Menge analogischer Schlüsse erzeugt, welche

diese Verführung bis ins Unendliche treibt. Denn man mag einem solchen Glaubwilligen das Allerabgeschmakteste vorlegen, so wird er, (wofern nur die geringste Aehnlichkeit mit andern bereits geglaubten Albernheiten sich findet, oder, sofern auch nur der Versichernde mit der Gestalt, dem Amte, oder dem Alter derer, denen er sonst geglaubt hat, eine Aehnlichkeit hat) ohne große Schwierigkeit es glauben. Ja er wird oft gerade um so leichter es glauben, jemehr es seine bereits zum Schweigen gebrachte Vernunft empört und ihn mit einem heiligen Schauer zu erfüllen scheint. Der Katholik z. B., der einmal den Sinnen und der Vernunft zum Troz hatte glauben lernen, daß priesterliche Einsegnung, Salbung mit Oehl u. d. übernatürliche Wirkungen hervorbringen können, dem wird es leicht werden eben so wohl zu glauben, daß ähnliche Worte und Grimassen eines Gaßners Teufel austreiben. Ists da möglich, denkt er, so ists auch hier möglich. Und er denkt recht. Denn alle Wunder haben einerlei Grund, d. h. sie beruhen alle auf blosser Sage und lassen keine vernünftige Prüfung zu. Wer also eins glaubt (d. h. wer von einer Be-

gebenheit glaubt, daß sie von der angeblichen Ursache entstanden sey, ohne mit seiner Vernunft einzusehen, wie die Ursache mit der Wirkung zusammenhieng) der hat kein Bedenken mehr, sie alle zu glauben. Man betrachte dieß in Beispielen. Wenn der Priester am Taufsteine sagt: fahre aus du unreiner Geist, so glaubt man, daß diese Worte diese Wirkung hervorbringen, ohne Grund und Möglichkeit einzusehen, blos weil ehrwürdige Personen (denen zu glauben man gewöhnt ist) es versichern und — weil die Gemeine es glaubt. Warum soll also nicht auch die Bauerfrau glauben, daß ihre Butter nicht behext und verdorben werden kann, wenn sie drei Kreuze aufs Butterfaß macht, da es ihre Mutter und Großmutter versichert hat und es im Dorfe allgemeiner Glaube ist? — Wenn es in einem Falle recht ist, die Vernunft zu verleugnen und etwas dem Zeugnisse und der Versicherung solcher Menschen zu glauben, an deren Redlichkeit und Unfehlbarkeit wir haben glauben lernen, so ist es in allen Fällen recht. Und ich sehe nicht ein, womit der Glaube der Bauerfrau und des Schazgräbers und des Geisterbeschwörers u. s. w. wider-

legt werden soll, wenn dergleichen Menschen sich auf Zeugnisse berufen. Denn wenn es recht ist, etwas was alle Vernunft übersteigt, blos darum zu glauben, weil z. B. Moses es erzählt, so ists meiner Einsicht nach auch recht, etwas Ungereimtes einem Vater, einem Priester, oder sonst einem Menschen zu glauben, der für uns Autorität hat. Ja es scheint weit eher zu entschuldigen zu seyn, wenn ein Mensch seinem Vater und Lehrer eine Albernheit glaubt, als wenn er sie einem Apostel glauben wollte: weil er des Apostels Autorität und Glaubwürdigkeit nicht prüfen kann, sondern selbst erst wieder seinen Priestern sie glauben muß, und hingegen mehrere, wenigstens scheinbare Gründe für sich hat, die ihn des Vaters oder Lehrers Glaubwürdigkeit ausser Zweifel sezzen. Und so ist es klar, daß der Glaube an Wunder mit dem Glauben an alle Arten der Vernunftlosigkeiten sich in gleichem Falle befindet, und daß man ihn mit Recht als die Ursache ansehen kann, warum Menschen von Jugend auf sich gewöhnen, Dinge der blossen Versicherung glaubwürdig scheinender Menschen zu glauben, von denen sie weder Begriffe noch vernünftige Beweise haben und die

wohl noch überdieß allen Sinnen und aller Vernunft widerstreiten.

d. Und würde man wohl sich das ungeheure Räthsel der heutigen Geisterfehereigeschichte auflösen können, wenn man nicht mit mir annehmen wollte, daß der in der Jugend den Menschen eingeflößte Glaube an Wunder die natürliche Quelle alles Aberglaubens sey? Man sage mir doch wie es zugehen soll, daß Leute von Stand, Erziehung, Gelehrsamkeit, Weltkentniß und vielfältiger Erfahrung sich überreden lassen, daß Worte, Formeln, Gebehrden, Rauchwerk, Zeichen u. d. mächtige Geister zwingen und sie nöthigen könnten, uns zu erscheinen; oder daß man durch dergleichen Grimassen Verstorbne aus ihrer Ruhe stören und sie nach Belieben vorfodern könne? — Man sage, wie es möglich ist, daß vernünftige Menschen sich einbilden können, ein weiser Gott werde sich in seinem Geisterreiche von ihnen Vorschriften machen lassen und seine Todten ihnen stellen, wenns für ihren närrischen Appetit Geister zu sehn erforderlich wird? Man sage, wie Protestanten, welche von Jugend auf den papistischen Aberglauben

den haben verabscheuen lernen, sich aller katholischen und mönchischen Formeln, Exorcismen, Räucherwerkzeuge, Kleidungen u. d. bedienen und wohl gar sich die Tonsur geben lassen können und — wie es möglich ist, daß diese Protestanten an diese katholischen Dinge Glauben haben und von ihnen übernatürliche Wirkungen erwarten können? Warlich hier stehet einem der Verstand stille und man würde diesen Glauben selbst für ein Wunder zu halten versucht werden, wenn man nicht annehmen wollte, daß die jugendliche Verwöhnung durch die positive Religion die entscheidende Ursache dieses Unheils sey. Diese Verwöhnung allein kann dieses erstaunende Räthsel uns lösen. Der Mensch lernt in seiner Kindheit von Religion nichts, als unverständliche Formeln und Wunderhistorien, die er mit dem Gedächtnisse fassen muß, ohne seine Vernunft daran üben zu können. Dadurch wird er gewöhnt, Säzze zu glauben, die er nicht versteht und dazu weder Sinne noch Vernunft ihm Gründe an die Hand geben. Diese Gewöhnung macht alsdann, daß die Religion nach und nach ganz aus dem Kreise der Dinge ihm entrükt wird, welche er als Gegenstände der Vernunft und des

Nachdenkens betrachtet. Sie wird ihm ein ehrwürdiges Dunkel, das blos noch seine Phantasie beschäftiget. Und da alle seine religiösen Vorstellungen auf blosser Autorität beruhen und sein Glaube nichts, als willige und demüthige Folgsamkeit gegen dieselbe ist, so bekomt sein Herz (in eben dem Grade, in welchem es von seinen religiösen Phantasien belebt und erwärmt ist) eine gewisse fromme Geneigtheit zum willigsten Glauben an alles, was mit jenen Phantasien, sowohl als mit denjenigen Autoritäten, welche dieselben erzeugt und befestiget hatten, in Aehnlichkeit steht. Kurz, es wird dadurch dem Menschen möglich, alles, was seinem früh erlangten Glauben in Materie und Form ähnlich ist, sey es so abgeschmakt, als es wolle, ferner zu glauben und — wenn das Ansehen der Menschen, die ihm etwas aufheften, nur wichtig genug ist, und die aufgeheftete Sache etwas religiöses hat, — obschon die gesunde Vernunft noch so sehr dagegen schreiet — sich mit dem blossen Gedanken: „es wäre doch wohl möglich„ zu behelfen. Und so glaubt und hoft und unternimt oft der übrigens vernünftigste Mensch die grösten Tollheiten um so willi-

ger, jemehr sich etwa noch andre Triebfedern z. B. der Glaube an geheime Gesellschaften und deren Macht und Weisheitsschäze, oder — ein zu hoffender Geldgewinn u. d. sich mit den Triebfedern jenes Glaubens vereinigen.

Zwar weiß ich wohl, daß unter dieser Menge der Abergläubischen und Schwärmer, welche mitten in unsern aufgeklärten Zeiten die Menschheit lächerlich machen und mit der Vernunft ihr Gespött treiben, auch vorsäzliche Betrüger sind, welche die Religion als Politik behandeln und den Glauben ans Wunderbare zu ihren geheimen Absichten benuzzen. Aber ich werde darum nicht minder behaupten, daß jener blinde Glaube an positive Religion die Urquelle alles Aberglaubens ist, weil Betrüger, ohne diesen von der positiven Religion erschaffenen Aberglauben, keine Thoren finden würden, die sich von ihnen betrügen liessen. — Doch es ist Zeit, daß ich diese Materie abbreche, und meinen Lesern noch den Schaden zeige, der aus diesem durch positive Religion erzeugten Aberglauben entsteht, damit

sie daraus die Vorzüge der natürlichen Religion in desto stärkerm Lichte erblikken mögen.

Mancher kalte Egoist konte doch wohl sonst auftreten und sagen: „was ist daran gelegen, daß „die Religion Aberglauben erzeugt? Laßt uns wei„sen Menschen unser bischen Weisheit genießen, „und den großen Haufen seiner Dumheit preis ge„ben. u. s. w.„ Diese Sprache hat man freilich schon auf Kathedern und in Kabinettern gehört. Aber nur Menschen von dem schlechtesten Karakter können ihr Beifall geben und — nur Schwachköpfe ihr Wahrheit zuschreiben.

Man kann es durch Gründe sowohl, als durch die Geschichte klar machen, daß der von Priestern und Bonzen in die Welt eingeführte Aberglaube von jeher die Menschheit verhunzt und alle moralische und bürgerliche Glükseligkeit zerstört hat.

Es ist hier nicht der Ort, dieses in einer weitläuftigen Abhandlung auszuführen, und Aufklärung und Aberglauben einander nach ihren Ein-

flüssen auf Staat und Menschheit entgegen zu stellen. Aber die Hauptpunkte muß ich anführen die hieher gehören, und die jeden unbefangnen und wahrheitliebenden Leser (was ich eigentlich nur beabsichte) zu einem eignen freien Urtheile geschikt machen werden.

Der durch positive Religion erzeugte Aberglaube hat folgende Uebel hervorgebracht. 1. Er hat die Menschen kalt gegen Wahrheit gemacht, hat sie Wissenschaften verachten lehren, hat überall den Samen der Barbarei und der Verwilderung ausgestreut. 2. Er hat die Liebe zur Tugend und den Eifer in Ausübung derselben unmittelbar zerstört, und eine fortsteigende moralische Veredlung der Menschheit geradehin unmöglich gemacht. 3. Er hat die Menschenliebe insonderheit gemindert und gegenseitig Intoleranz und Menschenhaß und Grausamkeiten einzig zum Vorschein gebracht. 4. Er hat Faulheit und Ueppigkeit unter den Menschen vermehrt. 5. Er hat alle Arten des Despotismus geschaffen und erhalten. 6. Er hat die Rechte der Menschheit in Absicht auf Religion zerrüttet und die gesezgebende Macht selbst ver-

leitet, sie zu beeinträchtigen. 7. Er hat endlich für den Staat Kosten und Verlegenheiten erzeugt, ohne ihm den geringsten Vortheil (nicht einmal den, der Sicherheit der Staatsverfassung) zu gewähren.

Diese Stükke sollen sämtlich in den folgenden Kapiteln ihre Ausführung erhalten: bis auf das erste, das ich hier noch kurz zu entwikkeln gedenke, weil es sich unmittelbar an das anschließt, was ich bereits von den nachtheiligen Wirkungen der positiven Religion und der aus ihr entstandenen Entwöhnung vom freien Vernunftgebrauche gesagt habe.

Der Aberglaube hat die Menschen kalt gegen Wahrheit gemacht, hat Verachtung der Wissenschaften erzeugt, hat den Samen der Barbarei ausgestreut und befruchtet. Dieß ists, was aus der Natur des Aberglaubens nothwendig fließt und — was die Erfahrung bestätigt.

Man gehe einmal unter das Volk und sehe nach, wie viel man da wohl Menschen antreffen wird, welche Wahrheit für einen Gegenstand ihres Bestrebens halten. Der gröſte Theil lebt ganz augenscheinlich in Absicht auf Wahrheit ohne alle Sorgen. Ihm ward in der Jugend alles vorgebetet, was er glauben und thun sollte, und so läßt ers wieder der jüngern Nachkommenschaft vorbeten. Und wenn man einen gemeinen Menschen fragen sollte, ob denn auch wohl alles wahr sey, was man ihm seither vorgebetet habe, so würde er antworten: „das geht mich nichts an: ich „kann das nicht untersuchen: unsere Vorfahren „haben das ja geglaubt und unsere Geistlichen lehren es: wenn ich betrogen bin, so haben die es „zu verantworten.„ So denkt überall der große Haufe und er muß so denken. Denn sein ganzer Religionsunterricht war eitel Gedächtnißkram, und er ward ja bei diesem Gedächtnißwerk ausdrüklich angewiesen, nicht zu grübeln und zu klügeln, sondern die Vernunft schweigen zu heissen und alles blindlings anzunehmen, wie man es ihm aus seiner (bei seiner Nation geltenden) Offenbarung vorlegte. Wie könte bei dieser Ge-

wöhnung an blinden Glauben ein Mensch für Wahrheit erwärmt werden? Wahrheit kann ja nur dem schäzbar seyn, der sie versteht, der sie durch eignes Nachdenken fand, der aus selbst gedachten Gründen sie anzunehmen sich gedrungen fühlte.

Und eben daraus ist auch begreiflich, warum man unter Menschen und Völkern, welche sich in der Religion an einen blinden Glauben haben gewöhnen lassen, auch Verachtung der Wissenschaften findet, und warum vornehmlich frömmelnde und fanatische Religiosen diese Verachtung sogar laut bezeugen? Denn Wissenschaften erfodern ja Nachdenken und freien Vernunftgebrauch. Wenn nun Menschen bei ihrem ersten und wichtigsten Unterricht, ich meine den der Religion, von beiden entwöhnt werden, wie darf man sich wundern, wenn sie in der Folge beides überall nicht mehr mögen? Denn wer sich erst bei seinem heiligsten Anliegen, bei der Religion selbst, sich des Nachdenkens und Wahrheitforschens entschlug, und die Behaglichkeit des Nachbetens schmakhaft fand, der wird zeitlebens zu träg und zu bequem seyn,

um sich mit Dingen zu befassen, welche die ungewohnte Mühe des Nachdenkens erheischen. Bei manchen komt dann noch ein besonderer Umstand hinzu, der sie alle Wissenschaften verachten lehrt, nehmlich der eigne Stolz, der mit religiöser Dumheit verbunden ist. Denn der im Glauben an seine positive Religion recht steif und fest gewordne Mensch bekomt zulezt ein gewisses Gefühl der Größe und Heiligkeit seiner Religion, wodurch ihm alles zu Staub und Unflat wird, was die Welt Weisheit nennt. Und er scheut sich am Ende nicht mehr, seine religiösen Formeln und Phantasien laut über alle Kunst und Gelehrsamkeit zu erheben und sie, gegen seine vermeinte Weisheit, Thorheit zu nennen.

Mag man es nun wohl noch räthselhaft finden, wie der Aberglaube einzig und allein allen Samen der Barbarei und der Verwilderung enthalten und in der Welt ausstreuen konte? Mag man noch nach den Ursachen fragen, welche die Menschen vor den Zeiten der Reformation dem lieben Vieh gleich gemacht haben, welches

die stupidesten Mönche wie Tanzbäre führen und nach Belieben mishandeln durften?

Ich weiß freilich wohl, daß jene Barbarei absichtlich von Priestern und Despoten unterhalten worden ist, weil diese ihre Herrschsucht durch diese Erniedrigung der Menschheit am leichtesten behaupten konten. Aber dessenohngeachtet bleibt es gewiß, daß der Aberglaube die nächste und entscheidende Ursache davon war, und daß ohne positive Religion, ohne vorgespiegelte Wunder und Offenbarungen, kurz ohne die Triebwerke des Aberglaubens, Priester und Despoten nie eine solche Erniedrigung der Menschheit würden haben bewirken können.

II.

Wirksamkeit für Moralität und Tugend.

Was hilft alle Religion, wenn sie keine guten und tugendhaften Menschen macht? Das ist ja

der einzige Zwek und Werth der Religion für den Staat sowohl, als für die Menschheit, daß sie die Moralität befördern und Sitten und Karaktere bilden soll, weil auf dieser Bildung und deren Fortschritten die gemeinschaftliche Glükseligkeit der Menschen und deren fortschreitende Vermehrung beruht.

Wenn es nun ein großer Vorzug der natürlichen Religion war, daß sie allein weise macht und wahre Aufklärung bewirkt, so dürfte es wohl ein noch größerer seyn, wenn ich zeigen könte, daß sie auch allein tugendhaft macht und moralische Ausbildung der Menschheit befördert. Ich will um dieses zu leisten, die positive und natürliche Religion in eine fünffache Vergleichung sezzen. — Wem das Herz hier schlägt, der lese mit desto größerer Aufmerksamkeit und prüfe mich mit Strenge.

I. Die natürliche Religion lehrt die beste Tugend — nicht also die positive. Lasset uns hier Begrif und Beweis festsezzen.

Unter Tugend verstehe ich den Glauben und die Befolgung solcher Grundsäzze, welche unmittelbar die menschliche Glükseligkeit befördern. Ein Mensch ohne solche Grundsäzze hat gar keine Tugend und — ein Mensch der zwar moralische Grundsäzze hat, aber nicht solche, welche unmittelbar die gemeinschaftliche Glükseligkeit befördern, hat keine wahre Tugend.

Welches sind nun die Grundsäzze der natürlichen Religion? „Sey fleissig und arbeitsam: mache dich der Welt nüzlich: sey wohlthätig gegen „Arme und hülfreich gegen Nothleidende: sey duldsam, gefällig, und friedfertig: thue allen Menschen so viel Gutes und Angenehmes und erspare allen Menschen so viel Lasten und Leiden, als „du ihnen ohne deinen und anderer größern Schaden thun und ersparen kanst: lerne in diesem „menschenfreundlichen Betragen deine Nahrung, „deine Ehre, und deinen ganzen Wolstand finden: „fühle in diesen Gesinnungen deinen höchsten Werth „vor Gott und Menschen ꝛc.„

Diese Grundsäzze verstehen, aus selbstgedachten Gründen sie für wahr halten und mit Festigkeit glauben und — mit redlichem Eifer sie befolgen, heist — Tugend, und zwar meiner Ueberzeugung nach, die beste Tugend.

Die beste: 1. weil sie die leichteste ist, in Absicht auf die Erkentniß. Denn der geringste Menschenverstand kann diese Grundsäzze verstehen und ihre Beweise in der Natur von selbst auffinden. Er braucht keine Gelehrsamkeit, keine Grundsprachen, keine Offenbarung. Sie ist es 2. weil sie die leichteste ist, in Absicht auf Ausübung. Denn die Liebe, als ihre Grundlage, ist allen Menschen, ja allen Wesen in der weiten Schöpfung eingepflanzt. Das menschliche Herz ist von Natur geneigt zu dieser Tugend. Kraft und Antrieb zur Liebe ist uns allen anerschaffen. Nur verdorbne Erziehung, falsche Lehrer, schändliche Beispiele u. s. w. können das Triebwerk der Natur zerstören und Kälte und Lieblosigkeit erzeugen. Der natürliche und unverdorbne Mensch ist von selbst tugendhaft, wenn Liebe Tugend ist. 3. Sie ist es endlich, weil sie um

mittelbar beselig t. Denn diese Tugend macht nicht nur den glüklich, der sie ausübt, sondern sie befördert auch die Glükseligkeit aller derer, die in seinem Wirkungskreise leben. Ja es ist augenscheinlich, daß, wenn alle Menschen von Jugend auf zu dieser Tugend allein angeführt würden und im ganzen Leben sie üben lernten, d. h. wenn alle Menschen einander alles Gute und Angenehme erzeigten, und alles Uebel einander ersparten, was ohne allen Schaden einer dem andern erzeigen und ersparen könte — daß die Welt ein wahres Paradies werden würde, die bis jezt ein wahres Jammerthal war.

Nicht also die positive Religion! — Die Tugend, d. h. die Grundsäzze, welche jede positive Religion ihren Bekennern vorhält, sind theils nicht ganz die der natürlichen Religion, theils von ganz anderer Art.

Ich sage 1) die positiven Religionen haben nicht alle Grundsäzze der natürlichen — besonders aber den lezten und wichtigsten nicht: „fühlf in dieser Tugend deinen höchsten und ein-

„zigen Werth vor Gott!„ Und dann haben sie 2) auch noch Grundsäzze und Foderungen von ganz anderer Art: z. E. der Mensch muß glauben, was er auch nicht begreift, und diesen Glauben als seine heiligste Pflicht betrachten: er muß sich beschneiden, taufen u. d. lassen, und das als die Mittel zur Gnade Gottes ansehn: er muß Messe hören, beichten rc.: er muß den Teufel immer gegenwärtig denken und mit Gebet gegen ihn kämpfen: und tausend ähnliche Dinge mehr, welche von den Lehrern der positiven Religionen als Frömmigkeit, als Gottgefälligkeit, und als Bedingungen der Seligkeit den Laien vorgestellt werden.

Dieß also ist, meiner Ueberzeugung nach, nicht die beste Tugend. Denn sie ist erstlich nicht allen Menschen leicht erkenbar: was doch die wahre Tugend seyn muß, sofern wahre Tugend der Weg zur Glükseligkeit seyn soll: sondern es können nur die Menschen zu ihrer Erkentniß gelangen, welche zufälligerweise von Müttern geboren wurden, die in Ländern lebten, wo Priester diese Tugend lehrten. Sie ist zweitens nicht

leicht in der Ausübung. Denn die Befolgung solcher Gesezze hat keine natürlichen Antriebe, sondern muß durch Drohungen göttlichen Zorns erzwungen werden: was die Tugend ungemein schwer und lastend macht. Sie hat endlich drittens auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die gemeinschaftliche Glükseligkeit der Menschen. Denn von Messe hören, beichten, und allen ähnlichen Gesezen der positiven Religion ist noch kein Mensch weiser, gesunder, wohlhabender — glüklicher geworden und die gemeinsame Wolfarth der Gesellschaft hat auch nichts durch sie gewonnen. So gestehen es auch die Lehrer der positiven Religionen selbst, daß ihre positive Tugend hauptsächlich nur die ewige Seligkeit jenes Lebens bewirke.

II. Die natürliche Religion giebt zur Tugend die edelsten und wirksamsten Motiven, folglich die einzige moralische Kraft zur Tugend. Denn unleugbar ist für die menschliche Natur kein Triebwerk der Tugend hinreichend wirksam, als das Motiv der eignen Glükseligkeit. Sich selbst vervollkomnen, sich selbst immer mehr Lebensgenuß

nuß und Kraft dazu verschaffen, und die Summe seiner eignen Glükseligkeit vermehren, ist des Menschen natürlicher, anerschafner, unwiderstehliger und immerwährender Wunsch. Was nun der Mensch zur Erfüllung dieses Wunsches thun kann, das wird er gewiß in eben dem Grade willig und eifrig thun, in welchem er es deutlich und mit Ueberzeugung einsieht, daß das, was er thut, wirklich dazu beiträgt. Indem also die natürliche Religion gar keine moralische Vorschrift enthält, welche nicht geradehin auf Glükseligkeit abzwekt und deren Befolgung augenscheinlich entweder wirklichen Lebensgenuß (er heisse Wolstand, sinnliches Vergnügen, Achtung der Menschen, Gesundheit u. s. w.) mittheilt oder doch die Kraft oder die Mittel zum Genusse vermehrt, oder die Gefahren derselben verhütet; so theilt sie ganz offenbar die wirksamsten Beweggründe zur Tugend mit und schenkt uns also mit dem **Unterrichte** auch die **Kraft** zum Guten.

Aber die Motiven der natürlichen Religion, sofern sie in einem beständigen Hinblik auf eigne Glükseligkeit bestehen, sind nicht nur die stärksten

sondern auch in anderm Betracht die edelsten Motiven: nemlich insofern eben diese natürliche Religion dem Menschen seine individuelle Glükseligkeit in der allergenausten Verbindung mit der gemeinschaftlichen Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft zeigt und ihn lehrt, durch gemeinschaftliches Wirken für gemeinschaftliche Wolfarth seine persönliche zu befördern.

Ist nun also die natürliche Religion auch von dieser Seite vollkommen und dem Wole der Menschheit und der Staaten am zuträglichsten, so wird auch hier jede positive Religion neben ihr verlieren müssen. Denn alle positiven Religionen, sofern sie positiv sind, geben der Tugend blos das Motiv des göttlichen Befehls und machen sie dadurch zur Sklaverei, da sie bei der natürlichen Religion eine ganz freie Tugend ist, weil sie aus der vollesten Ueberzeugung entsteht, daß sie unsere Glükseligkeit vermehrt. Und sobald die Tugend als Gesez aufgedrungen wird, sobald ist nicht nur kein hinlänglicher Trieb da, sie auszuüben, sondern es entsteht gerade dadurch eine entgegengesezte Neigung, sich von ihr loszuma-

chen. Dieß kann man in tausend Beispielen bestätigt finden. Man betrachte nur alle positiven Geseze des Staats, von denen die Unterthanen keinen Einfluß aufs allgemeine Beste einsehen, oder die sie wohl schädlich oder ungerecht finden. Jeder übertritt sie, sobald er sie mit Hofnung der Strafe zu entgehn, übertreten kann. Und so geht es der Religion. Man betrachtet ihre Gesezze als Zwang und ihre Priester wie die Mauthbedienten; d. h. man entschleicht ihnen, so oft es sich thun läßt. Und daher komt es, daß positive Religion nie einen standhaften Tugendeifer bewirkt hat und in alle Ewigkeit nicht bewirken wird: weil sie eine positive Tugend lehrt, und als positives Gesez sie befiehlt, so daß die Lehrer den Leuten nichts als göttliche Befehle und Drohungen aus Bibelsprüchen vorzuhalten wissen. Solche Vorhaltungen wirken nichts, als was Edikte und Galgen wirken. Sie liegen zu weit von dem Kreise unserer eignen Vorstellungen. — Nur dann wird die Religion den Menschen veredlen und standhaft im Guten machen, wenn man anfangen wird, sie als vernünftige und auf Erfahrung gegründete Anweisung zur Glükseligkeit zu

betrachten und die Tugend als sichtbare Quelle der Freude, der Ehre, des häuslichen und bürgerlichen Wolstandes, des reinsten Vergnügens und der vollkommensten Zufriedenheit aufzustellen.

III. Man sezze hinzu, daß die natürliche Religion allein die Tugend dem Menschen wichtig und zu seinem höchsten Anliegen macht, dahingegen die positive Religion sie alles Werths, alles Intresses, aller Wichtigkeit beraubt.

Mit dieser Betrachtung hoffe ich dem Einwurfe zu begegnen, den man mir bei dem vorigen Punkte entgegensezzen konte: „daß doch manche „vernünftige Lehrer der positiven Religion auch „die Motiven der natürlichen Religion mit den „positiven verbinden und den Menschen auf seine „Glükseligkeit hinweisen.„

Ich lege nehmlich jedem unbefangnen Leser die Frage vor: ob er sich wohl zu einer eifrigen und selbst im Kampf und Trübsal ausdauernden Tugend stark fühlen würde, wenn man ihm zwar zeigte, daß und wie diese Tugend seine Glükselig-

keit beförderte, aber auch dabei eingestünde, daß, ausser dieser Tugend, mehrere und weit entscheidendere Mittel zu seiner Glükseligkeit vorhanden wären? Wenn mir nun jeder diese Frage mit Nein beantworten muß, so ist jener Einwurf vernichtet und ein neuer Beweis geliefert, daß die natürliche Religion der Moralität zuträglicher sey, als die positive.

Die natürliche Religion macht dem Menschen die Tugend nicht nur leicht und angenehm, wenn sie ihm die beseligendsten Folgen derselben vorhält, sondern sie macht sie auch besonders dadurch ihm wichtig und zum größten Anliegen seines Herzens, daß sie die Tugend als einziges — einziges Mittel zu seiner Glükseligkeit zeigt.

Und sie lehrt dieß in gedoppelter Beziehung. Sie zeigt ihm seine Glükseligkeit einmal als natürliche und nothwendige Folge seiner Tugend: und sie stellt sie ihm dann auch als ein Geschenk der väterlichen Leitung seines Gottes dar, welcher die Umstände des Lebens, unter welchen jeder Mensch

das wird, was er ist, mit Weisheit und Liebe regiert und auf solche Art jeden Menschen selbst erzieht und der Geber alles Guten in und ausser ihm wird.

So entstehen zwei Säze der natürlichen Religion, welche der Tugend ein unendliches Gewicht geben und sie jedem Menschen, der sie erst deutlich hat denken und sich gründlich von ihnen hat überzeugen lernen, im höchsten Grade angelegentlich machen müssen: a. Die Tugend ist das einzige Mittel zur Glükseligkeit und nichts — nichts in der Welt kann des Menschen Wolfarth schüzen und retten als Tugend, und — b. Die Tugend ist die einzige Bedingung des Wolgefallens und Beifalles Gottes, auf dessen Bewustseyn die Ruhe und Zufriedenheit der Seele beruht.

Und diese erstaunende moralische Kraft zur Tugend, die in diesen beiden Wahrheiten enthalten ist, fehlt der positiven Religion gänzlich. Ja es scheint mir sogar augenscheinlich zu seyn, daß bei jeder positiven Religion die Tugend alle Wichtig-

keit in den Augen der Menschen verlieren und völlig aufhören müsse, der Gegenstand ihres Eifers und eines ausdauernden Bestrebens zu seyn. Man prüfe was ich sage.

Jede positive Religion stellt neben die Tugend, welche der anbetungswürdige Stifter des Christenthums allein in der Liebe sezte (d. h. in dem Bestreben durch nüzlichen Fleiß, Treue, Rechtschaffenheit, Duldsamkeit, Wolthätigkeit u. s. w. gemeinschaftliche Glükseligkeit zu befördern) und diese Tugend als höchste Vollkommenheit und Gottgefälligkeit beschrieb — neben diese Tugend, sage ich, stellt die positive Religion theils einen gewissen blinden und alle Vernunft gefangennehmenden Glauben — theils gewisse äusserliche gottesdienstliche Handlungen: als Taufe, Beschneidung, Messe, Salbung, Kommunion, Gebet u. s. w. und macht diesen Glauben und diesen Gottesdienst zur ersten — manche auch wohl zur einzigen Bedingung der Gnade Gottes und der Seligkeit.

Man lehrt das Volk z. B. öffentlich: daß nicht die Tugend sondern der Glaube gott-

gefällig und selig mache — daß, Gott in seinem Tempel dienen, wichtiger sey als Menschen dienen und durch Fleiß oder Wolthätigkeit sich der Welt nüzlich machen u. d. m.

Heist das nicht offenbar, die Tugend herabwürdigen und das menschliche Herz gegen sie kalt und gleichgültig machen? Heist das nicht, mit der einen Hand doppelt nehmen was man mit einer einfach gegeben hatte?

Die positive Religion lehrt die Tugend, und mancher verständige Lehrer empfiehlt sie sogar mit Wärme. Das ist freilich wahr. Aber was hilft alles lehren und empfehlen, wenn man eine Sache selbst als gering und unbedeutend darstellt.

Wenn der positive Religionslehrer sagt: „ihr „müßt tugendhaft leben: Gott wills haben„ — aber dabei schreit: „wähnt ja nicht, daß eure Tu„gend euch ein Verdienst, einen Werth gebe: sie „macht nicht gerecht, nicht gottgefällig, nicht se„lig: der Glaube macht selig: selbst der allerlie-

„derlichste und lasterhafteste Mensch, wenn er „sein Lebelang nichts Gutes gethan hätte, kann „am Ende durch den Glauben noch gerettet, durch „Seelenmessen noch geheilet werden u. d. m.„ ists da nicht eben so viel, als wenn ein Arzt eine (ohnehin unbekannte und anfangs bittere) Arzenei empfähle und dabei versicherte, daß diese bittere Arzenei den Kranken nicht retten und gesund machen könne, sondern daß eine andere leicht einzunehmende und wohlschmekkende Arzenei ganz allein die Genesung entscheide?

Wird der Patient nicht die bittre Arzenei stehen lassen und nach der andern greifen? Und wird nicht eben so der gemeine Mensch, der die Tugend ohnehin in allen ihren Reizen und beseligenden Folgen noch nicht kennt und sie anfangs etwas lastend findet, alle Lust und Liebe zur Tugend verlieren, wenn er hört, daß ihm diese Tugend ohnehin die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit nicht verschaffen kann?

Warhaftig, so lange die Lehrer der Religion, Säzze, die man Geheimnisse nennt, für die Haupt-

sache ansehen und von diesen allerheiligsten Lehren, wie sie sich ausdrükken, das meiste Aufhebens machen: so lange sie den Glauben an diese Lehren dringender einschärfen, als alle Tugend: so lange sie mit diesen Lehren alle Schriften, alle Predigten, alle Gesangbücher, alle Katechismen, alle Liturgien anfüllen: so lange sie über Bezweiflung solcher Lehren das fürchterlichste Geschrei erheben und sie als Verleugnung der Religion und Gottesvergessenheit ausrufen: so lange sie die Tugend als unwichtig aufstellen, ja viel Moral predigen und Christenthum predigen einander entgegensezen; so lange sie sie als einzige Quelle der Glükseligkeit und als einzigen Weg zur Gnade nicht gelten lassen, sondern Seligkeit und Gottgefälligkeit an ganz andere Bedingungen heften; so lange wird auch die Religion keine recht tugendhaften Menschen machen und eine fortsteigende Bildung und Veredlung der Menschheit bewirken.

Den Glauben und Gottesdienst über die Tugend erheben, heist nichts anders, als ihr allen Werth und alles Interesse nehmen. Es heist

jenes zur Hauptsache, dieses zur Nebensache machen. Es heist die Menschen mit Gewalt gegen Tugend und edle Thaten kalt und unempfindlich machen.

IV. Aber die natürliche Religion hat noch einen vierten Vorzug in Absicht auf Beförderung der Moralität. Ihre Motiven sind nicht nur an sich selbst die besten, wirksamsten und edelsten Antriebe zur Tugend, sondern sie haben zugleich das eigne, daß sie dem Menschen beständig nahe liegen und tagtäglich vor Augen schweben.

Sie ruft ihm zu: sey weise und liebevoll wie dein Gott: und täglich lehrt sie ihn die Spuren des weisen und liebevollen Gottes in der Natur und in der Menschengeschichte erblikken.

Sie lehrt, daß jedes Gute tausendfältige beseligende Folgen hat und bald auf Gesundheit, bald auf Erleichterung der Lasten des Lebens u. s. w. den erwünschtesten Einfluß hat: und alle Tage siehts der Mensch mit Augen, bald an sich bald an andern, daß ihre Lehre Wahrheit sey.

Sie warnt ihn vor Lastern und droht ihm mit mannigfaltigen Zerstörungen seiner Ruhe und Zufriedenheit: und täglich findet der Mensch diese Warnungen, bald durch Beispiele, bald durch eigne Erfahrungen, versinlicht.

Ist dieser Vorzug nicht von der äussersten Wichtigkeit? Mag der arme, schwache, vergeßliche Mensch zu einer recht standhaften Tugendübung gelangen, wenn ihm die Reize und Motiven der Tugend nur zuweilen einmal gesagt, aber theils nie anschauend gemacht, theils nur in ferner Aussicht gezeigt werden?

Was sind nun gegen die naheliegenden und täglich sichtbaren Motiven der natürlichen Religion, jener Himmel und jene Hölle der positiven? Kann davon ein Mensch wohl sich einen anschauenden Begrif machen? Hat er wohl täglich, und überall, wo er hingeht und hinsieht, Gelegenheit, sich ihrer zu erinnern? Liegen Sie ihm nahe genug, daß er Ursache hat, sie stark zu hoffen oder zu fürchten? Hat er nicht etwa gar Mittel, die seine positive Religion ihm darbietet,

auch bei allem Mangel der Tugend, auf andern und leichtern Wegen den Himmel zu erlangen und der Hölle zu entfliehn? Treten auch wohl nie Gedanken ein, die ihm an der leztern ganz zweifeln heißen? — Doch ich eile zur Hauptsache.

V. Alle theoretischen Säze der natürlichen Religion sind praktisch. Ihre ganze Dogmatik ist unmittelbar verbunden mit ihrer Moral. Hingegen die positive Religion hat nicht nur eine Menge Lehrsäze, die mit der Moralität in gar keiner Verbindung stehn und nicht die mindesten Antriebe zur Tugend gewähren, sondern sie hat auch Säze, welche die Tugend geradehin entbehrlich machen. Lasset uns dieß recht streng untersuchen.

Was heist das: Alle Lehrsäze der natürlichen Religion (d. h. alles was sie von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit lehrt) sind praktisch? — Es heist so viel. Alle ihre dogmatischen Säze 1) lehren die Tugend und machen uns ihre wahre Natur anschaulich und unverkenbar und 2) sie enthalten zugleich die stärksten und drin-

gendsten Beweggründe zur Tugend. Nur ein Beispiel.

Wenn uns die natürliche Religion den Gott der Liebe predigt, welcher im Wolthun und Beseligung seiner Geschöpfe seine eigne Seligkeit findet, heist das nicht das Wesen der Tugend unverkenbar gemacht? Mag sich irgend ein Mensch noch nach weiterer Belehrung umsehn und bei der Frage zweifelhaft bleiben: was doch wohl ächte Tugend sey? worinnen ihr Wesen bestehe? oder, wie man gewiß seyn könne, daß man auf dem rechten Weg sey und den rechten Begrif von Tugend gefunden habe? Mag, sage ich, irgend ein Mensch so fragen, der in der Natur den Gott der Liebe hat kennen und gleichsam mit eignen Augen sehen lernen? Wahrhaftig, wenn Gott die Liebe ist, so muß Liebe die höchste Vollkommenheit, die einzige wahre Tugend des Menschen seyn.

Und liegt nicht hier gleich auch der Schluß jedem Kinde vor Augen: — ist Gott Liebe, so muß Liebe Gottes höchstes, heiligstes Gesez, ja die

Summe und der Mittelpunkt aller seiner Geseze seyn: so muß der Menschenfreund das Ebenbild Gottes seyn: so muß Liebe, so wie sie Gott ähnlich macht, auch Gott wolgefällig machen: so habe ich alles, was ich brauche um vollkommner, um des Beifalls Gottes würdig, um wegen meines Seelenzustandes völlig beruhigt zu seyn, wenn ich mein Herz zur wahren Liebe veredelt habe u. s. w. — Man sage mir unpartheiisch: ob die Tugend größere und mächtigere Reize haben kann, als welche in diesen Belehrungen der natürlichen Religion liegen? Ob es stärkere Motiven, ob es wirksamere moralische Kräfte zur wahren Frömmigkeit geben mag, als in diesen Säzen enthalten sind? — Das heist mir doch eine Religion, die so anschauend die Tugend lehrt und so mächtig das Herz für sie erwärmt und ihre Ausübung befördert!

Das Herz blutet mir, wenn ich das Gegentheil an allen positiven Religionen bemerke!

Da ist auch nicht ein einziger Lehrsaz, der den Menschen zur Tugend weise machen oder An-

trieb zu ihrer Ausübung werden könte. Da ist alles, was nicht selbst wesentlicher Theil der natürlichen Religion ist, — alles was man Geheimniß nent, was blosses Objekt des Glaubens ist — eitel kaltes Wissen, das weder Tugend lehrt noch das Herz für Tugend erwärmt.

Denn was kann sich ein Mensch wohl für Unterricht oder Motiv zur Tugend herleiten aus den Lehrsäzen: von mehrern Personen in Gott, von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, von der Verwandlung oder Vereinigung im Abendmahl, von guten und bösen Engeln, von der Jungfrauschaft Mariens u. s. w.? Mag wohl einer dieser Säze ihn bekanter mit seinen Pflichten machen, ihm Klugheit des Lebens mittheilen, ihn zur Arbeitsamkeit, zur Verträglichkeit, zur Wolthätigkeit reizen?

Es ist auch an sich schon klar, daß Dinge, welche der Mensch mit der Vernunft nicht begreift, und die keine klare Vorstellung zulassen, auch keine moralische Empfindung oder Handlung erzeugen können. — Und doch ist dieß noch das geringste.

Weit

Weit trauriger ist mir der Gedanke, daß die positiven Religionen die Tugend geradezu herabwürdigen und durch mancherlei Lehrsäze recht mit Gewalt aus dem Herzen verdrängen.

Man überlege nur, wie in der Welt wahre und eifrige Tugend allgemein werden soll, wenn unter dem Volke noch hier und da z. B. folgende Säze vorgetragen werden:

a. Ihr seyd alle von Natur verdorbne Menschen. Ihr werdet mit einer habituellen Neigung zu allem Bösen schon geboren. Ihr seyd von Mutterleibe an Feinde Gottes und Kinder des Zorns. b. Ihr könt auch gar nichts thun, um moralisch gute und gottgefällige Menschen zu werden. Ihr habt nicht die mindeste Kraft zum Guten, nicht einmal es zu denken, geschweige zu vollbringen. Ihr müßt blos um die Gnade beten und der Gnade, die alles allein thut, still halten. c. Und wenn ihr auch mit Hülfe dieser Gnade alles geleistet und euer ganzes Leben mit den schönsten Thaten erfüllt hättet: wenn ihr 50 Jahre im nuzbarsten Fleisse durchlebt, ganze Haufen

Kinder erzogen und zu nüzlichen Mitgliedern der Gesellschaft gemacht, tausend Arme erhalten, tausend Unglükliche gerettet, dem Vaterlande euch aufgeopfert, und als Muster der Gerechtigkeit, der Freundschaftstreue, der Gattenliebe u. s. w. euch betragen hättet; so würde doch alle eure Tugend euch nicht die Gnade Gottes verschaffen und euch der Verzeihung eurer dabei mit untergelaufenen Fehltritte bei dem Vater im Himmel empfänglich machen können. Denn die Tugend macht nicht gerecht, nicht selig. — — Man überlege, sage ich, mit Unbefangenheit, ob diese und ähnliche Säze der positiven Religion nicht geradezu aller Tugend ihr Intresse, ihren Werth, ihre Reize entreissen und jedes menschliche Herz gegen sie kalt und unempfindlich machen müssen?

Warhaftig, wer das denkt und glaubt, daß er von Geburt einmal ein Gottverhaßter Mensch ist, daß er gar keine Kraft hat Gutes zu thun, und daß selbst das Beste, was er thut, ihn weder der Gnade Gottes noch der Seligkeit empfänglich macht, und — wer dabei nur einigermassen durch eine vorhergegangne Erziehung verdorben

ist, so daß ihm die Ablegung seiner gewohnten Laster und die Ausübung der entgegengesezten Tugenden Kampf und Mühe kostet — der wird nimmermehr sich entschliessen, diesen Kampf und diese Mühe zu übernehmen: er wird vielmehr heimlich sich freuen, daß seine Religion ihm den stillen Genuß seiner Lüste möglich macht und, statt der Tugend, ihm den leichtern und mühelosern Weg des Glaubens zur Gnade Gottes und Seligkeit des Himmels eröfnet hat.

Aber mag auch ein edeldenkender Mensch bei allen diesen Betrachtungen ungerührt bleiben? Mag es dem Staate sowohl als dem einzelnen Staatsbürger gleichgültig seyn, ob die Moralität befördert oder zerstört werde: ob mehr Tugend oder mehr Glaube unter der Menschheit sey: ob der Aberglaube die Vernunft verdränge und schlechte Sitten und Karaktere gläubiger Seelen der Tugend der Ungläubigen Hohn sprechen? Oder sollte man nicht für sein, für seiner Mitmenschen, und für des Staats Bestes es wünschen, daß — — doch ich will meine Leser erst noch stärker und

herzangreifender auf dieses Resultat vorzubereiten suchen.

12.

Beförderung der Menschenliebe insonderheit.

Gott ist mein Zeuge, daß ich weder als Feind noch als Verächter der positiven Religion und ihrer Bekenner jezt schreibe. Ich ehre jedes Volksheiligthum, wenn es auch noch so sehr mit meinen Ueberzeugungen streitet, aus Achtung für die Nation. Und ich würde weit entfernt seyn, gegen ein solches Volksheiligthum auch nur zu reden und mich des allgemeinen menschlichen Rechts der Publicität gegen dasselbe zu bedienen, wenn ich weiter keinen Grund dazu hätte, als den — daß es meinen Ueberzeugungen entgegensteht. Denn ich bin der Meinung, daß man jeden Volksirthum, der einmal eine allgemeine Ehrwürdigkeit erhalten hat und bei dem Staat und Menschheit sich wohl befindet, unangetastet lassen muß.

Aber bei der positiven Religion, als positive Religion, ist mir es gar zu augenscheinlich, daß sie nur in der allerfinstersten Epoche der Menschheit ihre nothdürftigen Dienste leisten konte, und daß sie gegenseitig — besonders in den Zeiten des Lichts, wo der gemeinste Mann anfängt ihre Blössen zu entdekken — täglich mehr nachtheilige Folgen für die Menschheit erzeugt.

Und warlich nur diese Folgen bewegen mich, mit der jeder ansehnlichen Gesellschaft schuldigen Bescheidenheit, meine Gedanken bekannt zu machen und meine Zeitgenossen zur Beurtheilung und Prüfung meiner Gründe aufzufodern. — Ich komme jezt gerade auf die allertraurigste, welche mich eben zu dieser Vorrede vermocht hat.

Die natürliche Religion ist nicht nur die einzige Beförderin der Tugend überhaupt, sondern auch jener allumfassenden und thätigen **Menschenliebe** insonderheit: und die positive Religion scheint gegentheils ihrem **innren Wesen** nach diese **Urquelle** der menschlichen **Wolfarth** zu **vertilgen**.

Den ersten dieser wichtigen Säze habe ich wohl nicht nöthig weitläuftig zu beweisen. Denn da die natürliche Religion den Menschen lediglich auf die Natur verweist, und — da Liebe der erste, stärkste und edelste Naturtrieb des Menschen ist — da ferner Liebe die erste und einzige Vollkommenheit Gottes ist, welche die ganze Schöpfung uns predigt — da endlich die tägliche Erfahrung es jeden Menschen lehrt, daß alle eigentlichen und lastenden Uebel im menschlichen Leben blos und allein vom Mangel der Menschenliebe herrühren, und daß im Gegentheil Liebe und Geliebtwerden die Urquelle aller Freude und Seligkeit ist, und — daß die Erde ein wahres Paradies seyn würde, wenn alle Menschen Menschenfreunde würden; so ist es ja wohl augenscheinlich, daß man der natürlichen Religion diesen Vorzug eingestehen müsse, daß sie ganz darauf eingerichtet ist über die Menschheit den Geist der Liebe auszugiessen und den Zwek Jesu zu erfüllen, d. h. die Menschen zu lehren und zu gewöhnen, in der Liebe, wie Gott, ihre Seligkeit zu finden.

Aber von dem zweiten Saze, daß die positive Religion diesen Urquell der menschlichen Glükse-

ligkeit geradezu zu vernichten droht, das ist es, wovon ich meinen Lesern Gründe zur weitern Prüfung vorlegen muß.

A. Das erste, was die positiven Religionen der allgemeinen Menschenliebe nachtheilig macht ist der Sektengeist, den sie in die Welt eingeführt haben. Man beherzige diesen Gedanken mit Sorgfalt.

Alle positiven Religionen beruhen auf Wundern und Offenbarungen: die jüdische, die türkische, die christliche u. s. w. Jede nun hat ihre eigne Offenbarungen, welche die andern verwirft. Also — müssen daraus schon Sekten entspringen.

Aber selbst diejenigen Bekenner der positiven Religion, welche einerlei Art der Wunder und Offenbarungen glauben und annehmen z. B. die Christen — streiten sich theils über die Einzelheiten (denn die Lutheraner z. B. nehmen nicht alle Wunder an, welche die Papisten glauben und lassen nicht alle Offenbarungen gelten, welche die Papisten, ausser den Aposteln,

auch noch ihren Päbsten und verschiednen Heiligen zuzuschreiben pflegen), theils zanken sie sich über den Sinn der allgemein angenommenen Offenbarung: und jeder leitet aus eben derselben Offenbarung gewisse eigenthümliche Lehrsäze her, welche die andern, durch entgegengesezte Deutungen der Offenbarung, widerlegen, und als grobe Irthümer verwerfen und verdammen.

In der natürlichen Religion nun stimmen alle vernünftige Menschen, unter allen kultivirten Nationen zusammen und würden, wenn sie blos bei der natürlichen Religion verblieben wären, sich nie über Religion gezankt und entzweit haben. Hingegen bei der positiven Religion ist überall Trennung und Streit, und zwar ein ganz unvermeidlicher Streit. Denn in Gegenständen des blossen Glaubens, den nicht die allgemeine Menschenvernunft erzeugt, sondern die individuelle Phantasie der Sektenstifter eingeführt hat, ist natürlicherweise keine Einigkeit möglich. Denn positive Religion heist ja eben darum positiv und willkührlich, weil ihre Lehren und Handlungen nicht Resultate der allgemeinen Menschen-

vernunft, sondern willkührliche Säze und Gebräuche waren, die der Mensch auf Befehl glauben und thun muß. Folglich ist es ja ganz unvermeidlich, daß die Menschen, sobald sie sich mit solchen wilkührlichen Dingen befassen, in ihren Vorstellungen und Urtheilen verschieden seyn und sowohl in Absicht auf die Entstehungsart einer Offenbarung als in Absicht auf Sinne und die Deutung derselben abweichende Ueberzeugungen bekommen müssen. Kurz, der Sektengeist ist eine nothwendige Folge von positiver Religion.

Und ist es nicht eben so augenscheinlich, daß dieser Sektengeist die allgemeine Menschenliebe unvermerkt zerstören muß? Man bedenke nur einige Punkte, die hieher gehören.

Jeder Bekenner einer Sekte hält seinen Glauben für den ausdrüklichen Befehl Gottes. Kann er nun wohl den noch lieben, der in seinen Meinungen gegen ausdrükliche Befehle Gottes handelt? — Der Naturalist betrachtet alles als Resultat der Sinne und des Nachdenkens, und er kann eben darum jede Vorstellung und jedes Ur-

theil dulden, weil er selbst voraussezt: daß die Menschen in ihren Sinnes- und Verstandeskräften, sowohl als in ihrer Anwendung, verschieden sind und seyn müssen. Aber der Positivist hält nur seinen Glauben für wahr, weil ihn Gott befohlen haben soll, und kann also auch keine Verschiedenheit mit Gleichgültigkeit betrachten, weil ihm jede Verschiedenheit Abweichung von dem Einzigen ist, was Gott, wie er wähnt, zu glauben befohlen hat.

Ferner: Jeder Bekenner einer Sekte hält manches für Gott, was andere nicht dafür halten z. B. der Papist seine geweihete Hostie. Wie kann er nun die Menschen lieben, die das verwerfen oder wohl gar verspotten, was er als Gott anbetet?

Drittens: Jede Sekte hält sich für die allein seligmachende Kirche: hält gewisse Lehrmeinungen für grundstürzende Irthümer, bei denen der Mensch, der sie hegt, nicht selig werden kann; hält die sogenannten Kezzer, wenigstens gewisse Hauptarten derselben, für Menschen, die an der

Gnade Gottes keinen Theil haben, und als Feinde Gottes und seines Worts ewig verdamt werden müssen. Wie ists möglich, solche Menschen, solche Feinde des Gottes, den man liebet und anbetet, zu lieben? Kann ich den noch lieben, den mein Gott haßt und den mein Gott auf ewig dem Teufel übergeben hat?

Man wird mir freilich hier einwenden und sagen, daß der Sektengeist darum noch nicht nothwendig die Menschenliebe aufhebe, weil ja mit dem Sektengeiste Toleranz bestehen könne. Aber ich muß auch hier geradezu gestehn, daß ich die ganze gerühmte Toleranz aller Sektenreligiosen für ein blosses Spiegelgefecht halte.

Denn was ist denn wohl das, was die Bekenner der Sektenreligion Toleranz nennen? Was thut z. B. der strenge Lutheraner oder Papist dem Ungläubigen, wenn er ihm Toleranz geniessen läßt? Er schlägt ihn nicht tod, er konfiscirt seine Güter nicht — das ist alles. Aber ist das Liebe? Ist das die Liebe, die Jesus lehrte, welche allen Menschen, Gläubigen und Ungläubigen, gleiche

Rechte der Menschheit, gleiche Vortheile im Staat, gleiche Gefälligkeit, gleiche Hülfe, gleiche Achtung gestattet?

Man sophistisire wie man will. Aechte, reine und allumfassende und ausnahmlose Menschenliebe ist nicht möglich — in einem Herzen, das wirklich vom Sektengeiste belebt ist. Ja — wer in einer Sekte nur äusserlich lebt und um bürgerlicher Verhältnisse willen sich zu ihr hält, der kann freilich so gut Menschenfreund und Kosmopolit seyn, wie jeder Naturalist. Aber wer dem System seiner Sekte von ganzem Herzen zugethan ist, und alles als göttliche und heilige Wahrheit glaubt, was dies System enthält, der kan gegen Andersglaubende keine eigentliche Liebe haben. Sektengeist ist und bleibt Trennung der Herzen. Und dies wird aus meinem zweiten Beweise noch fürchterlicher hervorleuchten.

B. Die positive Religion lehrt auch einen Gott, dessen Beispiel die wahre und allumfassende Menschenliebe so wenig begünstiget, daß es vielmehr die einzige Ursache zu seyn scheint,

welche unter Menschen jene unnatürliche Härte und Gefühllosigkeit hervorgebracht hat, mit welcher so viele Menschen einander leiden sehen, und einander Leiden verursachen.

Wer war der Gott des positiven Judenthums? Es war der Johovah, den Moses seinem Volke als einen schreklich strengen Despoten vorstellte, der seine Segnungen an die pünktlichste Erfüllung tausend willkührlicher Geseze gebunden hatte, — der grimmig und wüthend gegen die Uebertreter dieser Geseze verfuhr und Fluch und Tod drohete jedem, der nicht gehorsam war gegen alles, was die Priester, seine Diener, in seinem Namen lehrten und geboten — oder nur durch Blut und Opfer begütiget und versöhnt werden konnte — der über 400 Millionen Einwohner des Erdbodens, nemlich alle Nichtjuden, haßte und alle seiner Vorsorge unwerth fand: der blos ein Völkchen von zwei Millionen sich als ein Heiligthum auserkohren hatte, an dem er alle seine Geduld und Wohlthätigkeit verschwenden wollte — der mehrere hunderttausend unschuldige Menschen mit Weibern, Kindern und Säug-

lingen nach und nach zu massakriren befahl, blos, weil sie Heiden waren d. h. nicht die jüdische Dogmatik und Gesezgebung hatten, und der selbst die Juden grimvoll behandelte, welche etwa aus Gefühl der Menschlichkeit solche Heiden verschont und beim Leben gelassen hatten rc. rc.

Wer ist der Gott des positiven Christenthums? Es ist eben dieser Jehovah, der das ganze menschliche Geschlecht seit Adams Fall zu einer ewigen und martervollen Verdamniß verurtheilt hat: — der nur durch die Marterung und Hinrichtung eines Unschuldigen (einige sezzen hinzu — Gottes) begütigt und bewogen werden konnte, einige, unter der einzigen Bedingung des Glaubens, wieder zu begnadigen: — der auf Menschentugend nichts rechnet, sondern seine Gnade allein an das vorgehaltene Sündopfer und den Glauben an dasselbe gebunden hat: — der ein paar Millionen Teufel geschaffen hat, welche die Glükseligkeit der Menschen seit Jahrtausenden gestört haben und in alle Ewigkeit die Nichtgläubigen (darunter jede Sekte die versteht, welche

nicht ihre ächten Mitglieder sind) quälen und foltern sollen: — der alle zur ewigen Verdamniß bestimt hat, die nicht den rechten Glauben haben (den jede Sekte ausschliessend zu haben versichert) sie mögen ihn nun darum nicht haben, weil sie von diesem Gott nichts zu hören bekamen und also den rechten Glauben nicht haben konten, oder weil sie das, was sie von ihm hörten, nicht recht verstanden, oder weil sie, bei aller Einsicht, dennoch nicht auf die rechte Art (wie jede Sekte allein sie lehrt) glauben lernten. rc. rc.

Ich behaupte nicht, daß jede Sekte und jedes Mitglied sich dieselben krassen Vorstellungen von der Gottheit macht: aber so viel ist doch unleugbar 1) daß diese krassen Begriffe unter dem grossen Haufen der Priester und Laien sehr gangbar sind, und 2) daß wenigstens bei allen Bekennern der positiven Religion Gott für fähig gehalten wird, über die Fehltritte der Menschen zu zürnen und die Ungläubigen in die Hölle und Gemeinschaft der Teufel zu verstoßen — und daß sie alle Begütigungs und Versöhnungsmittel für noth-

wendig halten, um des erzürnten Richters verlorne Gnade wieder zu erlangen.

Und daraus (ich halte dieß für eine äusserst wichtige und beherzigungswerthe Bemerkung) allein kann man sichs erklären, wie die menschliche Natur überall so ausarten und die Liebe unter Menschen so erkalten konnte.

Wir sind alle von Natur menschlich d. h. wir haben alle ein Herz, das durch den Anblik leidender Geschöpfe gerührt wird: und doch sieht man täglich Menschen, die mit einer erstaunenswürdigen Kälte und Gleichgültigkeit Elende sehen können, ohne einen Gedanken an ihre Rettung zu bekommen — ja die selbst Menschen, welche ihre Abneigung verdient zu haben scheinen, bis aufs Blut quälen, kränken, ärgern, ängsten, drükken und verfolgen können, ohne das mindeste Mitleid zu empfinden.

Sollte nicht augenscheinlich diese Härte und Fühllosigkeit daher rühren, daß man von Jugend auf einen Gott ehren und anbeten gelehrt wird, der

selbst

selbst hartherzig ist — der Fehlerhafte oder wohl gar blos Irrende (denn was sind die Ungläubigen anders?) zu ewigen — ewigen Martern verurtheilen und überhaupt anders nicht lieben und segnen kann, als wenn das schauderhafteste Opfer ihn versöhnt?

Ich habe oft über diese Sache nachgedacht und jemehr ich die Geschichte der menschlichen Unmenschlichkeiten studiert habe, desto mehr bin ich in diesem Urtheile bestätigt worden.

Man denke nur, auf was für Unnatürlichkeiten die Menschen gefallen sind. Man erwäge die Büssungen der Papisten, welche ihren Gott zu begütigen suchen mit Kasteiungen, Geisselungen und Zerfleischung ihres Körpers? Sezt das nicht voraus, daß man einen Gott denkt, der an Menschenqual Wolgefallen habe? — Man erwäge die entsezliche Wuth der vermeintlich rechtgläubigen Kirche und sehe mit Schaudern, wie Bischöfe, Priester und Mönche alle ihre Erfindungskraft erschöpft haben, um die schreklichsten Martern für Menschen auszustudieren, die nichts verbrochen

hatten, als daß sie nicht gesezmässig glauben wollten. Sezt das nicht einen Gott voraus, der selbst marterlustig und Menschen zu foltern fähig ist, welche auch nur die kleinsten und willkührlichsten seiner Geseze übertreten?

Mir ist es augenscheinlich, daß so scheusliche Ausartungen der menschlichen Natur, wie man sie bei den Hildebranden, Herzog Alba's und an so viel tausend Mönchen und Pfaffen gefunden hat und unter unzähligen Christen noch findet, nie möglich gewesen wären, wenn nicht jene entsezlichen Begriffe von der Gottheit die Menschheit vergiftet hätten.

Nur ein Mensch, der von Jugend auf einen grimvollen und selbst dem Irthum Rache drohenden und Rache übenden Gott ehren und anbeten lernt, nur der kann nach und nach die zärtlichen Gefühle seiner Natur mildern und gegen seine Mitmenschen eben so hart werden, als — sein Gott.

Und ists nun noch wohl zweifelhaft, ob der Naturalismus in Absicht auf Beförderung der Moralität vor der positiven Religion den Vorzug verdiene?

13.

Beförderung der Arbeitsamkeit und Mässigkeit.

Wenn der Menschheit überhaupt und dem Staate insonderheit es wichtig und angelegentlich seyn muß, daß die Menschen moralische Bildung erhalten und insonderheit vom Geiste der Liebe unter einander belebt werden, so muß es nicht minder allen Vormündern der Menschheit und der Staaten der Beherzigung werth dünken, wenn man behaupten kann: daß die natürliche Religion vornemlich auch arbeitsame und mässige Unterthanen erzeuge, und daß gegenseitig die positive Religion Faulheit und Ueppigkeit begünstige.

Daß die natürliche Religion dieses Gute stifte, bedarf keiner weitläuftigen Ausführung der Beweise. Denn man darf nur dies einzige erwägen: daß sie ihre ganze Moral auf Selbstliebe gründet, daß sie den Menschen alles um seiner Glükseligkeit willen thun lehret, daß sie ihm zu allen ihren Foderungen Beweggründe vorlegt, welche von dem Einflusse derselben auf seine Wolfarth hergenommen sind, kurz: daß sie überall ihn gewöhnt, die unzähligen Vortheile und Freuden zu bemerken, welche ihm die Tugend gewährt; so wird es einleuchtend werden, daß unter allen Tugenden die Arbeitsamkeit und die Mässigkeit durch die natürliche Religion dem Menschen gerade am allerwichtigsten und angelegentlichsten werden müssen, weil gerade diese beiden Tugenden die allersichtbarsten und nahe liegendsten Vortheile und Freuden in ihrem Gefolge haben.

Komt nun dieß noch dazu, daß die natürliche Religion ihren Bekennern täglich zuruft: „siehe „diese Tugenden, die dich so glüklich machen, die „dir so viel Freude schaffen und allen deinen übri„gen Freuden Schmakhaftigkeit und Dauer geben,

„die deine Gesundheit, deinen Schlaf und die Leb„haftigkeit deiner Kräfte so sehr befördern, die „deinem Vermögenszustande so vortheilhaft sind, „die deinen ganzen bürgerlichen Werth entschei„den und die wichtigste Grundlage deiner Ehre „sind u. s. w. siehe, diese Tugenden, die du um „dein Selbst willen mit Wärme lieben und mit „Eifer ausüben solltest, sind zugleich der höchste „Gegenstand des Wolgefallens deines Schöpfers „und der beste Gottesdienst, den du ihm leisten „kanst ꝛc.„ — so ist es fast unvermeidlich, daß diese Tugenden, bei diesen zweifachen Antrieben, jedem Menschen ehrwürdig werden, der sie erkennt und empfindet.

Die positive Religion hingegen lehrt zwar diese Tugenden auch, so wie sie überhaupt den größten Theil der natürlichen Moral mit aufgenommen hat, aber sie läßt sie nicht nur ohne Reize, sondern legt ihnen auch noch einige Hindernisse in den Weg.

Erstlich lehrt sie, wie bekant, daß es ganz andere und weit wichtigere Dinge gebe, wodurch

der Mensch Gott gefallen und seiner Glükseligkeit versichert werden kann. Ja es giebt hier und dort Lehrer der positiven Religion, welche das Volk sogar überreden, daß ein Tag, mit Lesung der Offenbarung Gottes, oder mit Anhörung eines geistlichen Vortrags, oder mit Bußübungen und Gebeten zugebracht, Gott weit süsser und wolgefälliger sey, als ein Tag voll der nüzlichsten häuslichen oder bürgerlichen Geschäfte.

Zweitens werden durch die positive Religion gewisse religiöse Phantasien z. B. die Bilder von einem über Sünde zornigen Gott, von den Mitteln zu seiner Begütigung, von den ängstlichen Vorbereitungen auf die Ewigkeit, von den Anfechtungen des Satans ꝛc. dem Menschen so wichtig gemacht und erfüllen seine Seele dergestalt, daß Vielen das Irdische ganz gleichgültig wird und derjenige Grad der Lust und Aufmerksamkeit verloren geht, welcher zur Ausübung jener Tugenden, sowohl als zur Bemerkung und zum Genuß ihrer Vortheile und Freuden, erforderlich ist.

Drittens hat auch die positive Religion jene Menge von Feiertagen zum Gesez gemacht und dadurch die reichhaltigste Gelegenheit zu Müssiggang und Ueppigkeiten gegeben, die auf die moralische Verdorbenheit der Menschen nicht ohne Einfluß bleiben und besonders der Arbeitsamkeit und Mässigkeit nicht anders als nachtheilig werden konten. Denn es ist klar, wenn der Mensch nach Gelegenheit 100 ganze Tage im Jahre gesezmässig nicht arbeiten darf, daß er ohnmöglich so viele Tage ganz mit religiösen Beschäftigungen zubringen kann, sondern daß er auf Puz, gesellschaftliche Lustbarkeiten und tausenderlei ähnliche Folgen des Müssigganges gerathen, insonderheit aber durch die aus der Unthätigkeit und dem guten Essen und Trinken entstehende Leibespflege, üppig und geil werden muß. Und wer sich darauf versteht, Gang und Geschichte der Menschheit zu beobachten, der wird gewahr werden, daß man eben aus dieser Quelle großentheils das Uebermaaß des Luxus und der Wollüste herleiten muß, welches die Welt verdorben hat. Wenigstens würde, wenn in der Welt überall nur natürliche Religion gewesen wäre, nie — gewiß nie ein Mensch darauf ge-

gefallen seyn, die Gottheit **mit ganzen Tagen ohne Arbeit** zu ehren. Man würde der höchstnöthigen Erneuerung des Andenkens an Gott und Religion einzelne Stunden gewidmet, aber gewiß nie volle Tage mit frommen und zur Ueppigkeit führendem Müssiggange verschwendet haben.

Viertens endlich — giebt auch die positive Religion der **Phantasie**, als der Quelle aller Leidenschaften insonderheit aber der Wollust, eine ganz eigne Art von Nahrung —- indem sie größtentheils mit religiösen Bildern blos die Phantasie beschäftiget — so daß der Mensch sich nur gar zu leicht an ihre Spielwerke gewöhnt und bei ihnen seine liebsten Vergnügungen finden lernt. Und wo einmal die Phantasie zur Oberherrschaft in der Seele gelangt ist, da ist es gewöhnliche und fast unvermeidliche Folge, daß der Mensch theils zur Wollust geneigt, theils der Liebe zur Arbeitsamkeit, zu ernstem Nachdenken und soliden Beschäftigungen verlustig wird. Und — hat es nicht sogar Lehrer der positiven Religion gegeben, welche die Wollust unmittelbar mit der Religion in

Verbindung zu bringen wusten. Hat Mahomed nicht einen ganzen Himmel voll Schmaus und Beischlaf gelehrt? Hat der Graf v. Zinsendorf nicht eben diese Operationen zum Symbol der Vereinigung der Seele mit Christo erhoben und eines ihrer Werkzeuge als das Bild der Seitenwunde Jesu betrachten gelehrt?

14.

Einfluß auf Toleranz und Gewissensfreiheit.

Toleranz und Gewissensfreiheit sind die beiden heiligsten Kleinode der Menschheit. Ohne sie ist das Leben eine Hölle und jeder Staat eine Mördergrube. — Und beide bestehn eigentlich nur in ihrer wahren Vollkommenheit bei der natürlichen Religion und werden gegenseitig durch die positive dergestalt gehindert und beschränkt, daß nur die Schatten von ihnen unter allen den Völkern zu finden sind, wo diese ihre Herrschaft behauptet.

Der erste Saz fällt abermals von selbst in die Augen. Denn der Naturalismus führt seiner Natur nach zur Toleranz und Freiheit. Er ist ja selbst nichts anders, als Glauben an subjective Wahrheit. Wie könnte also ein Mensch, der nur das für wahr hält, was ihm — seine eignen Sinne darstellen oder, was seine eigne Vernunft aus sinlichen Wahrnehmungen folgert, es andern Menschen übel nehmen, wenn sie in ihrem Fürwahrhalten und Urtheilen eben so verfahren und nur ihre Sinne und ihre Vernunft befolgen?

Hiezu komt: daß der Naturalist gerade in diesem Rechte der Menschheit, seine Wahrheit, unabhängig von Vorschrift und Befehl, durch eigne Kräfte zu erforschen und mit eignen Augen gleichsam zu sehen, seine höchste Würde findet: wie könnte er also irgend einen Menschen so erniedrigen und ihm dieß Recht absprechen und von ihm verlangen wollen, daß er seine Wahrheit nicht selbst erkenne sondern von andern sich aufdringen lasse?

Auch lehrt es ja die Vernunft und die Erfahrung, daß alle menschliche Wahrheit determinirt ist und folglich keinem Menschen imputirt werden kann. Wenn also jeder Mensch alles was er sieht, hört u. s. w. gerade so sehen und hören muß — wenn ferner bei jedem Menschen von diesem Sehen und Hören gerade die Vorstellungen entstehen müssen, welche dann entstehen — wenn endlich kein Mensch eine Schlußfolge, die er macht, anders machen kann — kurz wenn unsere Erkentniß nicht in unserer Willkühr stehet, sondern durch die Beschaffenheit der Gegenstände auf der einen, und durch die Beschaffenheit und Grade unserer Sinnes- und Denkkräfte auf der andern Seite determinirt wird; so ist ja wohl einleuchtend, daß, da jedem Menschen seine Wahrheit gleichsam aufgedrungen wird, (dem der z. B. mit schlechten Augen sah und mit ungeübter Denkkraft urtheilte, so gut als dem, der mit scharfen Augen sah und mit gebildeter Geisteskraft urtheilte) daß, sage ich, es keinem Menschen übel genommen werden kann: wenn seine subjektive Wahrheit von andern abweicht, oder welches eben so viel, von andern für Irthum ge-

halten wird. Kann nun keinem Menschen seine Erkentniß imputirt werden, so versteht sichs von selbst: daß alle Menschen einander die vollkommenste Denkfreiheit zugestehn und eine unbegränzte Toleranz ausüben müssen.

Ueberdies weiß auch der Naturalist, daß bei der gränzenlosesten Freiheit und Toleranz die absolute Wahrheit nie etwas verlieren kann, sondern vielmehr gewinnen muß. Denn die Wahrheit selbst hat an sich so überwiegende und unwiderstehlige Gründe für sich, daß sie, sobald nur volle Freiheit unter der Menschheit ist, — sobald nur kein Zwang die Sinne und den Geist der Menschen fesselt — sobald nur jeder Mensch frei sich umsehen, frei denken, frei Wahrheit suchen kann — daß, sage ich, alsdann die Wahrheit, von selbst und nach und nach, durch die Stärke ihres Lichts und die Macht ihrer Gründe obsiegen und von allen erkannt werden muß. Dieß ist mir wenigstens so gewiß, daß ich meinen Kopf dafür zum Pfande sezzen wollte, daß in 30 Jahren unter jeder kultivirten Nation aller Aberglaube von selbst verdrängt seyn sollte, sobald unter ihr

30 Jahre lang die vollkommenste Freiheit entstünde und alle Fesseln zerrissen würden, welche man noch überall den lehrenden und schreibenden Mitgliedern des Staats angelegt hat.

So augenscheinlich es nun ist, daß der Naturalismus die vollkommenste Toleranz und Freiheit begründet, eben so augenscheinlich ists, daß beide durch die positive Religion beschränkt und gehindert werden. Man erwäge folgende Gründe.

Erstlich ist die positive Religion bis auf den heutigen Tag mit dem Staate verflochten und hat also, so lange die Nationen oder ihre Stellvertreter, die Regenten, sich ihrer Macht nicht bedienen und hierinnen eine Abänderung machen werden, ein staatsgesezliches Ansehn. Und sobald eine Religion die Gestalt eines Gesezzes annimt, sobald ist vollkommne Freiheit und Toleranz etwas ganz unmögliches. Denn da sind auf allen Fall Lehrer und Volk in die Fesseln des Zwanges eingeschlossen. Die Lehrer dürfen ihren Ueberzeugungen nicht folgen: sondern sind verbunden, den eingeführten und gesezlichen Lehr-

begrif beizubehalten und ihre Vorträge mit ihm in Uebereinstimmung zu sezzen. Und sofern der Lehrer nach einer gewissen Form lehren muß, sofern ist er nicht blos seiner Lehrfreiheit sondern auch gewissermaßen seiner Denkfreiheit beraubt. Wenigstens kann er keinen Gebrauch davon machen, weil ihm alles eigne Forschen und Nachdenken über Wahrheit (wodurch natürlich Verbesserung und Vervollkommnung, folglich — Abänderung seiner Einsichten und Ueberzeugungen beabsichtet werden müßte) theils nichts helfen würde, da er keine veränderten Kentnisse lehren darf, theils ihn in Gefahr sezzen würde: entweder das Staatsgesez zu übertreten oder — ein Heuchler zu werden. Und wo die Lehrer ihre Freiheit verloren haben, da hat auch das Volk sie verloren. Denn das Volk kann ja nichts anders denken, als was ihm die Lehrer vortragen. Wenn nun die Lehrer dem Volk immer einerlei vortragen müssen, wenn das Volk nie das Gegentheil und die Gründe desselben zu hören bekommt, so hat es ja keine Wahl, so ist es ja gezwungen nur das zu denken

und zu glauben, was die Lehrer auf Befehl des Staats ihm vorsagen.

Zweitens: ist einmal die positive Religion staatsgesezlich, so befinden sich die Anhänger derselben im Besiz gewisser Rechte. Und nur wenige Menschen denken so edel, daß sie Rechte im Staate blos darum aufgeben sollten, weil sie dieselben den Rechten oder den Vortheilen der übrigen Mitglieder nachtheilig erkennen. Daher entsteht ein gewisser Espit du Corps, welcher macht, daß die Menschen, je dümmer und unmoralischer sie sind, desto blinder und hartnäkkiger auf ihre Rechte halten. Und so wird es natürlich, daß die Rechte der Bekenner der positiven Religion eine gewisse Intoleranz gegen diejenigen erzeugen müßen, welche sich ihres natürlichen Rechts der Denk und Redefreiheit bedienen und dem staatsgesezlichen Glauben entgegenstehende Urtheile und Meinungen äußern und ihren Mitbürgern zur Prüfung, folglich zur Annehmung oder Verwerfung, vorlegen wollen.

Diese allgemeine Intoleranz der Anhänger der positiven Religion, vermöge welcher sie jede

Aeusserung abweichender Lehrsäzze mismüthig und dem nach ihrer Meinung Irrenden abgeneigt macht, wird drittens dadurch beinahe unvermeidlich, weil sie sich einmal haben überreden lassen, daß ihr Glaube, ihr Lehrbegrif unmittelbarer Befehl Gottes sey. Denn, wenn alle Sekten ihre Lehrsäze für die ächten Resultate göttlicher Offenbarung halten, so müssen alle Sekten, sofern sie nicht die Achtung gegen Gott und sein Wort aufgeben wollen, intolerant seyn und anderer Freiheit, so viel es ihre Macht, die sie in Händen haben, gestattet, möglichst zu beschränken suchen. — Der Naturalist kann ruhig seyn, wenn andere in Vorstellungen und Urtheilen von ihm abweichen, weil er voraussezt, daß jeder Mensch seine eigne Art und Grade von Sinnes- und Denkkraft hat und daß, um dieser Verschiedenheit willen, nicht aller Menschen Vorstellungen und Urtheile übereinstimmen können. Hingegen der Positivist muß seinen Glauben für den allein wahren halten und folglich von allen Menschen verlangen, daß sie ihn annehmen sollen, weil er jene Verschiedenheit nicht in Rechnung bringt: indem seine vermeinte Wahrheit nicht von subjektiven Erkent-

kentnißkraft abhängig ist, sondern allen Menschen zu glauben von Gott selbst unmittelbar befohlen ist.

Wenn wir uns nun viertens an das erinnern, was ich eben bereits angeführt habe: daß die Anhänger der positiven Religion bei ihrer Intoleranz zugleich das Beispiel ihres Gottes für sich haben — daß sie, sage ich, alle einen Gott ehren und anbeten, welcher den Unglauben, (darunter sie die Abweichung von ihrer staatsgesezlichen Lehrform verstehn) mit ewiger Verdamniß bestrafen will; so kann es ja wohl gar keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, daß Toleranz und Freiheit bei ihnen blosse Namen seyn müssen, welche nach dem Grade der Macht die sie besizzen, das Gegentheil auszuüben, bald mehr bald weniger Bedeutung haben. Denn im Ernst kann wahrhaftig kein Positivist einem Ungläubigen (oder, welches eben so viel ist, einem seinen Glauben verwerfenden Positivisten oder Naturalisten) Duldung und Freiheit gönnen, wenn er einmal im Ernst dem Glauben seiner Sekte ergeben ist, d. h. wenn er im Ernste glaubt, daß

Gott die Ungläubigen verabscheut und der Verdamniß werth achtet. Denn wen Gott verabscheut, den muß auch der Mensch verabscheuen, der diesen Gott erkennt und anbetet.

Was nun durch Schlüsse klar ist — daß nemlich die positive Religion ihrer Natur nach wahre und vollkommne Toleranz und Gewissensfreiheit hindre, und im Gegentheil das Ungeheuer der Hierarchie, des Gewissenszwanges und des schreklichsten Despotismus zur Welt gebracht habe — bestätigt leider auch die Geschichte.

Es ist historisch gewiß, daß positive Religion in den Epochen der äussersten Schwachheit der Völker ihre Entstehung gefunden hat. Denn da die Menschen, aus Mangel der Philosophie, die wahren Ursachen der Dinge nicht ergründen konten, so überredete man sie frühzeitig: daß unsichtbare und übernatürliche Kräfte im Spiel wären, und daß vornemlich gute und schlimme Auftritte in der Natur und im menschlichen Leben dem Böseseyn oder dem Wolwollen der Gottheit zu-

geschrieben werden müsten, und daß man folglich nöthig habe, die böse gewordne Gottheit durch Dienste, Gaben, Ceremonien, Opfer u. d. zu begütigen und sich geneigt zu machen. Daraus entstanden denn natürlich Priester, welche diese Dienste und Begütigungsmittel zu besorgen hatten, und welche den Volksglauben nun benuzten, durch angebliche Göttersprüche und Wunderzeichen sich wichtig machten, den Verstand der Menschen vollends unterjochten und so — alle Quellen der Herrschaft und Bereicherung an sich zogen. Sofort entstand in jedem Staate eine Volksreligion, welche von den Häuptern der Priesterschaft gemodelt wurde. Da entstanden Tempel, Altäre, Haine, heilige Geräthe, Kleider. Da entstanden Festage und Ceremoniell. Da hörte man von Offenbarungen der Gottheit, welche in ihrem Heiligthume wohnte, wohin das Volk nicht kommen durfte, und aus welchem die Priester dem großen Haufen alles im Namen der Gottheit überbrachten, was sie glauben und thun sollten.

Diese Volksreligion ward dann im Staate autorisirt. Niemand durfte gegen die Gottheit

und ihre Diener bei Verlust des Lebens sprechen und irgend einen Verdacht des Betruges äussern. Die Großen musten selbst die Priester scheuen und in Ehren halten, wenn sie das Volk, das nun einmal die Idole seiner Einbildung heilig hielt, nicht gegen sich selbst empören wollten. Sie machten daher gemeine Sache mit ihnen. Politik und Religion wurden Vertraute. Man bewirkte die blinde Folgsamkeit und Unterwürfigkeit des großen Haufens, welche heutzutage stehende Armeen sichern, durch Täuschungen der positiven Religion. Wenn Geseze des Staats ein unverbrüchliches Ansehen erhalten sollten, so musten die Priester ersucht werden, sie dem Volke als Göttersprüche bekant zu machen. So machte es Numa bei den Römern. So alle ehemahligen Beherrscher und Anführer der rohen Völker.

Und im Grunde hätten alle diese Täuschungen des Pöbels so gar viel Vorwürfe nicht verdient, wenn sie allemal von so weisen und einsichtsvollen Männern wären veranstaltet worden, wie Moses war: Aber die Priester waren und wurden Betrüger, die nicht das Wohl der Nation, son-

dern ihr Interesse suchten. Sie sannen nur darauf, sich zu bereichern und das Volk zu beherrschen. Und um zu verhüten, daß ihre Betrügereien (besonders ihre vorgespiegelten Wunder und Offenbarungen) nicht entdekt würden, so legten sie es in Zeiten darauf an, die Vernunft zu unterdrükken.

Die Hauptsache war schon gethan. Denn die Menschen glaubten schon an unsichtbare und übernatürliche Kräfte und Göttersprüche, und hielten es für Verbrechen gegen die Majestät der Gottheit darüber zu raisoniren. Und da göttliche Aussprüche niemand hatte, als die Priester: da ihre Aechtheit niemand beurtheilen konte, als die Priester: so war die Vernunft ihrer Rechte bereits beraubt: und das Denken über Religion war vergeblich und — gefährlich. Die Menschen blieben in ihren Vorstellungen abhängig von Priestern. Was diese sagten, musten sie, ohne nach Gründen zu fragen, glauben und befolgen.

Indessen schien dieß den Priestern noch nicht hinlänglich zu seyn, ihren Despotismus über die

blinde Menschheit zu sichern. Die Klügern unter ihnen sahen wohl, daß Philosophie, Künste und Wissenschaften einer Nation gar bald die Augen öfnen, das Joch des blinden Glaubens ihr fühlbar machen, die Vernunft — den Geist der Prüfung aufregen und den Aberglauben wieder stürzen könten. Sie sorgten also frühzeitig dafür, sich dieser Gegengifte gegen den Aberglauben zu bemächtigen. Sie zogen die Wissenschaften in ihr Gebiet. Sie duldeten keinen, der öfentlich Philosophie lehrte. Wer mehr lernen wollte, als der Pöbel, mußte die Geheimnisse der Weisheit bei ihnen suchen. Und sie theilten sie ihren Schülern sparsam genug mit und machten sorgfältige Unterschiede zwischen geprüften und unfähigen Schülern, so daß nur Wenige zur höhern Klasse gelangen und mit der Wahrheit vertraut werden konten.

Das war der Weg, den in allen Epochen der Menschheit die Priester betreten haben. Sie liessen den Fürsten den Leib und sie regierten die Seele, und entschieden für Fürsten und Volk, was sie denken, urtheilen, für wahr oder

gut halten, hoffen und fürchten, hassen und lieben sollten. Kurz, sie tirannisirten über den Geist der Menschen und usurpirten das Monopol der Wahrheit, trieben Schleichhandel mit Phantomen, die sie für Wahrheit verkauften, und genossen dabei das Vergnügen, im Ueberfluß sich zu mästen, und von Dummen angebetet und von den Klugen gefürchtet zu werden. Und der ganze Grund ihrer Glükseligkeit und des damit verbundnen Elendes und Verfalles der Menschheit war — die gelungene Einführung des Glaubens an Wunder und Offenbarung, das heist — die positive Religion, welche bis auf den heutigen Tag dieselben Wirkungen hervorgebracht hat.

Denn da es dem vortreflichen Stifter des Christenthums nicht gelungen war, (was ich meiner Einsicht nach für den Zwek seines thätigen Lebens halte) die Volksideen von unmittelbaren Wirkungen und Aussprüchen der Gottheit mit dem daraus entstandenen Aberglauben der positiven Religion zu verdrängen und die Vernunft, als den wahren Geist Gottes, zum einzigen Prinzip

des menschlichen Denkens und Handelns zu erheben: da gegentheils der Glaube an Wunder und Uebernatürlichkeiten sich bei den ersten Christen fortpflanzte und durch die frühzeitig rege gewordne Eitelkeit und Herrschbegierde der Lehrer und Vorsteher unterstüzt wurde; so ward gar bald dieser Wahnglaube, auch unter den Christen, die Mutter einer verderblichen Hierarchie und erzeugte durch sie Barbarei und Tirannisirungen des menschlichen Geistes, welche alles, was die Geschichte der alten Völker aufzuweisen hatte, weit hinter sich zurükliessen.

In der christlichen Kirche war die Gelegenheit dazu weit reichlicher als ehemals. Unter den Heiden gab es nur einzelne Orakelsprüche und wenig Wunder: die christlichen Lehrer aber hatten von beiden weit größere Vorräthe. Sie fanden nicht nur in den schriftlichen Nachlässen und mündlichen Ueberlieferungen der ersten Schüler Jesu eine Menge solcher Erzählungen, mit denen sie die Phantasie des Volks unterhalten und ihren Verstand in Ruhe sezen konten, sondern sie schmiedeten von Zeit zu Zeit eine große Anzahl anderer

Evangelien, welche mit Wundergeschichten reichlich genug ausgestattet waren. Und da man alle diese Geschichten einer göttlichen Eingebung zuschrieb, so ward die Vernunft der Menschen um so mehr gefesselt und gehindert, die Wahrheit zu prüfen. Denn diese Erzählungen bekamen dadurch nicht nur das Gepräge der zweifellosen Gewißheit, sondern sie wurden auch dem Volke so wichtig und heilig, daß der menschliche Geist nun eine allgemeine Richtung auf dieselben nahm, und sich allein mit diesen Objekten der Imagination beschäftigte, die moralischen Wahrheiten hingegen ganz aus dem Gesichtskreise verlor.

So wurden die christlichen Lehrer, was Christus gewiß nicht aus ihnen hatte machen wollen — Priester, welche die äusserliche Religion einrichteten und besorgten, das Volk an Gottesdienste gewöhnten und — das ausschliessende Recht in die Hände bekamen 1) zu entscheiden, welches ächte Schriften von göttlicher Eingebung waren und — 2) diese Schriften zu deuten und ihren wahren Sinn dem Volke auszulegen. Und so war mit der äusserlichen Religion der blinde

Glaube an Priester wieder da. Sie allein hatten die Wahrheit und ihre Beweise in ihrer Gewalt. Die Laien durften und konnten nicht darüber denken und philosophiren. Und bei zunehmender Macht der Priesterschaft wurde das Denken um so gefährlicher, weil alles, was mit dem herrschenden Lehrvortrage der herrschenden Parthei unter den Priestern nicht stimte (die sich Orthodoxen nanten), zurükgewiesen und mit Fluch und Bann beleget wurde.

Hierzu kam, daß sich die Priester alsobald der Erziehung anmaßten: wie dann bis auf den heutigen Tag nur selten ein Mensch sich getraut, für seine Kinder einen andern Lehrer zu wählen, als einen Theologen. Dadurch bekamen sie die Macht, ihre positive Religion mit dem Glauben an Wunder und Offenbarung dem Menschen in früher Jugend einzuflössen und ihnen zum unausrottlichen Vorurtheil zu machen.

Die unumschränkte Macht über den Verstand und das Gewissen der Laien behagte ihnen natürlich so wohl, daß sie nicht verabsäumten, sich der

Hauptstüze ihres Ansehens zu bedienen, welche von jeher die Priesterschaft so zuträglich gefunden hatte, ich meine die Barbarei. Sie thaten was möglich war, Künste und Wissenschaften zu erstikken. Sie hinderten den Gebrauch der alten Schriften der Römer und Griechen, in welchen gesunde Philosophie und freie Denkungsart herrschte, unter dem Vorwande, daß Heiden Verfasser davon wären. So muste alles, was den Menschen aufklärt und die Vernunft rege macht — Dichtkunst, Beredsamkeit, Tonkunst, Geschichte, Philosophie — alles muste auswandern und flüchtig werden. An die Stelle dichterischer Meisterstükke traten Litaneien und Reime voll religiösen Unsinns. Statt der Beredsamkeit erscholl das Geblöke der Kollekten und Antiphonien, welches dikköpfige Pfaffen aus fetten Kehlen hervordrängten. Den Plaz der Geschichte nahmen abgeschmakte Legenden ein, aus denen man das Volk mit frommen Mährchen unterhielt, um durch die Phantasie den Verstand zu ersäufen. Die Philosophie artete in eine Samlung von barbarischen Worten und Terminologien aus. Die Religion selbst, wie sie Jesus und die Apostel gelehrt hat-

ten, als vernünftige Anweisung zur Glükseligkeit, wurde mit absichtlicher Mühe in Vergessenheit gebracht, und an ihre Stelle wurde ein Glaube gesezt, der blosse Formeln zum Gegenstande hatte, bei denen sich weder etwas denken noch empfinden ließ.

Da nach und nach auch die Regenten sich bereden liessen diesen christlichen Glauben anzunehmen, und den Predigern desselben fette Pfründen zu geben, so wurden diese im Küzel ihrer Macht, ihres Ansehens und ihres Ueberflusses, alsbald unter sich selbst eifersüchtig und uneins und machten ihren selbst erfundenen Glauben zum Mittel, Partheien und Sekten zu stiften und gegen einander zu Felde zu ziehen. Wenn einer den andern von seinem Bisthum zu verdrängen wünschte, so ward ein lateinisches oder griechisches Wort, ein HomOEusios oder des etwas, aus seinen Schriften aufgesucht, um ein anderes Wort, ein HomOusios ihm entgegen zu sezen und ihn eines falschen Glaubens, eines Verstoßes gegen die Orthodoxie zu beschuldigen. Kläger und Beklagte machten sich dann eine Parthie unter den

den Bischöfen. Die, welchen es gelang, den Hof auf ihre Seite zu ziehen, stellten öffentliche Versamlungen ihrer Parthei an, welche man Koncilien nannte, und wo es ohngefehr so hergieng, wie in unsern Dorfschenken, wenn Schulz, Schöppen und Bauern ihre Gerechtsamen verfechten. Die eine Parthei überschrie die andere. Keine ruhige und gründliche Untersuchung fand Statt. Der übermannte Theil ward verdamt, verflucht, ausgestoßen. Es kam zu öffentlichen Feindseligkeiten. Und es wurden über das einzige Wörtlein HomOusios, binnen 200 Jahren, über eine Million Menschen ermordet.

Nun war der Geist des Christenthums vertilgt. Tugend und Menschenliebe waren unbekannte Namen. Das ganze alte Judenthum war wieder eingeführt. Tempel, Altäre, Meßopfer, Fasten, Wallfahrten — kurz, Ceremonien und Grimassen waren die Religion des Volks: und Priestergeschwäz ohne Sinn und moralische Kraft, war der Gegenstand des allgemeinen Glaubens.

Von Zeit zu Zeit fanden sich auch frische Mittel, das Volk in seiner Dumheit und Abhängigkeit von Priestern zu erhalten. Eines derselben waren die Mönche. Diese scheusliche Race von Menschen hatte anfangs die fromme Einfalt erzeugt. Aber die Priesterschaft fand es sehr zeitig für rathsam, diese andächtigen Faullenzer zu Werkzeugen ihrer Herrschaft zu machen. Man überredete die Menschen (die sich jezt alles überreden liessen, nachdem der Glaube an Wunder und Offenbarung ihre Vernunft einmal betäubt hatte), daß diese Leute die Schäze der göttlichen Gnade in ihrem Schoosse hätten und austheilen könten. Man gab vor, ihre Gebete würden von Gott statt der Gebete der Menschen angenommen, und alles was sie thäten, hätte ein Verdienst, das sich auf andre übertragen liesse, und von Gott denen zugerechnet würde, die sich durch gute Zahlung desselben theilhaftig zu machen verstünden. Und nun wurden erst die Beutel der Laien gefegt und, mit ihrer Vernunft, ihr Hab und Gut in Priestersklaverei gesezt.

Bald ward auch das öffentliche Sündenbekentniß, das für einen laut gewordenen Fehltritt

bisher hatte abgelegt werden müssen, in eine Ohrenbeichte verwandelt, die man nun von allen Christen foderte. Dieß ward ein neues Mittel, die Menschen zu tirannisiren. Die Priester bekamen dadurch Gelegenheit, alle Geheimnisse zu erfahren, und sich, durch Spionerien, gefährlich und furchtbar zu machen. Sie wurden die Gewissensräthe in den Familien. Sie erhielten Vertrauen und Zutritt in allen Häusern. Sie wurden in den Stand gesezt, alle Herzen zu lenken, wohin sie wollten. Und sie benuzten diese Gelegenheit zu Hezereien, zu heimlichen Kabalen, zu Aufwiegelungen gegen Fürsten, zu Erschleichungen ansehnlicher Vermächtnisse, mit einem Worte, zu allem, was ihren Gelüsten entsprach.

Frühzeitig führte man auch einen Eid ein, den jeder ablegen muste, der die Glükseligkeiten des Priesterstandes: Macht, Ansehen, Anbetung des Pöbels und fette Pfründen geniessen wollte. Durch diesen Eid muste man sich verbinden, lebenslang alles zu glauben was die Kirche d. h. die herrschende Parthei unter den Priestern, festgesezt hatte und ferner festsezen würde und al-

les, was diese Kirche verordnet hatte, für gut und heilig zu halten und keinen Einwendungen der Vernunft dagegen Gehör zu geben. Und dieß war der stärkste Riegel, den man vor die Thore der Barbarei schob, um dem Geiste der Prüfung und Aufklärung auf ewig den Rükweg zur Menschheit zu versperren. Nun war es selbst Religion, in der Religion blind zu seyn.

Um aber den Menschen und Priestern diesen lastenden Stillestand des Geistes und der Erkentniß zu erleichtern und alle Empörung der Naturgefühle dagegen zu verhüten, sezte man zwei Grundartikel fest: 1) die Kirche (herrschende Parthei der Priester!) ist, durch unmittelbare Einwirkung des h. Geistes, infallibel: — 2) ausser der Kirche ist keine Seligkeit. Durch diese Säze war mit der Vernunft auch das Gewissen erdrükt. Denn nun hörte alle Pflicht zu denken und zu prüfen auf. Und so war der priesterliche Despotismus von allen Seiten gesichert.

Auch die wenigen Menschen, die noch rege Geisteskraft hatten, die Macht des Irthums und

des

des Betrugs zu durchdringen, waren nun aller Vermögenheit beraubt, ihre bessern Einsichten mitzutheilen, weil Bann, Schwerd und Scheiterhaufen jeden bedrohten, welcher die positive Religion anzutasten begann. Alles zitterte vor der Gewalt der Bischöfe und Mönche. Denn sie formirten schon, mitten im Staat, einen eignen Staat, eine eigne Gerichtsbarkeit, dadurch sie selbst Königen und Fürsten furchtbar waren. Aemter, Bedienungen, Einkünfte, sogar Sicherheit des Eigenthums, Duldung im Staat, alles hieng von ihnen ab. Sie hatten, um einen Bürger und Unterthan zu stürzen und ihm Haus, Hof, Gut, Ehre und Leben zu entreissen, weiter nichts nöthig, als, ihm durch angestellte Zeugen eines Ausdruks zu überführen, der nur von fernher der Kirche und ihren Aussprüchen entgegen war. Ja sie hatten zulezt gar den Thron in ihren Händen und waren die unsichtbaren Triebwerke, wodurch Länder regiert, Könige ein und abgesezt, Geseze gemacht, Krieg und Frieden beschlossen wurde.

Ein vorzügliches Mittel, auch die konsistenteste Macht eines Monarchen nach ihrem Willen zu

leiten, war — die Beichtvaterschaft. Denn die Klerisei wuste jedem Fürsten einen eignen Beichtvater zuzuschanzen, welcher von geprüfter Verschlagenheit war, des Fürsten Herz zu fesseln, seine Geheimnisse zu erforschen und von seinem Verstande und Willen Meister zu werden. Dadurch gewann die liebe Kirche (oder die Mitglieder der Hierarchie) den großen Vortheil, daß sie an jedem Hofe einen Spion hatte, welcher sie in den Stand sezte, ihre Machinationen so einzurichten, daß der Fürst nach ihrer Pfeiffe tanzen oder — fürchterlich dafür leiden mußte.

Und was war nun leichter als, jenes lezte Mittel noch durchzusezen, welches alle noch übrigen Rechte der Fürsten und Unterthanen unterjochen und es dem Beherztesten unmöglich machen mußte, sich gegen Priesterbetrug und Priesterdespotismus aufzulehnen: ich meine die h. Inquisition. Dieses Ungeheuer, das mitten aus den Wohnungen Beelzebubs aufstieg, ward die lezte Menschenplage, die man erfand, um das menschliche Geschlecht vollends ganz in Priestersklaverei zu versenken. Seit seiner Einfüh-

rung blieb der Geistlichkeit kein Schritt verwehrt, den sie zum Verderben aller derer beschloß, welche sich ihr widersezten. Nun war jede scheele Miene gegen einen Mönch, jede Unterlassung eines Kniebeugens gegen eine aus Mehl und Wasser zubereitete Gottheit, jedes Wort das man über Kirche und positive Religion zur Unzeit fallen ließ, schon völlig hinreichend, den besten und würdigsten Bürger des Staats in Verhaft zu nehmen, seine Güter zu konfisciren, sein Weib und Kinder aus dem Lande zu jagen oder mit ihm an Ketten zu schmieden und ihn selbst mit allen ersinnlichen Martern zu Tode zu peinigen.

Es ist wahr, daß Huß, Luther, Kalvin Zwinglin, Erasmus, Melanchton und andere würdige Männer ihrer Zeit diese schreklichen Uebel, welche der Glaube an positive Religion erzeugt hatte, um ein großes gemindert haben. Es ist wahr, daß viele Staaten durch die Reformation von dem eisernen Zepter des Aberglaubens befreiet worden sind. Es ist wahr, daß die gesunde Vernunft durch sie wieder in etwas aufgeregt und mit der Religion Jesu aus-

gesöhnt worden ist, und daß dadurch der Priester-despotismus seine Stachel einigermassen verloren hat. Aber — auch diese glüklichere Epoche hat die Wunden, welche der Aberglaube der Menschheit geschlagen hatte, nur verbunden aber nicht geheilet. Man hat nur die Tochter getödtet, aber die Mutter leben gelassen.

Die Hierarchie und Tirannisirung der Gewissen mit einer Menge von Irthümern, als die Früchte des blinden Glaubens an positive Religion, wurden zerstört, aber die Mutter, welche diese Früchte geboren hatte und noch ferner gebären konte, ich meine den blinden Glauben selbst, ließ man unangefochten. Man stürzte die Macht des Pabstes, der Bischöfe, und der Mönche und führte dafür geistliche Gerichte ein, die noch immer über Orthodoxie und Heterodoxie entscheiden und dem Glauben der Menschen Regeln vorschreiben konten. Man spottete der Infallibilität der Kirche und sezte dafür Symbolen fest, denen eben so wenig, als vorher dem Pabste, widersprochen werden durfte. Man hob die Inquisition auf, aber

man ließ die geistlichen Gerichte jeden nach der neuen Glaubensnorm so streng richten, daß ihm nicht mehr Freiheit zu denken und zu lehren übrig blieb, als er vorher gehabt hatte. Mit einem Worte: man hatte in allem Betracht nur Palliativ-Mittel gebraucht und war nicht darauf gefallen (was man auch von jenen Zeiten nicht wohl erwarten konte), daß nur eine völlige Entbindung der menschlichen Vernunft von allen Fesseln des blinden Glaubens für die verwilderte Menschheit das wirken konte, was eine volle Portion Brechweinstein bei einer gefährlichen Indigestion thut.

Und so siehet man, was für eine Menge von Uebeln so viele Jahrhunderte hindurch aus der positiven Religion entsprungen sind. — Wäre es den Priestern der alten Zeit nie gelungen, die Menschen von der Natur abzuziehn und sie zum Glauben an Uebernatürlichkeiten zu gewöhnen, so wären die Menschen nie darauf gefallen, ihre Vernunft zu verleugnen und ihren Verstand unterjochen zu lassen: so wären nie Priester in den Stand gesezt worden, Fabeln statt Geschichte und

Unsinn statt Wahrheit dem Volke aufzuheften: so wäre die Religion, wie alle Wissenschaften, in einem steten Fortsteigen zur Vervollkomnung geblieben: so hätten nie Geseze des Glaubens und Lehrens statt gefunden: so wären nie für Andersglaubende Scheiterhaufen angezündet und Blutgerüste erbauet worden: so hätte Priesterdespotismus, und hierarchische Tirannei, und Gewissenszwang, und Barbarei und alle die Menschenplagen nicht überhand nehmen können.

15.

Einfluß auf den Staat.

Alles bisher gesagte zeigt schon zur Genüge, daß der Naturalismus für Menschheit und Staat am allerersprießlichsten ist. Denn eine Religion, welche das einzig sichere Mittel ist, die Menschheit unter einerlei Grundsäze des moralischen Denkens und Handelns zu vereinigen und ewige Bande des Friedens und der Glaubenseinigkeit un-

ter den Völkern der Erde zu knüpfen, die dabei für jeden einzelnen Menschen so faßlich, so leicht, so beruhigend ist und die nicht nur überhaupt die vollkommensten Belehrungen und Antriebe zur Tugend neben den schönsten Gründen des Trostes und der Zufriedenheit gewährt, sondern auch insonderheit den Geist der Menschenliebe, der Industrie und der vollkommensten Toleranz und Gewissensfreiheit über die menschliche Gesellschaft ausgießt, und über dieß alles, die einzige unversiegbare Quelle aller Aufklärung und moralischen Bildung der Menschheit ist, eine solche Religion ist augenscheinlich die sicherste Grundlage alles häuslichen und bürgerlichen Wolstandes und die vollkommenste Stüze des Staats und der allgemeinen Wolfarth. — Ich will also jezt nur noch einige besondere Verhältnisse der Religion gegen den Staat in Betrachtung ziehen, um auch hier zu untersuchen: ob der Naturalismus vor der positiven Religion den Vorzug behaupte.

Es sind zwei Stükke, auf welche man ohnstreitig zuerst Rüksicht nehmen muß, wenn von

der Glükseligkeit des Staats die Rede ist: diese sind die Rechte der Regenten und der Unterthanen. Von beiden will ich zu erweisen versuchen, daß die natürliche Religion besser und sicherer sie unterstüzt und aufrecht erhält, als die positive.

A. Man hat dem Naturalismus und der Aufklärung überhaupt seither häufig den Vorwurf gemacht, daß sie die Unterthanen verleiteten allzuviel über die Handlungen und Berechtigungen der Regenten zu klügeln und ihre eignen Rechte und Befugnisse zu erweitern — daß sie den Geist der Freiheitssucht verbreiteten und den großen Haufen zu Empörungen und Unruhen geneigt machten. Und die Verehrer der positiven Religion haben diesen unbewiesenen und unerweislichen Vorwurf benuzt, die Naturalisten sowohl vor dem Publikum schwarz zu machen, als auch sie insonderheit den Fürsten als höchst bedenkliche und gefährliche Menschen vorzuspiegeln. Ja ich bin fast überzeugt, daß alle die Schritte, welche in neuern Zeiten zur Beschränkung der Aufklärung und Vermehrung der Herrschaft der positiven Religion gethan worden sind, in jenem

Vorwurfe ihren Grund haben. Man will das Licht der Vernunft in seinem Lauf hemmen, um nicht Unruhen in den Staaten erleben zu müssen.

Es wird also wohl der Mühe werth seyn, den Grund und Ungrund dieses Vorwurfs zu untersuchen und Fürsten und Völker, wo möglich, darüber zu beruhigen.

Die Hauptsache, welche für vernünftige und von keinen Vorurtheilen beherrschte Menschen alles entscheiden muß, besteht doch wohl hier ohnstreitig in der Frage: warum soll Aufklärung und Naturalismus die Unterthanen mit ihren Fürsten unzufrieden und zu Beschränkung ihrer Rechte geneigt oder wohl gar gegen sie rebellisch machen? Ist hierzu wohl der allergeringste Grund vorhanden?

Man denke ernsthaft nach und nehme alle nur mögliche Erfahrungen zu Hülfe. — Das einzige, was in Absicht der Erfahrungen einigen Schein haben und jenen Vorwurf wenigstens als

Vermuthung geltend machen könte, wäre dieß: „daß, gerade in der Hauptepoche der menschlichen „Aufklärung, die meisten und größten Revolutio„nen vor sich gegangen sind und — daß noch ein „allgemeiner Geist der Freiheitssucht in Europa „umherzuschleichen und die Gemüther der Unter„thanen zu beleben beginnt.„

Aber ich bin gewiß, daß diese Erfahrung für den unpartheiischen Beobachter auch nicht das allergeringste beweisen kann. Denn erstlich beruht sie auf einem Schlusse, der einer der schlimsten Sophismen ist, welche die Menschen bereits auf die unglüklichsten Abwege und Verirrungen geleitet haben. Man legt nemlich den falschen Saz zum Grunde: „Dinge, die in einem Moment zu„sammentreffen und der Zeit nach verbunden „sind, die stehen mit einander im Verhältnisse der „Ursache und Wirkung.„ Aus diesem Saze schloß jenes alte Weib, daß das Wasser, was sie am ersten Ostertage vor Sonnenaufgang geschöpft und ihrem kranken Manne zu trinken gegeben hatte, die Ursache seiner darauf erfolgten Genesung gewesen sey, und daß diese Genesung die

Wirkung des Wassers seyn müsse, weil nemlich beide Dinge, das Wasserschöpfen und Trinken und die Genesung auf einander gefolgt und also der Zeit nach verbunden gewesen waren. Eben so schlossen die abergläubischen Menschen, welche dem zu und abnehmenden Monde gewisse wichtige Einflüsse auf Aderlassen, Purgiren und dergleichen Dinge zuschreiben lehrten, weil sie nemlich gewisse Erfolge der Zeit nach mit dem zu- oder abnehmenden Monde zusammentreffend gefunden hatten. Und dieser abergläubische Grundsaz liegt auch hier zum Grunde, wenn man urtheilt: daß Naturalismus und Aufklärung Ursachen der Völkerunruhen sind, weil beide in einer Epoche zusammentreffen.

Aber dieser Schluß ist nicht blos an sich falsch, weil er aus einem offenbar albernen Grundsaze hergeleitet wird, sondern er wird auch selbst durch die Erfahrung widerlegt. Denn es ist ja augenscheinlich, daß ganz andere Ursachen diese unangenehme Erscheinung unter den Nationen bewirkt haben.

Wer mag bei der Amerikanischen Revolution sowohl als bei der Französischen es verkennen, daß die Inhaber der gesezgebenden Macht selbst Schuld waren, wenn die Unterthanen sich ihnen widersezten und von dem Geiste der Freiheit in Flammen geriethen? Offenbar hatten die Inhaber des Staatsruders die Saiten überspannt. Offenbar wär der Druk des Despotismus aus seinem Gleichgewichte mit der menschlichen Duldkraft getreten. Wer mag sich wundern, wenn endlich die aufs Aeusserste gebrachten Nationen ihre Regierungsform veränderten? Und wen darf es befremden, wenn Beispiele solcher Art auf andere Nationen wirken, sie nun auf weit geringere Ausbrüche des Minister- und Priesterdespotismus aufmerksam machen und kleine Gährungen verursachen, welche die Ruhe der Staaten in Gefahr sezen?

Wenn nun so augenscheinlich die entscheidendsten Ursachen vorhanden sind, welche die Epoche der Völkergährungen erzeugen mußten: warum will man denn noch der Aufklärung und dem Naturalismus die Schuld beimessen? Warum will

man denn eine Ursache herbeiziehen, die ihrer Natur nach so wenig zur Wirkung sich paßt, als eine Medicin einen Dumkopf in ein Genie umzuschaffen vermag?

Ich bitte meine Leser folgende Gründe zu beherzigen, die es einleuchtend machen werden: daß Aufklärung und Naturalismus ihrer Natur nach gerade das Gegentheil bewirken, und als die sichersten Stüzen der Regentenrechte und der Ruhe der Staaten zu betrachten sind.

1. Der Naturalismus flößt Gehorsam und Achtung gegen Regentenrechte ein, und zwar durch Gründe, an deren Stelle die positive Religion nichts als Befehle zu sezen weiß. Er zeigt die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der gesezgebenden Macht. Er belehret die Menschen, daß sie ohne Regenten weder ihr Leben und Eigenthum sicher erhalten noch dasselbe geniessen könten. Er überzeugt sie, daß sie die wichtigsten Theile ihrer Glükseligkeit: Ruhe, Gesundheit, Gelegenheit zum Erwerb, gesellschaft-

liche Freuden, Ueberfluß aller Waren und Lebensmittel, und alles was zur Bildung ihres Geistes und zur Erziehung ihrer Kinder gehört dem Staate zu verdanken haben, und daß sie alle diese Dinge entbehren oder auf die schlechteste und dabei lastvollste Weise haben würden, wenn keine gesellschaftliche Verfassung durch die Verhältnisse der Regenten und Unterthanen angerichtet wäre. Er belehrt sie daher, daß Beschränkungen der Freiheit, die aus jeder vernünftigen Regel, folglich auch aus den Gesezen des Staats entstehen müssen, zur allgemeinen und individuellen Wolfarth unausbleiblich erfodert werden, und daß jeder vernünftige Mensch sich diese Einschränkungen sowohl als alle Lasten, welche der Staat dem Bürger auflegt, willig gefallen lassen muß, weil ohne sie das überwiegende und die ganze menschliche Ruhe und Glükseligkeit entscheidende Gute nicht erreicht werden kann, was durch die gesezgebende Macht erzielet wird. Kurz, die natürliche Religion enthält Gründe zur Achtung gegen die Geseze und zu Gehorsam gegen den Regenten die in keinem Katechismo einer positiven Religion angetroffen werden und, welche die

Rechte der Regenten dergestalt sichern, daß es gewiß nie einem vernünftigen Staatsbürger einfallen wird, sich gegen diese Rechte zu empören.

2. Aber die natürliche Religion ist nicht nur unmittelbar die Stüze der Heiligkeit und Unverlezlichkeit der Rechte des Fürsten, sondern sie wird dieß auch unmittelbar dadurch, daß sie überhaupt die Menschen aufklärt, das heist: gewöhnt, über alles, was nur von einiger Wichtigkeit ist, zu räsonniren, bei allem nach Grund und Beweis zu fragen, überall Folgen und Wirkungen zu erforschen, und nicht eher etwas für wahr, oder recht oder heilsam zu halten, bis sie durch überdachte und geprüfte Gründe davon überzeugt sind. Wenn man nun aus Erfahrung weiß, daß der räsonnirende kalte Vernunftmensch überhaupt schon in minderer Gefahr ist, durch Leidenschaften hingerissen zu werden, als der, welcher seine Urtheile von Autoritäten bestimmen läßt; so wird man schon daraus einsehen, daß der Naturalismus Volksempörungen weit schwerer macht, als die positive Religion, weil zu Volksempörungen Leidenschaften gehören, die alles vernünftige

Räsonnement unterdrükken und den Menschen wie einen Strom mit sich fortreissen. Philosophie war nie die Mutter wilder Affekte: sie ist vielmehr zu allen Zeiten für die Unterdrükkerin derselben erkant worden. Hingegen blinder Glaube war von jeher die Quelle aller Leidenschaften. Und die ganze Geschichte ist voll Beweise, daß der Glaube an positive Religion, oder welches eben so viel ist, daß der Glaube an Priester unzähligemal das Volk in wilde Hize gebracht und verleitet hat, nicht nur alle Geseze des Staats mit Füssen zu treten und seine Hände mit Fürstenblut zu beflekken, sondern auch die Geseze der Menschlichkeit zu schänden und Grausamkeiten zu begehen, vor welchen Huronen und Karaiben sich entsezzen würden.

3. Auch ist es unleugbar, daß jenes vernünftige Räsonnement, an welches ein naturalistisches Volk sich gewöhnt, und welches durch Vorhaltung seiner Pflicht und seines Vortheils so wie der traurigsten Folgen der Empörung, ihm jedes rebellische Unternehmen erschwert, weit dauerhafter wirkt, als der Glaube der positiven

Reli-

Religion. Denn Vernunftgründe, und vornemlich Augenschein und Erfahrung, sind eben so unveränderlich in ihrer Wirkung aufs Handeln, als auf die Ueberzeugung. Hingegen der Glaube hat gar keine Sicherheit in seinen Wirkungen, weil seine Quelle veränderlich ist. Denn man sezze, daß ein Mensch seinen Bibelsprüchen glaubt, er sey seinen Fürsten unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten schuldig; so wird man auch zugleich dies sezzen müssen, daß dieser Glaube nicht aus eigner Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieses Befehls und der Richtigkeit seines Sinnes entstanden war, sondern daß der Mensch seinem Priester aufs Wort es glaubte, daß dieser Spruch wirklich Gottes Wort sey, und daß er wirklich diesen Sinn habe. Also war des Priesters Autorität die Quelle seines Glaubens. Und ist diese Quelle nicht veränderlich? Jezt freilich ruht seine Glaube an Fürstenrechte fest und sicher auf den dunkeln Ideen von der Untrüglichkeit der Bibel und von der Unfehlbarkeit dessen, was ihm der fromme, gottesfürchtige und vom h. Geist erleuchtete Priester aus der Bibel angeführt hat. Aber man sezze nur: daß ein oder mehrere Priester aufträten,

welche bei dem Volke eben die große Idee von Heiligkeit, Andacht, und Erleuchtung erwekt hätten, und welche öffentlich predigten: „Brüder, „das h. Wort Gottes will nicht, daß ihr die Lasten der Unterwürfigkeit tragen und euren Schweiß „an die Fürsten hingeben sollet. Paulus sagts „deutlich und klar: ihr seyd frei vom Gesez „ze. 2c.„ Würden dann nicht gleiche Kräfte gleiche Wirkungen thun? Würde nicht die eine Autorität den Glauben umschaffen, den eine andere Autorität vorher erzeugt hatte? Und hat nicht ehedem ein Thomas Münster es bewiesen, daß man Bibel mit Bibel und blinden Glauben mit blindem Glauben vertreiben kann? — Lasset mir gegenseitig einen Schwärmer auftreten und eine Menge naturalistischer Leute zur Rebellion auffodern. Lasset die Naturalisten unter sich räsonniren: „Freilich, die vielen Abgaben sind lästig und „es thut weh, daß wir mit unserm sauern Schweisse die fürstlichen Jagdhunde und Maitressen ernähren müssen: aber — was haben wir davon, „wenn wir uns mit Gewalt auflehnen? Ists „wahrscheinlich, daß wir siegen werden? Und „wenn wir siegen, werden die Abgaben aufhören?

„Wir selber können nicht regieren: wir müssen „also doch wieder einen Regenten haben: und wer „bürgt uns dafür, daß ders besser machen wird? „Und — was wagen wir nicht? Werden wir über„mannt; so haben wir Blutbad, Plünderung, „Ruin unserer Güter und Gott weiß, was noch „mehr, zu befürchten ꝛc. Nein laßt uns dulden, „was nicht zu ändern ist und ferner in Ruhe blei„ben.„ Lasset mir, sage ich, solche Räsonne„ments, die ohne Bibel sind, einmal von einem der Bibelsprüche auszusuchen versteht, widerlegen. Wird wohl irgend ein Eindruk auf ein solches Volk zu befürchten seyn, das, vernünftigen Gründen Gehör zu geben, gewöhnt war?

Ich weiß zwar wohl, daß eben der Naturalismus, welcher die Menschen an vernünftiges Räsonnement gewöhnt, auch im Ganzen sie freier und freimüthiger macht, und daß die Feinde desselben das als einen Verbindungsgrund brauchen, daß sie sagen: wenn das Volk erst über Religion räsonniren und da allem blinden Glauben entsagen lernt; so wird es auch weiter gehn und über Staat und Fürsten räsonniren und

über Gesezze klügeln lernen. Aber ich kann auch jedem auf diesen Einwurf so bündig antworten, daß er sich schämen wird, ihn vorgebracht zu haben.

Zugegeben: daß das Volk in allem Betracht mehr räsonniren und über die Dinge, die seine Glükseligkeit angehn, also auch über Staat und Gesezze nachdenken lernt; so ist es doch geradehin Albernheit, daraus Volksempörung zu befürchten. Denn warlich, das blosse Räsonniren über Recht und Unrecht, über Wahrheit und Irrthum, über Nuzzen und Schaden, hat in der Welt noch keine Menschen in Leidenschaft gesezt. Die Vernunft und der rechte Gebrauch derselben ist ja vielmehr von jeher als das Gegenmittel gegen alle heftigen Affekten erkant worden. Wo Ueberlegung ist, wenigstens so lange Ueberlegung da ist, so lange ist gar keine Leidenschaft möglich. Oder meinet man etwa, daß Empörung ohne Leidenschaft erdenkbar sey? Will man uns etwa überreden, daß ein Mensch, der hinter dem Ofen über seinen Staat philosophirt, blos durch dieses Philosophiren werde entschlossen gemacht werden, eine Rebellion

zu beginnen? O ihr armseligen Menschenkenner! Lernet doch erst, was für ungeheure Kräfte in Bewegung gesezt werden müssen, ehe die Duldkraft eines unter dem Despotismus aufgewachsenen Volks unterdrükt werden kann: in was für eine gewaltsame Spannung und Gährung die Menschen gerathen und wie allgemein diese Spannung und Gährung sich über die ganze Nation erst ausbreiten muß, ehe ein Aufstand gegen den Regenten bewirkt werden kann: und — wie wenig das Volk als Volk an sich im Stande ist, eine Revolution im Staate zu bewirken und zu vollenden, so lange nicht die Großen selbst sich an seine Spizze stellen, und den Aufstand begünstigen. Warlich, ihr habt nie einen gesunden Blik auf Menschengeschichte geworfen, oder ihr müsset es als axiomatische Wahrheiten gelten lassen: 1) daß Rebellion ohne die fürchterlichste Leidenschaft nicht möglich ist und — 2) daß diese heftige Leidenschaft, die eine ganze Nation und ihre Großen ergreifen und gegen ihre Fürsten empören soll, nur durch zwei Kräfte hervorgebracht werden kann — entweder durch religiösen Fanatismus und Priesterverhezzungen oder — durch einen

alle menschliche Duldkraft übermannenden Druk der Unterthanen, vermittelst der unvernünftigsten Tirannisirungen eines Despoten.

Nie — nie kann und wird ein aufgeklärtes Volk den so bedenklichen, schweren, und alles Gewissen, alle Selbstliebe und alle Vernunft empörenden Schritt thun und gegen seine Fürsten sich auflehnen, wenn die Fürsten nur halbe Menschen bleiben — wenn sie nur nicht alle Menschenrechte mit Füssen treten, — wenn sie nur nicht ihren seufzendenden Unterthanen allen Trost, alle Linderung versagen und — ihren Thron laut und öffentlich vor ihren Klagen verrammeln lassen wollen.

Ja, alle Fürsten, auch die schlechtesten, werden, selbst bei ziemlich großen Bedrükkungen ihres Volks, in eben dem Grade vor jenem — ich sage es noch einmal — so schweren, so bedenklichen, so augenscheinlich ungerechten und für jedes Individuum so gefährlichen Schritt sicher seyn, in welchem sich Naturalismus und Aufklärung unter ihren Unterthanen ausbreiten wird.

B. Aber die natürliche Religion sichert nicht nur die Rechte der Regenten, sondern sie ist auch die heiligste Stüzze der heiligsten Rechte der Unterthanen. Das ist das zweite, was ich von dem wolthätigen Einflusse des Naturalismus auf den Staat sagen und beweisen wollte.

Mich dünkt, dieser Punkt wird sich am kürzesten fassen und am augenscheinlichsten darlegen lassen, wenn wir eine Vergleichung der positiven Religion, mittelst der Geschichte, anstellen und so den Beweis aus der Antithese beginnen.

Ich fasse alles in folgende Fragen zusammen, welche auch der mittelmässigste Geschichtskenner zu bejahen sich gedrungen fühlen muß. — Hat der religiöse Fanatismus, den die positive Religion schuf, nicht eben so die Fürsten zu Tirannen, als die Unterthanen zu Rebellen gemacht? Hat die positive Religion nicht aus dem Munde der Pfaffen allen den Despoten die Gründe geliehen, welche mit kalter Unterdrükkung aller Gewissensbisse und aller Gefühle der Menschheit, ihren Unterthanen das heiligste Recht der freien Ueberzeu-

gung zu rauben, ihnen Gesezze des Glaubens aufzudringen, und sie, wenn sie den vorgeschriebenen Glauben nicht so blindlings annahmen, als die Priester es wollten, ihrer Güter, ihrer Weiber und Kinder und selbst ihres Lebens verlustig zu erklären sich ehemahls erdreistet haben? Hat nicht die positive Religion, durch jenen blinden Glauben, die Völker mit jener entsezlichen Blindheit geschlagen und in eine so kindische Duldwilligkeit versezt, daß sie, wie Schafe unter den Händen ihrer Schlächter, von ihren Fürsten sich mishandeln liessen? Hätte je die Hierarchie so als eine Pest Europa überschwemmen und einen so schreklichen Despotismus theils ausüben, theils in das weltliche Regiment einführen können, wenn die Menschen nicht durch positive Religion, mit ihrem Verstande, alles Ehr- und Freiheitsgefühl verloren gehabt hätten! Ja, wäre es je möglich gewesen, daß überhaupt ein solcher Grad von Despotismus auf der einen und sklavischer Unterwürfigkeit auf der andern Seite in der Welt hätte entstehen können, wenn Naturalismus und Aufklärung die Vernunft der Menschen in reger Thätigkeit erhalten und die edlern Gefühle der menschlichen Na-

tur vor den Unterdrükkungen geschüzt hätten, welche dem Erfinder des religiösen Glaubens gelungen sind? Warlich nur Priester und Glaube an positiver Religion konten die Nationen in Schlachtvieh und ihre Fürsten in Henker verwandeln — welche beide bei der natürlichen Religion — Menschen geblieben wären.

Aber — ich sehe es vor Augen, daß ich die Gränzen, die ich mir gestekt habe, überschreiten müsse, wenn ich diese Materie ganz entwikkeln und nur den gegenseitigen Einfluß der natürlichen Religion auf alle Rechte der Staatsbürger besonders erweisen wollte. Ich habe gesagt, sie sey die Stüzze der heiligsten Rechte. Und auf diesen Gedanken will ich mich diesmal einschränken. Wer sich hier mit mir in einstimmiger Denkungsart finden wird, der wird ohnehin die Anwendung auf alle übrigen Menschenrechte von selbst machen können.

Das heiligste, wichtigste, und göttlichste Recht des Menschen ist ohnstreitig — das Recht frei zu denken und zu urtheilen und besonders in der Re-

ligion seinen eignen Vorstellungen und Ueberzeugungen zu folgen, kurz — die Gewissensfreiheit überhaupt und die Religionsfreiheit insbesondrre.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben schon von dieser Materie gesagt habe. Ich will hier blos den besondern Saz zu beweisen versuchen:

„daß nur in demjenigen Staate wahre
„und vollkomne Gewissens- und Reli-
„gionsfreiheit ist, in welchem gar
„keine positive, sondern blos die
„natürliche Religion Objekt der re-
„gentischen Vorsorge ist.„

Ein großes Thema! Warlich Ihr Zeitgenossen! und — o dürfte ich, in gegründeter Hofnung, auch von Fürsten gelesen zu werden, hinzusezzen — Ihr Fürsten! — ein großes Thema!

Viele werden die Köpfe schütteln. Manchem aber wird auch das Herz schlagen, von hohen Gefühlen, welche in diesem Thema keimen. — Ich

bitte nur aufmerksame Prüfung meiner Gründe. — Nicht Spott, nicht Unbescheidenheit, nicht Erschleichungskünste — Gründe nur sollen entscheiden. Und Gründe darf man doch wohl vortragen?

A. Alle Unterthanen sind in Absicht auf Glauben und Meinungen frei und gar keiner Vorschrift unterworfen in allem dem, was sie von Gott, Religion und allen Dingen in der Welt denken und urtheilen mögen, oder — wie sie die frei erkante Gottheit, ihren Vorstellungen gemäß, verehren wollen.

Das ist mein erster Saz aus meinem Thema, den ich mit den Worten eines Mannes ausführen will, welcher von allen protestantischen Nationen und Fürsten, als judex competens erkant zu werden pflegt und — den ich hier, zwar nicht um seiner Autorität willen, die ich freilich nicht anerkenne; aber um seiner unüberwindlichen Gründe willen, in meine Seele sprechen lasse.

S. Berlinisches Journal von Fischer und Riem. Erster Band. S. 49. ff.

„Nachdem wir gesehen, daß eine *weltliche* Obrigkeit auf Erden statt finden müsse — so müssen wir untersuchen, w i e — w e i t ihre Hand reiche. — Und dies ist äuserst nöthig zu wissen, indem unerträglicher und greulicher Schaden daraus erfolgt, wenn man ihr z u v i e l e n Raum giebt.„

„Zuerst ist zu bemerken, daß von den beiden Theilen Adamskindern der eine unter der Regierung Gottes und Christi; der andere aber im Reiche der Welt unter der Obrigkeit ist, und zweierlei Gesezze haben. — Das w e l t l i c h e R e g i m e n t hat seine Gesezze, die sich aber nicht weiter als über Leib und Güter und was ä u s s e r l i c h auf Erden ist, erstrekken: denn über die S e e l e kann und will Gott n i e m a n d regieren lassen, als sich selbst allein. Deshalb, wo die weltliche Gewalt sich vermisset, d e r S e e l e G e s e z z e zu geben, da greift sie Gott ins Regiment und verführt nur und verschlimmert die Seelen. Und

das will ich so klar machen, daß mans greifen soll, damit unsere Junker, die Fürsten und Bischöfe, sehen, welche Narren sie sind, wenn sie die Menschen zwingen wollen durch Gebote und Gesezze, so oder so zu glauben.„

„Legt man menschliche Gesezze auf die Seele, daß sie glauben soll so oder so; — so ist gewiß auf dieser Seite Gottes Wort nicht. — Im Gegentheile es ist gewiß, daß es Gott nicht gefalle: denn er will unsern Glauben auf sein Wort gegründet haben. — Darum ists gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man soll der Kirche, den Vätern und Koncilien glauben. —" Teufelsapostel gebieten so etwas!„

„Viel närrischer aber ists, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge glaubt also. O wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten und Volk, sondern auf Christum und Gott selbst. — Niemand soll und kann der Seele gebieten.„

„Item. Wenn sie gleich grobe Thoren sind, so müssen sie doch wenigstens bekennen, daß sie

keine Gewalt über die Seele haben. Denn wer kann eine Seele tödten? Matth. 10. — O des Wizzes und des Verstandes, der da gebieten will, wo ihm die Gewalt fehlt. Und wer wollte den nicht für einen Unsinnigen halten, der dem Monde gebieten wollte: scheine, wenn du willst!„

„Gesezt, die zu Leipzig wollten uns zu Wittenberg — gebieten: verdiente der, der dieß thäte, nicht ein Geschenk von Niesewurz, daß ihm das Hirn fegte und den Kopf reinigte? Und doch thun jezt unsre Kaiser und klugen Fürsten also, geleitet vom Pabst — und gebieten ihren Unterthanen, was sie glauben sollen.„

„Ueberdem, ist wohl etwas begreiflicher, als daß jede Gewalt nur da thätig seyn kann und soll, wo sie zu sehen, zu erkennen, zu richten, zu urtheilen und zu ändern vermag? — Und nun sagt mir, wer kann ins Herz sehen, oder Gedanken richten, erkennen, beurtheilen und ändern? — Wem als Gott alleine können die Gedanken der Seele bekant seyn? Deshalb ist es eben so vergebens als unmöglich, jemand zu gebieten,

was er glauben soll, oder dazu mit Gewalt zu zwingen.„

„Und ist es nicht jedes eigne Gefahr, wie er glaubt? — So wenig ein Anderer für mich zur Hölle hinabfahren oder zum Himmel für mich sich erheben kann, eben so wenig kann er für mich glauben und nicht glauben. — Und liegt es jeglichem auf seinem Gewissen, wie er glaubt oder nicht glaubt: geschieht auch dadurch der weltlichen Obrigkeit kein Abbruch; so muß sie auch zufrieden seyn, und warten was ihres Amtes ist, und Jedermann glauben lassen, wie er will und kann, und niemand mit Gewalt dazu zwingen. Der Glaube ist ein freies Werk — daher das Sprüchwort, das schon Augustinus kante: zum Glauben kann und soll man Niemand zwingen.„

„Ueberdem sehen diese blinden, elenden Leute nicht ein, wie vergeblich die Arbeit ist, die sie unternehmen. Denn so scharf sie auch immer in Glaubenssachen gebieten, und wie barbarisch sie sich auch dabei nehmen mögen: konten sie wol die

Leute zu etwas weiter zwingen, als zum bloßen Bekentnisse des Mundes? Das Herz können sie nicht zwingen. — Wie sollen wir nun alle Bemühungen nennen, — daß sie den muthlosen Schwachen mit Gewalt zu — Verleugnung ihres Glaubens, zum anders Reden, als sie denken, nöthigen, und sich dadurch selbst mit fremden Sünden belasten? Denn alle jene erzwungne Lügen, falsche Bekentnisse u. d. welche schwache Gewissen thun, gehn über den, der sie erzwingt.„

„Selbst Christus macht einen Unterschied, wenn er sagt: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Würde er wohl diesen Unterschied gemacht haben, wenn die Rechte der Fürsten sich über die Rechte der Gottheit erstrekten? — Die Seele steht unter keines Kaisers Gewalt — nur über Leib, Gut und Ehre erstrekken sich seine Rechte.„

„Wenn nun dein Fürst oder deine weltliche Obrigkeit gebietet z. B. es mit dem Pabste zu halten, oder so und so zu glauben, oder gewissen

Büchern

Büchern zu entsagen — dann antworte ihm: es gebüret dem Lucifer nicht, neben Gott zu sizzen: lieber Herr! Gehorsam bin ich dir schuldig mit Leib und Gut: gebiete mir nach dem Maaße deiner Gewalt auf Erden; so will ich dir folgen: foderst du aber von mir Glauben, oder das Hinwegthun von Büchern, die du verbietest; so will ich dir nicht gehorchen.„

„Du sollst wissen, daß von Anbegin der Welt ein kluger Fürst ein gar seltner Vogel ist. — Sie sind gewöhnlich die größten Narren und ärgsten Buben auf Erden! darum man auch von ihnen sich allezeit des Aergsten versehen und wenig Gutes erwarten muß, sonderlich in Religionssachen.„

„Du wendest mir ein: Aber die weltliche Obrigkeit zwingt nicht zu glauben, sondern sie verwehrt nur äusserlich, daß man das Volk mit falscher Lehre nicht verführe: und wie könte man sonst den Kezzern wehren? Meine Antwort ist: das ist das Amt der Geistlichen: nur diesen ist es anbefohlen (falscher Lehre Einhalt zu

thun) nicht den Fürsten. Denn nie kann man der Kezzerei mit Gewalt Einhalt thun, — nur (Gründe aus) Gottes Wort sollen hier streiten, und wenn diese nichts ausrichten; so wird es wohl von weltlicher Gewalt unausgerichtet bleiben.„

„Nirgends sind auch Unglauben und Kezzerei stärker, denn da, wo man sich ohne (Gründe aus) Gottes Wort mit blosser Gewalt ihnen widersezt. Denn gewiß hält man dafür, daß solche Gewaltthätigkeit keine gerechte Sache habe, und daß sie gegen alles Recht handele, da sie ohne Belehrung durch das Wort Gottes zu Werke geht. — Darum siehe, wie feine kluge Junker mir das sind! Sie wollen Kezzerei vertreiben und nehmen Waffen, womit sie ihre Gegner stärken, sich selbst verdächtig machen und jene rechtfertigen. — Esaias sagt: er wird die Erde schlagen mit der Rede seines Mundes. Da siehest du, daß es ein Werk des Mundes seyn soll, so der Gottlose soll bekehret werden.„ —

„Doch, so eine Welt soll Fürsten haben, wo keiner seines Amts wartet. — Was hätte auch

Satan sonst für Beschäftigung auf Erden, wenn er nicht mit seinem Volke gaukelte und Fastnachtsspiel triebe! Das sind unsre feine christliche Fürsten, die den Glauben vertheidigen und den Türken fressen. — Ich wollte den verblendeten Leuten wohlmeinend rathen, sich für einen kleinen Sprüchlein in Acht zu nehmen Ps. 106. effundit contemtum super principes. Ich schwöre vor euch bei Gott, werdet ihrs versehen, daß dieses kleine Sprüchlein über euch in Schwung komt; so seyd ihr verloren, und wär auch jeglicher unter euch so mächtig wie der Großsultan. — Schon ist ein großer Anfang gemacht. Denn es sind wenig Fürsten, die man nicht für Narren und Buben hielte. — Das Volk wird verständig, und die Plage der Fürsten, (die Gott contemtum nennet) die gewaltig daher gehet, unter dem gemeinen Manne. Und ich fürchte es werde ihm nicht zu wehren seyn, es sey denn, daß aus Fürsten Fürsten werden, die anfangen, mit Vernunft und Milde zu regieren. Man wird, kann und will eure Tirannei und Muthwillen nicht in der Länge leiden: und darnach richtet euch, liebe Fürsten und Herrn! — Es ist jezt die Zeit

nicht mehr, wie vordem, da ihr die Menschen wie Wild jagtet und triebet. Darum laßt euren Frevel und eure Gewaltthätigkeiten und denkt darauf, daß ihr gerecht handelt. Lasset der Religion ihren Gang, den sie haben will, haben muß und haben soll, und dem ihr nicht wehren werdet. Findet sich Kezzerei, die überwinde man, wie sichs gebüret, mit dem Worte Gottes. Werdet ihr aber viel Schwerdzukkens treiben; so sehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heisse einstekken.„

„Was sind aber Priester und Bischöfe? Sind sie nicht Obrigkeiten der Christen? Nein! Ihr Regiment ist nicht obrigkeitlich, ist keine Gewalt, sondern ein Dienst und Amt, in dem sie nicht höher und besser sind, denn andere Christen. Aus diesem Grunde haben auch sie kein Recht, Gesezze und Gebote auf Andere zu legen, ohne ihren Willen und Erlaubniß: und ihr Regieren bestehet in nichts anderm, als im Dienste des Worts Gottes. — Denn die Christen kann man nicht anders, als durch Belehrungen in der Religion regieren.„

So Luther! — Und so — mit Abrechnung des dem Karakter seiner Zeiten leicht verzeihlichen harten Ausdruks — ich und jeder unbefangne Wahrheitfreund!

Jeder Unterthan ist frei in seiner Religion. Die Unterthanen können ihren Glauben, ihre Religion selbst wählen. Weder Fürsten noch Priester, weder Staatsmänner noch Konsistorien können Gesezze des öffentlichen Glaubens entwerfen. Gewalt ist in keinem Falle rechtmässig. Alle Wahrheit, alle Religion darf blos durch Belehrung und Gründe geschüzt und verbreitet werden, nie durch Befehle.

Das sind die Wahrheiten, die ich mit Luthers Worten und Gründen erwiesen zu haben glaube. Und aus diesen Wahrheiten fließt mein obiges großes Thema als unmittelbare Konklusion.

Denn ist jeder Unterthan frei; so kann diese seine Freiheit nur dann von gewissenhaften Regenten geschüzt und erhalten werden, wenn

sie einzig die natürliche Religion zum Objekt ihrer landesväterlichen Vorsorge machen.

Die natürliche Religion allein läßt dem Menschen seine Freiheit, weil sie allein auf dem eignen, folglich freien Gebrauche seiner Sinne und Vernunft beruht: weil sie gar nichts enthält, was willkührlicher Lehrsaz oder willkührliche Vorschrift genennt werden mag: weil ihre Wahrheiten von jedem Menschen erkannt, verstanden, geprüft und mit eigner Ueberzeugung angenommen werden können: weil sie also gar keiner äusern Vorschrift empfänglich ist.

Hingegen die positive Religion, sofern sie positiv ist, beruht nicht auf Vernunft und Erfahrung; sondern ihre Säzze werden zu glauben befohlen: folglich ist sie ihrer Natur nach einer Norm und Vorschrift empfänglich.

Was soll — was kann demnach ein Fürst thun, wenn er seinen Unterthanen jene Freiheit in der Religion ganz und vollkommen erhalten will? Ists nicht offenbar, daß er dann gar keiner po-

sitiven Religion ein staatsgesezliches Ansehen geben müßte? Denn sobald er eine oder mehrere positive Religionen staatsgesezlich macht, sobald raubt er dem Volke seine Freiheit, indem er die Lehrer und, durch die Lehrer, das Volk zwingt, so und nicht anders zu lehren und zu glauben.

Also fällt es ja in die Augen, daß der Staat nur um die natürliche Religion sich bekümmern, nur für deren Ausbreitung und gründlichen Vortrag durch geschikte Lehrer sorgen, nur ihr öffentliche Lehre und gottesdienstliche Uebung verschaffen müsse: wenn er allen seinen Unterthanen in Absicht auf Religion vollkomne Freiheit geben wollte. Denn nur alsdann wäre jeder Unterthan ganz frei und könte die natürliche Religion entweder blos beibehalten oder aus den bekanten positiven Religionen sich zu seinem Privatgebrauche so viel herauswählen, als er es seiner Ueberzeugung gemäß fände.

Aber eben diese Konklusion — daß nur natürliche Religion im Staat, die Freiheit in der Religion sichert und darum allein das Objekt lan-

desherrlicher Vorsorge seyn sollte, wird durch einen zweiten Saz noch weit einleuchtender werden.

B. Alle Unterthanen haben gleiche Rechte an allen öffentlichen Anstalten des Staats für Religion und Volksbildung.

Lasset uns diesen wichtigen Saz entwikkeln und mit strenger Prüfung untersuchen, ob er mit der Konklusion in nothwendiger Verbindung stehe.

Jeder Staat, jeder Inhaber der gesezgebenden Macht ist verbunden, für diejenigen Bedürfnisse der Menschheit, oder, für die zur allgemeinen Glükseligkeit unentbehrlichen Dinge zu sorgen, welche von den einzelnen Mitgliedern des Staats nicht besorgt werden können. Das ist die Hauptursache, warum die Menschen sich in bürgerliche Gesellschaften vereiniget, warum sie Staaten formiret, warum sie ihre natürliche Freiheit dadurch eingeschränkt und sich einer gesezgebenden Macht unterworfen haben. Sie wollten das durch gemeinschaftliche Kräfte bewirken, was einzelne

nicht bewirken konten. Denn kein einzelner Mensch kann z. B. alle zu seiner Nothdurft, zu seinem Vergnügen und zu seiner Bequemlichkeit wünschenswerthe Bedürfnisse sich selbst herbeischaffen: es muß Handel und Wandel seyn, der durch Ordnung und Gesezze geleitet wird. Kein Mensch kann sein Leben und Gut gegen alle Gefahren vertheidigen und sichern: es muß eine Staasverfassung seyn, durch welche ihm sein Leben und Eigenthum gesichert wird. Kein einzelner Mensch kann alles, was zur Bildung seines Geistes überhaupt, und zur Erlernung der Künste und Wissenschaften insonderheit, so wie zur Erziehung seiner Kinder nöthig ist, sich selbst verschaffen: es muß eine bürgerliche Verfassung da seyn, in welcher Anstalten und Vorkehrungen dazu auf gemeinschaftliche Kosten gemacht werden rc. Das ist der Zwek der gesezgebenden Macht. Das ist die Pflicht der Regenten. Was der einzelne Bürger, als zur allgemeinen Glükseligkeit unentbehrlich, nicht leisten kann, das muß der Staat ihm leisten, dem er dafür dient und bezahlt. Und so sind öffentliche Anstalten, zur Volksbildung durch Religionsunterricht, eine

der ersten Obliegenheiten der Verweser des Staats.

Zu mehr als solchen öffentlichen Anstalten hat der Staat weder Befugniß noch Obliegenheit. Religion und Glauben befehlen — schreit Luther und Vernunft! — darf er nicht. Er muß den Mitgliedern des Staats blos die Mittel darbieten, Religion und Glauben sich selbst zu verschaffen. Er muß für die Aufnahme der Wissenschaften thätig seyn. Er muß Gelehrte anziehen und belohnen. Kurz, er muß den Unterthanen Gelegenheit anweisen, Wissenschaften zu erlernen, den Geist auszubilden und sich über Gott und Religion insonderheit die nöthigen Kentnisse zu erwerben.

Hieraus erhellet nun, was öffentliche Anstalten für Religionsunterricht und Volksbildung heissen. Nämlich es gehöret dahin weiter nichts als die Anziehung und Besoldung geschikter Männer, die in Kirchen und Schulen Volk und Jugend auf die Wege der Wahrheit

leiten, ohne sie zu einem bestimten Glauben zu zwingen.

Dergleichen Anstalten heissen öffentliche, weil sie auf Kosten der Nation und folglich für die Nation und alle Mitglieder derselben gemacht werden. Denn es fällt ja wohl in die Augen, daß die ungeheuren Summen, welche in jedem Staate jährlich von den Unterthanen eingetrieben und den Kammern des Fürsten überliefert werden, nicht Gelder sind, die der Fürst nach seiner Willkühr verwenden soll, als wenn sie blos für sein Individuum bestimt wären: sondern daß die Unterthanen ihre Abgaben deswegen entrichten, damit der Aufwand bestritten werden möge, welchen das allgemeine Beste erfodert. Und wenn denn jene öffentliche Anstalten in Kirchen und Schulen zum allgemeinen Besten gehören; so ist es klar, daß sie nicht Gnadengeschenke der Fürsten sind, sondern auf Kosten der Nation — folglich für die Nation errichtet wurden.

Und so leuchtet nun mein Hauptsaz jedem unbefangenen Wahrheitsforscher hell und klar in

die Augen: daß alle Unterthanen an den öffentlichen Anstalten für Religionsunterricht und moralische Bildung gleichen Antheil, gleiche Rechte haben: weil alle öffentlichen Anstalten für alle Unterthanen bestimt sind und durch die Beiträge aller Unterthanen unterhalten werden. Und zwar stehen diese Beiträge, welche jedem Unterthanen sein Recht an den Vortheilen des Staats sichern, selbst in einer gewissen Gleichheit und begründen dadurch von neuem die Gleichheit der Rechte. Denn im Grunde geben alle Unterthanen aus allen Ständen, nach Proportion ihres Vermögens oder ihrer jährlichen Einnahme und Konsumtion. Wenn also der Arme, der von 50 Thalern jährlich lebt, z. B. 2 Thaler, und der von 500 Thalern lebt, 20 Thaler abgiebt; so haben beide gleiche Abgaben, folglich auch — gleiche Rechte an den öffentlichen Anstalten, die von diesen Abgaben unterhalten werden.

Und dabei merke man wohl, daß diese gleichen Rechte allen Unterthanen, als Unterthanen, zustehen und auf gar kein anderes Verhältniß gezogen werden können. Sobald ich Unterthan bin, d. h. im Staate wohne und erwerbe

und — mit allen übrigen Unterthanen in proportionirte Gleichheit der Abgaben trete, sobald habe ich die gleichen Rechte, ich mag übrigens seyn, wer ich will: — meine Nase mag schief oder gerade stehen, ich mag ein Genie oder ein Dumkopf seyn, ich mag verheirathet oder unverheirathet seyn, ich mag der oder einer andern Religion ergeben seyn u. s. w.

Das erhellet deutlich aus dem Grunde aller Rechte im Staat. Denn kein Recht entstand aus einem andern Verhältnisse, als aus dem, in welchem ein Staatsbürger mit dem Staate steht. So wie der Staat, und die, welche den Staat verwalten, ihre Rechte von den Unterhanen haben; so haben auch die, Unterthanen ihre Rechte am Staate, weil sie Unterthanen sind, das heist 1) weil sie sich in eine bürgerliche Gesellschaft vereiniget und sich einer gesezgebenden Macht zu ihrem eignen Besten unterworfen haben: 2) weil sie den Staat durch Abgaben in den Stand sezzen, die Kosten fürs allgemeine Beste zu bestreiten: 3) weil sie überdies zum Dienst, Schuz und Glanz des Staats, alle, jeder in sei-

ner Art, das ihre beitragen. Folglich — hat jeder Unterthan seine Rechte an den öffentlichen Anstalten, nicht weil er ein Edelmann oder Bauer, Lutheraner oder Kalvinist, oder des etwas ist, sondern weil er — Unterthan ist. Denn er begab sich in die bürgerliche Gesellschaft nicht als Lutheraner oder des etwas, sondern als Mensch: und er leistet auch dem Staate seine Dienste und Abgaben nicht, als Lutheraner oder des etwas, sondern als Mitglied der Gesellschaft. — Und nun nähern wir uns der großen Konklusion.

Haben demnach alle Unterthanen, als Unterthanen gleiche Rechte an den öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen des Staats fürs allgemeine Beste; so ist es Schuldigkeit des Staas und des Fürsten, die Ausübung dieser gleichen Rechte allen seinen Unterthanen möglich zu machen.

Und wo ist nun diese Möglichkeit zu finden? Ganz ausgeschlossen ist sie offenbar durch positive Religion, sobald dieselbe staatsgesezliches Ansehn hat und mit ausschliessenden Rech-

ten im Staate versehen ist. Ganz vertilgt, sage ich, ist alle Gleichheit der Rechte der Unterthanen an den öffentlichen Anstalten zur Volksbildung, in jedem Lande, wo z. B. irgend eine positive Religion allein und ausschliessend auf Kanzeln gelehrt und in Schulen vorgetragen werden darf.

Ist dies wohl zu leugnen? Und mag irgend einer unserer hierarchisch gesinnten Publicisten diesen Stein des Anstosses wegräumen können? Warlich, sie müssen entweder die Gleichheit der Unterthanenrechte geradezu ableugnen und die Nationen dem gröbsten Despotismus unterwerfen — und dann müßte man ihnen, wie Luther sagt, das Hirn mit Nießwurz fegen — oder, sie müssen zugeben, daß diese Gleichheit der Rechte in Absicht auf die öffentlichen Anstalten für den Volksunterricht, durch die staatsgesezlichen Vorrechte p o s i t i v e r Religionen schlechterdings zerstöret werde.

Nur allein bei der n a t ü r l i c h e n Religion, sofern diese das einzige Objekt der öffentlichen

Anstalten zur Volksbelehrung würde, kann jene Ausübung der gleichen Unterthanenrechte möglich werden.

Man denke sich einen Fürsten, welcher aus Achtung für die Rechte seiner Nation, sich seines Rechts bediente, oder vielmehr seine Pflicht fühlte, die verlezte Gleichheit der Rechte seiner Unterthanen an den öffentlichen Anstalten zur Volksbildung, durch folgendes Edikt wieder herzustellen:

Wir von Gottes Gnaden rc. Nachdem seit vielen Jahren nur Bekenner der positiven Religionen A B C D in denen unserer Obhut anvertrauten Staaten gewohnt und den, allen unsern Unterthanen zustehenden, Antheil an den öffentlichen Anstalten zur Volksbelehrung unter sich getheilet haben; in jezzigen Zeiten aber eine unermeßliche Menge unserer Unterthanen jenen positiven Religionen A B C D nicht mehr ergeben sind, und sonach, wenn die alte Theilung fernerhin statt finden sollte, diese große Menge ihres

Antheils und ihrer Rechte an jenen Anstalten verlustig bleiben müste; so haben wir (kraft der uns zustehenden landesherrlichen Gewalt, und vermöge unserer bei dem Antritte unserer Regierung beschwornen Pflicht, die Ausübung der Unterthanenrechte allen unsern Unterthanen möglich zu machen und sie bei derselben zu schüzzen) nach reifer Ueberlegung beschlossen, alle öffentlichen Anstalten zur Volksbelehrung künftig für alle unsre Unterthanen dergestalt einzurichten, daß sie alle gleichen Antheil daran nehmen können. Zu dem Ende sezzen und verordnen wir, daß, von nun an, in den öffentlichen Kirchen und Schulen, kein unter unsern Unterthanen streitiger und zum eignen System irgend einer positiven Religion oder Sekte gehöriger Saz gelehret und vorgetragen werden soll. Denn es ist ohnehin unschiklich und — als ein trauriger Ueberrest aus den Zeiten der Barbarei anzusehen, daß die Kirchen und Schulen des Staats durch Zank und Polemik entweihet werden, und daß Unterthanen ihre Mit-

unterthanen da öffentlich verkezzern und verdammen, wo der allgemeine Vater aller Menschen gelehret und angebetet werden soll. Demnach befehlen wir, daß in diesen, allen Unterthanen zustehenden Anstalten, nämlich in unsern öffentlichen Kirchen und Schulen hinfort nichts mehr gelehret und in Liturgien eingeflochten werde, als derjenige Theil der Religion, den alle Sekten mit einander gemein haben, das heist, die Lehre von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, und eine auf diese Lehre sich gründende Moral. Alle übrigen Lehren und Gebräuche, welche den besondern Sektenglauben angehen, sollen von diesen der allgemeinen Gotteskentniß und Gottesverehrung gewidmeten Orten verbannet seyn. Und damit sich hierbei niemand über beschränkte Gewissensfreiheit beklage; so soll allen Liebhabern einer positiven Religion, sie heisse, wie sie wolle und sey so gut oder so thörigt als sie will, wenn sie nur dem Staate nicht geradezu nachtheilig wird, die unbegränzteste Freiheit bleiben, ihren Pri-

vatglauben zu bekennen, in Schriften auszubreiten und durch gottesdienstliche Handlungen zu üben, so viel es ihnen immer möglich und gemüthlich seyn mag. Jeder kann in Kammern oder auf Kreuzwegen, wo es ihm beliebt, seine positive Religion fortsezzen. Jeder mag sich Kapellen, Altäre u. d. bauen und Priester unterhalten, so viel er will. Nur muß keiner verlangen, daß der Staat fernerhin auf solche Privat-Glaubens-Uebungen diejenigen Gelder verwende, welche alle Unterthanen zu Bestreitung öffentlicher Anstalten zusammenbringen und dadurch gleiche Rechte an denselben sich erwerben. Jeder bediene sich seiner Freiheit auf eigne Kosten. Die öffentlichen Kirchen und Schulen aber, die der Staat auf Kosten der Unterthanen unterhält, müssen allen Unterthanen benuzbar werden und sollen daher, von nun an, der allgemeinen Religion einzig und ausschliessend gewidmet bleiben ꝛc.

Sollte ein Fürst das Recht nicht haben, so zu reden — so seiner Unterthanen heiligste Rechte zu sichern? Ich wäre begierig, den Staatsrechtlehrer auftreten zu sehen, der unsern Fürsten dies Recht ableugnen wollte!

Und wie, wenn ein Fürst so spräche? Wie, wenn er so seinen Unterthanen die Ausübung ihrer gleichen Rechte möglich machte, — würde da nicht allererst vollkomne Religions- und Gewissensfreiheit ihr Daseyn haben? — Würde da nicht alsobald aller Partheigeist sinken und der Aberglaube sein ganzes Interesse verlieren? — Würde da nicht die Hierarchie mit ihrem ganzen Gefolge in kurzem auf ewig verbannet seyn? — Würden Fürsten und Unterthanen sich nicht, bei dem Geiste des Friedens, wohler befinden?

Doch ich höre Einwendungen — von denen man sagt, daß sie ein fürchterliches Gewicht hätten. Ich gehe meinen Gegnern getrost entgegen. Meine Leser folgen mir doch? Ich hoffe ja, sie noch nicht ermüdet zu haben.

16.

Verhältniß des Naturalismus gegen die Staatsgesezze.

„Was philosophisch wahr ist, ist oft ju„ristisch und statistisch falsch. Nach der Na„tur des Menschen und der gesellschaftlichen Rech„te haben freilich alle Mitglieder einer bürgerli„chen Gesellschaft gleiche Ansprüche auf alles „das, was (wie die moralische Bildung) zu den „allgemeinen Bedürfnissen der Menschheit gehört „und — was durch gemeinschaftliche Beiträge „veranstaltet und unterhalten wird: aber nach den „einmal vorhandenen Verträgen und Statu„ten vieler Länder ist es nicht mehr möglich, die„se Gleichheit der Rechte geltend zu machen. Jezt „haben einmal die Bekenner gewisser positi„ver Religionen ausschliessende Rechte „im Staat, die ihnen kein Fürst und keine Na„tion zu rauben vermag. Also kann jezt der all„gemeinen Religion keine Publicität im Staate ge„stattet werden. U. D. V. R. W.

Wie? Wenn z. B. ein französischer Statistiker gegen mich aufträte und so meiner menschenfreundlichen Philosophie das Edikt von Nantes entgegenstellte? Ich will versuchen, ihm zu antworten.

Als jenes Edikt gemacht wurde, herrschte noch in Frankreich, wie unter allen Nationen ein hoher Grad von Barbarei, der unter andern in der Rechtswissenschaft am sichtbarsten war. Man hatte noch im Civil- Criminal- und Staatsrechte eine Menge alter barbarischer Gesezze und Prinzipien, welche eben so sehr einer Reforme bedurft hätten, als die Religion. Und unter diesen rohen und unvernünftigen Grundsäzzen waren die bei weitem die scheuslichsten, welche der Kirche d. h. der herrschenden Parthei unter der Geistlichkeit gestatteten, einen statum in statu zu formiren, sich über alle Rechte der Menschheit zu erheben und mit Unterdrükkung dieser Rechte, sich allein im Staate das Monopol in Glaubenssachen zu vindiciren.

Dieses Monopol, dieses ausschliessende Recht im Staat, den Glauben der Menschen zu

bestimmen, ein festgesetztes System, allein öffentlich zu lehren und alle andere Vorstellungen von Gott und Religion mit äußerlicher Gewalt zu verdrängen, und sogar bis zum Scheiterhaufen zu verfolgen, dies Recht, sage ich, hatte seit langer Zeit, die sogenannte katholische Kirche, welche den Bischof zu Rom, als ihr untrügliches Oberhaupt und als den höchsten Glaubensbefehlshaber anerkannte, und es ward ihr dieses Recht durch das Edikt von Nantes für Frankreich nur noch mehr erweitert und befestiget.

Diese weltkundigen Voraussezzungen geben alle Statistiker zu, auch die, gegen welche ich jezt die Rechte der Nationen und der Fürsten vertheidige. Und diese Herren werden mir auch einen dritten Punkt nicht ableugnen, den ich noch zu meinen Prämissen machen werde, um hernach gegen sie zu folgern.

Die Papisten hatten jenes Monopol, jenes ausschliessende Recht sich ohne allen Grund angemaßt. Es war fromme Einfalt des Monarchen und der Nation, daß sie sich von Priestern

die Rechte der Menschheit hatten rauben und allgemeine Religionsfreiheit mit Füßen treten lassen. Kurz, die Kirche, hatte ihr Recht mit Unrecht. Es war usurpirt.

Ist dieser Saz wahr oder ist er falsch? Ist er falsch d. h. hatte die katholische Kirche ihr ausschließendes Recht mit Recht; so war es unrecht, daß die protestantischen Christen verlangten, daß die katholische Kirche ihr ausschliessendes Recht aufgeben, es mit ihnen theilen und so, in ein nicht ausschliessendes verwandeln lassen sollte: und so war es noch größeres Unrecht, daß ihr neuerlich die Nationalversamlung es raubte. Also — ist er wahr? Gut.

Ist es wahr, daß die katholische Kirche das ausschließende Recht blos ursurpirt hatte; so habe ich zwei Fragen an die Herren Statistiker zu thun, gegen welche ich mit meiner Philosophie zu disputiren wage.

a. Warum war es denn unrecht, daß die Papisten, allein und ausschließend, ihr Glaubens-

system öffentlich gelehrt und befolgt sehn wollten? und warum verlangten die protestirenden Kirchen, an diesem Rechte Theil zu haben?

Auf diese Frage können die Herren Statistiker nur zweierlei Antworten geben. Sie müssen den Grund des Unrechts der Papisten und des gegenseitigen Rechts der Protestanten entweder — darin suchen; weil es gar keine Rechte und noch viel weniger ausschließende Rechte einer Kirche im Staate geben kann: weil solche Rechte an sich etwas widersinnisches sind: weil sie dem allgemeinen Rechte der Menschheit — weil sie der allen Menschen zustehenden Religionsfreiheit entgegen stehen und folglich für sich selbst null und nichtig sind: oder — die Herren müsten den Grund angeben; weil, nach dem allgemeinen Natur- und Völkerrechte, die jezt sogenannten drei christlichen Kirchen, auf Gottes Erdboden das ausschliessende Recht der religiösen Publicität oder das Monopol in Glaubenssachen — besizzen.

Welches von beiden nun wollen die Herren wählen? Gründete sich die Foderung der Protes-

tanten auf die allgemeinen Menschenrechte oder auf die speciellen Rechte der drei christlichen Kirchen?

Ich denke so wahnwizzig wird niemand seyn, daß er behaupten sollte, die drei Kirchen, die ja, als drei, erst seit ein paar Jahrhunderten angefangen haben zu existiren, besäßen von Natur, und nach dem allgemeinen Völkerrecht, ein ausschliessendes Recht, allen Menschen freien Vernunftgebrauch zu verbieten und im Staate, allein, ihre drei — unter sich selbst uneinigen — Systeme öffentlich zu lehren zu bekennen und auszuüben.

Also müste ja wohl der Grund der Usurpation von papistischer Seite und der neuen Foderung auf protestantischer Seite, in dem allgemeinen Menschenrechte liegen? Also müsten die Protestanten nicht darum ein Recht gehabt haben, Religionsfreiheit im Staate zu fodern, weil sie die und die bestimmten Glaubenssysteme — als Lutheraner und Kalvinisten hatten — sondern, weil sie Menschen waren,

und als Mitglieder der französischen Nation die, allen Menschen zustehenden, und von den Katholiken seither geraubten Rechte der Religionsfreiheit reklamirten und behaupteten? Wohl denn! So thue ich nun meine zweite Frage.

b. Würden denn nun, da die Nationalversammlung der katholischen Kirche das ausschliessende Recht geraubt hat, die Protestanten mit Grunde verlangen dürfen, daß ihr durch die Schlüße der Nationalversammlung erhaltenes Recht der Publicität für ihre Sektenreligion auch ein ausschliessendes Recht werde? Das heist, würde es nothwendig werden, daß nur Katholiken und Protestanten, das Recht der religiösen Publicität, welches seither die Katholiken allein gehabt hatten, (nämlich ihre Religion ausschliessend 'zu lehren und zu üben) unter sich theilen und von dato an, alle andere Religionen und Bekenner derselben verdrängen, ihnen Religionsfreiheit versagen, sogar bürgerliche Rechte wegen ihres Andersglaubens streitig machen und folglich — alle drei allein in Frankreich herrschen müsten?

Wollen die Herren Statistiker diese Fragen bejahen oder verneinen?

Bejahen Sie dieselbe; so liegt es ihnen ob, mir einen Grund dieses neuen, jezt unter zwei Partheien vertheilten ausschliessenden Rechtes anzugeben. Denn jedes Recht muß einen rechtlichen Grund haben. Jedes Recht muß entweder in der Natur oder in gültigen Verträgen gegründet seyn. Verträge existiren in Frankreich nicht, vermöge derer es die Protestanten fodern könten. Also müste es sich aus dem Naturrechte herleiten lassen. Und da stehen nun die Herren in ihrer Blöße!

Erst schrieen sie, die Papisten hatten kein Recht: sie waren Usurpatoren: sie hatten sich Rechte angemaßt und zu ausschliessenden gemacht, die allen Menschen zustehen: sie hatten die Rechte der Menschheit mit Füßen getreten. Und nun — da die Frage ist, ob denn jezt die Rechte der Protestanten auch wieder ausschliessende Rechte seyn müssen? — jezt nehmen sie jenes Geschrei zurük, und winseln über die verdammte

Philosophie, die über ihre Statistik zu räsonniren sich erdreistet.

Aber kurz und gut — entweder das ausschliessende Recht, das die Papisten vor den neusten Schlüssen der Nationalversamlung besessen hatten, war, als ausschliessendes Recht — ein wohlgegründetes Recht? — so haben die Protestanten unrecht, daß sie es mit den Papisten theilen wollen — oder, es war ein falsches und usurpirtes Recht, das mit den allgemeinen Menschenrechten streitet? — so muß auch nun das Recht der Protestanten, sofern es ausschliessend seyn soll und allen andern Religionsverwandten Gleichheit der Publicität und der bürgerlichen Rechte versagt — als ein falsches und usurpirtes Recht angesehen werden, welches der Regent nnd die Nation wiederum, zur Rettung der unterdrükten Rechte der Menschheit, zu zerstören, befugt ist. — Doch weiter!

Wir wollen einmal den Fall annehmen, die Nationalversamlung hätte das Edikt von Nantes nicht mit der Weisheit und Gerechtigkeit aufge=

hoben, wie es wirklich geschehen ist, sondern hätte das allgemeine Recht der Publicität, von neuem zu einem ausschließenden gemacht und dasselbe blos den Katholiken und Protestanten ertheilt: würde daraus wohl folgen, daß nun dieses ausschließende Recht ein wohlgegründetes und unveränderliches Recht wäre, das nun kein künftiger Regent und keine künftige Nation mehr aufheben dürfte?

Unsere Herren Publicisten, welche die Philosophie einmal als ihre Feindin betrachten, würden freilich wohl in dem Falle sogleich entscheiden und sagen: „Das ausschliessende Recht der Katholiken und Protestanten, welches Juden, Naturalisten, und alle andere Partheien verdrängt und ihre natürlichen Rechte aufhebt, ist einmal da und durch Reichsgesezze bestätiget: also — ists unabänderlich. Aber man höre mich unbefangen. Ich will mit Geduld auch den starrsinnigsten Einwendungen folgen.

Ich frage erstlich: hatten denn, ehe diese neuen Gesezze gemacht wurden, die Papisten nicht eben das für sich, da die Protestanten Theilnahme an ihre Rechte foderten? Konten die Papi-

sten nicht ebenfalls sagen, wie jezt unsre Publicisten sprechen, um der Philosophie und gesunder Vernunft auszubiegen, „ja ihr guten Protestanten, „wenn hier von Rechten der Menschheit „die Rede wäre; so köntet ihr freilich mit gutem „Grunde fodern, daß wir euch in Frankreich „die Freiheit gäben, euren Glauben so gut als „wir zu lehren und zu üben. Aber Rechte der „Menschheit gelten hier nicht. Positive Rechte „gehen den natürlichen vor. Unser ausschlies„sendes Recht, das freilich wohl die Rechte der „Menschheit mit Füßen tritt, ist einmal da. „Es ist einmal von Königen und Bischöfen und der „Nation bestätiget. Es ist einmal in der fran„zösischen Reichsverfassung unabänderlich „gegründet. Also — schweigt und laßt von eu„rer Foderung ab.„

Was würden denn wohl unsere Herren Statistiker damals auf diese Rede geantwortet haben? Oder was antwortete die Nationalversamlung?

„Wir bekümmern uns, sagten die Weisen „Frankreichs, nicht um das, was Könige, Für„sten und Bischöfe in vorigen Zeiten verordnet

„und zu Reichsgrundgesezzen gemacht ha„ben. Wir kehren uns nicht an euer: es ist „einmal da! Natürliche Rechte, die Gott der „Menschheit gab, gehen allen positiven Rechten „vor. Wir vindiciren uns und unsern Mitbrü„dern im Staat, was Gott uns gab, und „Aberglaube und Priesterbetrug mit List und „Gewalt uns nahm — die natürliche Freiheit, „unsern freigewählten Glauben frei zu bekennen „und auszuüben.„

So sprachen die Weisen des Volks! Sprachen Sie mit Unrecht so? So mögen unsere Statistiker sie anklagen. Sprachen Sie aber mit Recht so? So haben warlich noch auf den heutigen Tag alle Fürsten und Nationen dasselbe Recht, gegen ausschließende Privilegien der positiven Religion überhaupt eben so zu sprechen, wie sie ehemals gegen die ausschliessende Rechte der Papisten gesprochen haben: so — kann es ihnen kein Mensch mit Grunde wehren, das obige Edikt (Kap. 15.) zu unterschreiben.

17.

Sollte auch der Naturalismus fürs gemeine Volk brauchbar seyn?

Man hat bisher häufig auch dies uns entgegengesezt, daß ein Staat ohne Religion nicht bestehen könne, und daß sich Religion unter dem Pöbel durchaus nicht behaupten könne, ohne Autorität: daß also — Volksreligion schlechterdings positiv seyn müsse. — Noch die Beantwortung dieses Einwurfs zu lesen und zu prüfen, ist die lezte Bitte an meine Leser.

Erstlich: — zugegeben, daß Kinder und Volk keine Religion ohne Autorität haben und festhalten könnten — so muß ich vor allen Dingen die Frage aufwerfen: was man denn eigentlich für Kinder und Volk für eine Autorität verlange? — Die Autorität der Bibel, sagt man. Und worin besteht denn wohl die Autorität der Bibel, die und sofern sie auf Kinder und Volk wirkt?

Kann man denn wohl sagen, daß Kinder und Volk ihren Glauben auf die Bibel gründen, weil Kinder und Volk wirklich und aus Gründen überzeugt sind, 1) daß die Bibel von Gott eingegeben sey und 2) daß sie wirklich den und den Sinn habe und die und die Glaubenslehren enthalte?

Mich deucht, es ist klar, wie die Sonne, daß Kinder und Volk von beiden nichts verstehen und einsehen. Eltern, Schulmeister und Priester sagen ihnen, daß die Bibel Gottes Wort sey, lehren sie Sprüche aus der Bibel beten, und versichern: daß dies und dies der Sinn dieser Sprüche sey. Und das glauben Kinder und Volk diesen Versicherungen. Prüfen und untersuchen und dadurch zu eigner gründlicher Ueberzeugung gelangen, das ist für Kinder und Volk etwas notorisch unmögliches. Denn dazu gehören theils Geisteskräfte, die sie nicht besizzen, theils Sprachkunde und historische Hülfsmittel, die sie nie haben können.

Was ist also der Glaube des Volks? Ein Glaube an Lehrer und Priester. Und was ist die

Autorität, auf welcher er beruht? Die Autorität der Lehrer und Priester!

Und ist nun nicht damit schon der ganze wichtig scheinende Einwand widerlegt? — Die Religion des Volks kann ohne Autorität nicht bestehen: das ist ja nun, beim Lichte betrachtet, nicht mehr und nicht weniger gesagt, als wenn man spräche, alle menschlichen Kentnisse brauchen die Stůzze der Autorität. — Warum glaubt der Handwerksmann, daß seine Regeln, nach denen er arbeitet, richtig sind? Warum glaubt der Bauer an die ökonomischen Regeln, nach denen er seine Felder und Gärten bearbeitet? Hat er die Theorie studiret und Alles selbst erforscht, geprüft? Nein. Die Alten haben ihm die Regeln gesagt, und er hat daran geglaubt und darnach gehandelt. —

Also ists ja ein offenbar falscher Schluß: weil die Religion des Volks ohne Autorität nicht bestehn kann; so muß sie positiv seyn. Und dieser Schluß ist um mehr, als einer Ursache willen, falsch.

Erstlich ist er es darum, weil, wie ich gezeigt habe, überall keine andere Autorität möglich ist, als die der Lehrer, an welche das Volk blindlings glaubt — sintemal auch bei der Religion kein Glaube an die Autorität der Bibel selbst statt findet, sondern immer nur Glaube an Priester, welche die Autorität sowohl als den Sinn der Bibel versichern.

Zweitens aber ist jener Schluß auch deswegen falsch: weil ja auch die natürliche Religion auf die Autorität der Bibel zugleich erbaut werden könte, wenn man einmal dieselbe unentbehrlich fände. Denn die natürliche Religion nebst der aus ihr fliessenden Sittenlehre (S. oben Kap. 3.) macht ja selbst den größten Theil des Inhalts der h. Schrift aus. Also brauchte man ja nur die an sich unverständlichen und von den verschiedenen Sekten verschieden gedeuteten Stellen der Bibel, aus denen positive Lehren geschöpft wurden, beim Volksunterrichte zu übergehen, so könte man die Autorität der Bibel fürs Volk immerwährend benuzzen.

Und dann erst würde die Autorität der Bibel weit unschädlicher werden, als sie bisher war. Denn jezt, da sie für positive Lehren gebraucht wird, erzeugt sie einen blinden und unfruchtbaren Glauben. Würde man sie hingegen blos für die natürliche Religion benuzzen; so würde die Autorität bei der Religion eben so wenig einen blinden Glauben erzeugen und Hinderniß des Wachsthums der Einsichten werden, wie bei allen andern Wissenschaften. Denn wie der Bauer, wenn er anfangs als Lehrling, in seinem Glauben an ökonomische Regeln, durch bloße Autorität geleitet wurde, dennoch in der Folge die gelernten und geglaubten Regeln selbst prüfen, berichtigen, und durch eigne Erfahrungen bewähren kann; so würde alsdann auch jeder Mensch in der Religion, wenn sein Glaube auch anfangs auf bloßer Autorität der Lehrer beruhet hätte, dennoch in den Jahren der Reife, diese Religion prüfen, mit seinen Grundsäzzen und Erfahrungen sie vergleichen, sie durch selbst aufgefundene und überdachte Gründe bewähren und so zu eigner und täglich fortsteigender Einsicht und Ueberzeugung gelangen.

können: was ihm bei positiver Religion nicht möglich ist.

Mit einem Worte: Wenn dem Volke Autorität nöthig ist; so hat es 1) bei der positiven Religion selbst, im Grunde der Wahrheit, keine andere Autorität, als die der Lehrer, und 2) diese Autorität der Lehrer bleibt ihm ja auch bei der natürlichen: ja es ist 3) die Autorität, welche den Glauben der Menschen an natürliche Religion befestiget, unendlich besser und stärker als die, welche die positiven Religionen begründete.

Dieser dritte Punkt verdient besondere Aufmerksamkeit. — Man erinnere sich nur, was ich oben Kap. 2. von derjenigen Autorität gesagt habe, die zum Theil die Form der natürlichen Religion bestimt. Nämlich es ist das sicherste Kennzeichen, woran man einen ächten Saz der natürlichen Religion erkennen kann, wenn er die Zusammenstimmung aller Weisen unter allen gebildeten Nationen, aller Zeiten für sich hat. Und ist das nicht eine Autorität, welche an Werth,

Wahrheit und Eindruk alle andere nur erdenkbare Autoritäten übertrift?

Man sezze den Fall, daß ein Mensch in irgend einem Fache des Wißbaren eine Entdekkung gemacht und diese Entdekkung, durch eine unendliche Reihe von Beobachtungen und Erfahrungen, als Wahrheit bewährt gefunden hätte. Würde dieser Mensch nun an diese Wahrheit vollkommen ruhig glauben können? Ich meine, noch nicht. Denn wie, wenn alle seine vielen Erfahrungen nicht richtig gewesen wären, wie man das schon oft an Beobachtern erlebt hat? Oder wie, wenn er aus seinen zwar richtigen Erfahrungen nicht ganz richtig geschlossen hätte? Möglich ists doch, daß er sich in seiner vermeinten Entdekkung geirret hätte. Aber man sezze nun, daß dieser Mensch auf einmal erführe, 1) daß seine Entdekkung schon zu verschiedenen Zeiten von vielen verständigen Leuten auch sey gemacht worden, 2) daß seine Erfahrungen mit den Erfahrungen aller dieser Kenner genau übereinstimten, 3) daß noch nie ein verständiger Mensch eine gegenseitige Erfahrung erlebt hätte: würde nun dieser Mensch in seinem

Glauben an die gemachte Entdekkung nicht vollkommen beruhigt und unerschütterlich befestiget werden?

Warlich, die Autorität, die aus der Zusammenstimmung der Weisen entsteht, hat, wenn sie sich mit unsern eignen Ueberzeugungen vereiniget, ein ganz eigentlich unendliches Gewicht, welches unserm Glauben eine unbewegbare Festigkeit giebt, und das mit der Autorität, welche die positiven Religionen uns vorspiegeln, gar nicht mehr verglichen werden mag.

Und so ist nun vollends alle Bedenklichkeit gehoben, welche der Einführung des Naturalismus in den Staat entgegen stehen könte. Denn die natürliche Religion hat erstlich, eben wie die positive, die Autorität der Lehrer, zur ersten Grundlage. Sie könte zweitens durch die Autorität der Bibel so gut unterstüzt werden, wie die positive. Sie hat drittens die unendlich stärkere Autorität zu ihrer Stüzze, welche aus der Zusammenstimmung der Weisen entsteht, und welche keine positive Religion für sich aufweisen kann.

Und sie wird endlich viertens durch die in den Jahren der Reife hinzukommende eigne Einsicht und Ueberzeugung in den Herzen der Menschen befestiget, statt daß die positive Religion lebenslang — nachgebeteter Glaube bleiben muß.

Wie in aller Welt könte also der Staat vom Naturalismus den Nachtheil besorgen, daß er einen schwankenden Glauben an die Religion und Tugend unter den Unterthanen einführen möchte?

Aber ich habe noch eine zweite Antwort auf jenen Einwurf, der von meinen Lesern beherziget werden muß.

Man will für das Wohl und die Ruhe des Staats Religion und für die Religion Autorität. Ersteres halte ich für unleugbar richtig und schmeichle mir, es in meiner sonnenklaren Unzertrennlichkeit der Religion und Moral gegen den Verfasser des himmelweiten Unterschieds derselben, selbst genug erwiesen zu haben. Aber wie, wenn man gegen lezteres noch eine gründliche Bedenklichkeit fände?

Mir wenigstens scheint es höchst wahrscheinlich, daß diejenigen, welche so ängstlich gegen den Naturalismus eifern und immer schreien: „Ja, der Naturalismus ist nicht fürs gemeine Volk! Das Volk muß Autorität haben!„ sich gar nicht recht besinnen, wovon sie reden, und daß sie, wenn sie gegen natürliche Religion sprechen, immer nur Religion, wie sie sie denken, im Kopfe haben.

Denn wahrhaftig, wenn sie natürliche Religion deutlich dächten; so könte sie ohnmöglich der Mangel an Autorität in Verlegenheit sezzen, wenn von ihrer Publizität im Staat die Rede ist.

Was ist denn natürliche Religion? Ist sie nicht die Stimme der Natur, die in aller unverdorbner Menschen Herzen tönt? Sind es nicht Resultate der Sinne, der Erfahrung und der Vernunft, die der gemeinste menschliche Verstand, wenn sie ihm nur einmal ordentlich vorgelegt werden, augenbliklich begreifen kann; ja die sich der menschlichen Seele mit Unwiderstehlichkeit aufdringen?

Brauchts denn, um einen Gott zu glauben, mehr als Menschenverstand? Brauchts denn, um einzusehen, daß man bei der Arbeitsamkeit, Mäßsigkeit, Verträglichkeit mehr Vortheil findet, als bei der Faulheit, Unmäßigkeit und Unverträglichkeit, mehr als gemeinen Menschenverstand?

Was ängstet ihr euch denn also so sehr um die Autorität! Ists nicht klar, daß ihr die natürliche Religion bestreitet, ohne natürliche Religion zu denken? Siehet mans nicht deutlich, daß ihr ein bloßes Bedürfniß eurer positiven Religion, zum Bedürfniß aller Religion macht, um nur die natürliche, der dies Bedürfniß fehlen soll, dem Staate bedenklich zu machen?

Warlich nur für eure Unglaublichkeiten der positiven Religion habt ihr Ursache, die Stüzze der Autorität aufrecht zu erhalten.

Wer es zum Wol der Staaten und zur Seligkeit des Menschen nothwendig findet, die Hom Ousie Christi mit dem Vater zu glauben und sich für diesen, keiner Vernunft verständlichen Saz

todtschlagen zu lassen — oder die Heiligkeit des Eides in dem Aufrichten der Finger und dem Lossagen von der unveränderlichen Liebe des Schöpfers zu sezzen u. d. m., der hat freilich Autorität nöthig.

Aber wenn ich mir einen Staat denke, in welchem die natürliche Religion öffentlich gelehret und geübet würde, wo man Gott und Tugend gleichsam mit der Muttermilch der Jugend einflößte, wo man lebenslang dem Volke auf allen Kanzeln diesen liebevollen Gott und diese in lauter Liebe wirksame Tugend durch Natur und Geschichte persinlichte ꝛc: — da würde man die Autotät gar bald entbehren lernen.

18.

Hier also, Zeitgenossen! habt ihr meine Gründe für den Vorzug der natürlichen Religion vor der positiven. Hier übersehet ihr den innern Werth der natürlichen Religion sowohl als ihren Einfluß auf das Wohl des Staats und der Menschheit. Hier findet ihr endlich alle Zweifel gegen Möglichkeit und Rathsamkeit ihrer öffentlichen Einführung in den Staat gelöset und beantwortet. Urtheilet nun über das alles selbst. Prüfet mich mit Strenge. Und laßt euch das feste und befolgenswerthe Wahrheit seyn, was euch nach vollendeter Prüfung, als Wahrheit einleuchten wird.

Ich bescheide mich gern, daß ich als Mensch mich hier und da irren konte. Und es komt mir gar nicht in den Sinn, meinen Mitbürgern im Staat oder den Fürsten des Reichs eine vorschriftliche Belehrung hiermit aufzudringen. Aber das glaube ich sagen zu dürfen, daß meine Gründe von Fürsten und Staatsbürgern beherzigt zu werden verdienen.

Ists Gottes Wille, daß unter dem Monde ein höherer Grad von Vervollkomnung und Ausbildung der Menschheit im Ganzen entstehe; so wird diese Schrift sich gewiß unter den Samenkörnlein zu dieser großen Erndte befinden. Ists Gottes Wille nicht — soll die sublunarische Welt im Nebel bleiben und vom vollen Licht der Wahrheit nie allgemein erleuchtet werden — wohlan, so werde ich es mit Ruhe sehen, daß ich mit allen meinen Schriften vergessen werde und — ich werde demohngeachtet einst mit Freudigkeit von Gott das Zeugniß erwarten, daß ich nach meiner Ueberzeugung fürs Gute mit redlichem Eifer thätig gewesen bin.

Verbesserungen.

S. 11. Z. 14. unterwürfig gemacht haben sollte. S. 20. Z. 18. Viele Menschen. S. 22. Z. 15. darin. S. 36. Z. 4. innere. S. 42. l. Z. bedauren. S. 43. Z. 4. einig. S. 56. Z. 17. Weisheit. S. 57. Z. 9. nicht anders S. 58 Z. 22. im Stande ist. S. 59. Z. 5 unwiderstehlich. u. Z. 16. ob sich. S. 63. Z. 15. angewiesen sind. S. 68. Z. 1. Josua den. S. 70. Z. 8. wissenschaftliches. S. 71. Z 7. sorgfältige. S, 54. Z. 6. bestätigten S. 86. l. Z. viel mehr. S. 92. Z. 6. einem S. 95. Z. 12. seine. u. Z. 13. belehrender. S. 99 Z. 21. den. S. 103. Z. 9 einsammelt. S. 108. Z. 3. bestimmen: und dann. Z. 20. wenigere. S 109. Z 21. werde S. 115. Z. 20. unseres Verstandes. S. 129. Z. 17. im Stande sey. S. 132. Z. 5 gezeigt. S. 134. Z. 5. finden. S. 135. Z 16. bedauren. S. 149. Z. 4. Leser S. 158. l. Z. fühle. S. 168. Z. 8 mit der andern. S. 170. Z 18. und keine. S. 174. Z. 5. Beseligen. S. 175. Z. 6. vollkommen. S. 183. Z. 12. verwerfen. S. 189. Z. 6. Jehovah. S. 192. l. Z. Gott zu ehren und anzubeten. S. 270. Z. 15. Staats.

Verzeichniß
der Verlagsbücher
bei
Francke und Bispink
in Halle.

D. Joh. Salomo Semlers, vorläufige Antwort auf eines Naturalisten (P. Schulz in Gielsdorf) unbillige Prüfung der vertrauten Briefe über die Religion. (Von Spalding). 8. ⸗ 9 gr.

D. Friedrich Christoph Jonathan Fischer, Geschichte Friedrichs des Zweiten, Königs von Preussen. 2 Theile. 8. ⸗ ⸗ 2 thlr. 12 gr.

Stolz und Rachsucht, eine wahre Geschichte, dramatisch bearbeitet in fünf Zeiträumen. 8 gr.

The Vicar of Wakefield, a Thale. The First Edition with Accents 8. 20 gr.

Auswahl der medicinischen Aufsätze und Beobachtungen, aus den Nürnbergischen gelehrten Unterhandlungen. Aus dem Lateinischen übersezt und mit vielen Zusätzen vermehrt. Erster Band. 8. 18 gr.

Dessen 2ten Bandes erste Abtheilung. 14 —

Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt. A. d. Französisch. Zwei Theile. 8. 1 thlr. 8 gr.

Erzählungen nach der Mode, theils mit, theils ohne Moral. Nebst einem Anhange für gutherzige Leser. 8. ⸗ ⸗ 18 gr.

Briefe über die Antinomie der Vernunft. Von J. G. E. Maaß, Magister der Philosophie in Halle. 8. 6 gr.

Theatralische Werke des Herrn Abbé Willi von Verona, aus dem Italiänischen, von C. J. Jagemann. Erster Band. 8. ; 1 thlr.

Enthält: 1. Rosalia, oder die eheliche Liebe. 2. Nancy, oder die unvorsichtige Aufführung. 3. Mariane und Selicourt, oder das verfolgte Ehepaar. 4. Henriette, oder die Rückkehr zur Tugend.

Jedes dieser Stücke ist auch einzeln zu 6 gr. zu haben.

Des Ritter Ippolito Pindemonte Abhandlung über den gegenwärtigen Geschmack der Italiäner in den schönen Wissenschaften. Uebersezt und durch Anmerkungen erläutert von C. J. Jagemann. 8. 5 gr.

Unterhaltungen für Freunde der populären Philosophie. Von Joh. Fried. Hildebrand. Prediger an der Moritzkirche in Halberstadt. 8. 1 thlr. 8 gr.

Gottlob Siegfried Dietrich, med. et chirurg. Doct. Observationes quaedem rariores de Calculis in corpore humano inventis. 8. 9 gr.

Ueber Religion, Staatsverfassung, Gesetzgebung und Bildungsfach von verschiedenen. (Von Prof. Müller). 8. ; ; 6 gr.

Ein Wort zu seiner Zeit an die Pharisäer in Monotopien. 8. ; ; ; 3 gr.

Kritischer Versuch über die Mosaische Urgeschichte. 8. 16 gr.

Pavillons, Erzählungen, Dialogen und Gedichte. Zwei Bände. 8. 1 thlr. 16 gr.

Gedichte von Mnioch, erstes Bändchen. 8. 16 gr.

Predigten zur Beförderung eines freien Denkens in der Religion. 8. = = 8 gr.

Ueber das moralische Gefühl. Von Hrn. Prof. Jakob. 8. = = 2 gr.

Apologie der ersten Frage: Warum soll ich Freymäurer werden? 8. = = 9 gr.

Antonie, oder das Klostergelübde, ein Trauerspiel. 8. 14 gr.

Volksmährchen der Deutschen, sechstes Bändchen, nicht von Musäus. 8. = 12 gr.

Alvaro und Ximenes, ein spanischer Roman, von D. Carl Friedrich Bahrdt 8. 1 thlr.

Fragmente aus dem Leben und Wandel eines Physiognomisten. Ein Pendant zu Musäus physiognomischen Reisen. 8. = 1 thlr. 6 gr.

Vollständige Geschichte der Grafschaft Hohenstein, der Herrschaften Lohra und Klettenberg, Heeringen, Kelbra, Scharzfeld, Lutterberg; der beiden Stifter Ilfeld und Walkenried, nebst einer statistischen Beschreibung des preussischen Antheils an dieser Grafschaft. Ein Anhang zur Braunschweigischen und Witgensteinischen Geschichte. 8. (Von Johann Gottfried Hoche) 1 thlr.

Von der Vorsehung, oder warum es dem Tugendhaften übel gehe, da es doch eine Vorsehung geben soll? Aus dem Lateinischen des L. Annäus Seneca übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, von Friedrich Christian Thormeyer, Inspektor der lateinischen Schule auf dem Waysenhause zu Halle. 8. = 8 gr.

Ala Lama oder der König unter den Schäfern, auch ein goldner Spiegel. (Von D. Carl Friedrich Bahrdt.) Zwei Bände. 8 1 thlr. 20 gr.

Belinda, or the fair fugitive. 16 gr.

Belinda oder der schöne Flüchtling. 16 gr.

Katechismus der natürlichen Religion, als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. 12 gr.

Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und der Moral, an den Verfasser des himmelweiten Unterschieds derselben. Nebst einer Vertheidigung desselben Verfassers gegen die allgemeine deutsche Bibliothek. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. 9 gr.

Zimmermanns Auferstehung von den Todten. Ein Lustspiel in einem Aufzuge vom Verfasser im strengsten Incognito. Ein Gegenstück zu dem Schauspiel, D. Bahrdt mit der eisernen Stirn. Zweite vermehrte Auflage. 2 gr.

Zimmermanns Auferstehung von den Todten, zweiter Akt. Oder das öffentliche Gericht auf dem großen Richterschen Koffeehause zu Leipzig, über den Verfasser des Lustspiels D. Bahrdt mit der eisernen Stirn.

Nachricht von des Herrn D. Joh. Sal. Semlers Tod und Leichenfeier, nebst einer Trauer-Rede, Cantate, Gedichten und Silhouette. Herausgegeben von J. G. Hoche, Senior des königl. theolog. Seminariums zu Halle. 4 gr.

Auszug aus D. M. Luthers Tischreden, mit Anmerkungen von D. Carl Friedrich Bahrdt. 12 gr.

Prüfung der Schrift des Hofraths Rönnberg über symbolische Bücher, in Beziehung aufs Staatsrecht. In Briefen. Von D. Carl Friedr. Bahrdt.

Antilogie des Realismus und Idealismus zur nähern Prüfung der ersten Grundsätze des Leibnizischen und Kantischen Denksystems. Von E. G. Wrede.

Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter. Herausgegeben von D. Carl Friedrich Bahrdt. Erstes bis drittes Stück. (wird fortgesezt.) Der Jahrgang von 12 Stücken. 4 thlr.

Glückwunsch an die Protestantisch-Ungarische Nation zu der von Leopold dem Weisen erhaltenen Religionsfreiheit. Von D. Joseph Lehnhardt, ausübendem Arzt in Quedlinburg, gebürtig aus Rosnau in Ungarn. 1 gr.

Uffo von Wildingen und Jutta von Sturmbach. Eine Rittergeschichte aus den Zeiten Friedrich II. Von K. . . mit Kupf. 18 gr.

Der zweite Theil wird kurz nach der Messe fertig.

Nachtrag und Berichtigung zu den Büsten Berlinischer-Gelehrten, Schriftsteller und Künstler.

Commissions-Bücher.

Des Grafen von Arco Abhandlung über den Einfluß des Handels auf den Geist und die Sitten der Völker. Aus dem Italiänischen, mit Anmerkungen. 8. = = 12 gr.

Erweis des himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion, nebst genauer Bestimmung der Begriffe von Theologie, Religion, Kirche und protestantischer Hierarchie, und des Verhältnisses dieser Dinge zur Moral und zum Staate: von einem unerschrocknen Wahrheitsfreunde. 8. 1 thlr.

Zückerts systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 8. 2 thlr.

D. Carl. Friedrich Bahrdts Anleitung zu sokratischen Gesprächen mit Kindern über seinen Katechismus der natürlichen Religion.

Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus in Beziehung auf Staat und Menschenrechte, von D. Carl Friedrich Bahrdt. 8. 20 gr.

D. Hufeland, über die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, sich von dessen Wirklichkeit zu überzeugen, und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen, nebst der Nachricht von der Errichtung eines Leichenhauses in Weimar. = = = 4 gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

X IX, 83
VII, 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus in Beziehung auf Staat und Menschenrechte

Halle 1791

Ph.pr. 62 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039776-2
VD18 11365471